

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Ilberio Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 12

São Paulo, 16. September 1910.

VI. Jahrg.

Eine deutsche Fachautorität über São Paulo.

Von Prof. Dr. Backhaus-Berlin.

Wir berichteten bereits ausführlich über die Persönlichkeit des Organisators und bisherigen Leiters der Landwirtschaftlichen Hochschule von Uruguay, Prof. Dr. Backhaus, der nach Ablauf seines Vertrages in den preußischen Staatsdienst zurückkehrt und der auf seiner Heimreise sich eine Woche im Staate S. Paulo aufhielt. Herr Prof. Dr. Backhaus ist eine Autorität auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Er hat sich als Leiter der großen Rieselgüter der Stadt Berlin Weltruf erworben und in Uruguay gezeigt, daß er auch unter ganz anders gearteten Verhältnissen vermöge seiner reichen Erfahrungen und seiner Urteilsfähigkeit die höchsten Erfolge zu erzielen vermag. Ein neuer Beweis hierfür sind die Eindrücke, die Herr Prof. Backhaus bei seinem leider so kurzem Besuch in unserem Staate gewonnen hat und die er uns liebenswürdigst zur Verfügung stellte. Herr Prof. Dr. Backhaus schreibt uns:

„Nachdem ich mich eine Woche im Staate S. Paulo aufgehalten habe und durch das große Zutvorkommen des Herrn Ackerbausekretärs Dr. Padua Salles, durch die Einrichtungen und Publikationen des von ihm geleiteten Ressorts, durch eine Reise nach Piracicaba und Campinas sowie nicht zuletzt durch Ihre sehr lehrreiche und wertvolle Publikation „Der Kulturpionier im Staate S. Paulo“ Gelegenheit hatte, mich über die landwirtschaftlichen Verhältnisse dieses Landes etwas zu informieren, möchte ich nicht versäumen, Ihnen einige meiner Eindrücke mitzuteilen.

Schon in Santos belehrt das mächtige Getriebe des Kaffee-Exports, die Fürsorge für die Einwanderer, der gewaltige Import moderner technischer Hilfsmittel, daß man sich in einem überaus rührigen Staate befindet. Dieser Eindruck wächst noch in der Stadt S. Paulo. Ueberall fleißige Menschen tüchtig an der Arbeit. Vertreter aller Nationen wetteifern, mit ihrem Schaffen und ihren Produkten zur Entwicklung des jungen Landes beizutragen. Viele Bauten, Straßen und städtische Einrichtungen sind bewundernswert. Das Museum in Ypiranga ist sowohl als historisches Monument als auch als naturwissenschaftliche Sammlung, geschaffen durch das Talent und den Pflichteifer seines in der ganzen Welt bekannten Direktors Dr. Hermann von Ihering, überhaupt das beste seiner Art, das ich in Südamerika angetroffen habe.

Ganz besonders staunen mußte ich über die sachverständige Förderung der wirtschaftlichen Entwicklung des Lan-

des durch die Regierung. Es gibt kein Gebiet der Volkswirtschaft, speziell des Agrarwesens, welches nicht in Berücksichtigung gezogen wurde. Freilich gibt es in einem neuen Lande der Aufgaben so viele und der Schwierigkeiten so zahlreiche, daß nicht alles mit dem Maßstabe alter Kulturländer gemessen werden kann. Auch im Innern des Staates empfängt man überaus günstige Eindrücke. Ich sah Provinzialstädte von einer Sauberkeit und mit so modernen hygienischen Einrichtungen, so voll rühriger Industrie, wie man sie selten in diesem Erdteil findet.

Unzweifelhaft ist der Staat S. Paulo mit Naturschätzen reich gesegnet und man ist eifrig bei der Arbeit, sie sachgemäß auszubeuten. Aber hier ergeben sich weitere große Aufgaben. Ich taxiere, daß in dem von mir bereisten Teile des Landes die landwirtschaftliche Rohproduktion durch Ausdehnung des Anbaues und durch Verbesserung der jetzigen Ackerbaumethode auf das Fünffache gesteigert werden kann. Im Westen, wo die Urbarmachung in viel geringerem Grade durchgeführt ist, sind natürlich noch viel größere Probleme vorhanden. Diese Aufgaben zum Teil zu lösen, dürfte durch Erweiterung der Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland möglich sein.

In der Landwirtschaft S. Paulos handelt es sich nicht um relativ einfache Betriebszweige wie Weizenbau, Schafzucht, Weidewirtschaft, die in anderen Ländern dem Einwohner ein sicheres, wenn auch langsames Fortkommen gewähren. Als Cerealien kommen hier vor allem in Betracht Mais, der in animalische Produkte umgewandelt werden muß, und Reis mit künstlicher Bewässerung, beides Früchte, die bedeutend höhere Erträge liefern können als Weizen. Am rentabelsten werden stets Industriepflanzen sein, wie Kaffee, Zuckerrohr, Kakao, Oel- und Gespinstpflanzen, welche sämtlich besonderer technischer, namentlich maschineller Einrichtungen bedürfen. Die Viehzucht hat unstreitig größere Schwierigkeiten als in den Ländern ausgedehnten Luzernebaues und der Pampavegetation. Aber die hohen Preise tierischer Produkte und die ungeheure Ertragsfähigkeit tropischer und subtropischer Futterpflanzen wie Sorghum, Mandioca, Bewässerungsgräser, lassen die Tierzucht doch sehr ratsam und lukrativ erscheinen. Rationelle Zuchtwahl, Gesundheitspflege, zweckentsprechender Futterbau, namentlich auch Förderung der Luzerne, Anlage guter Weiden müssen hier vorausgehen und moderne Industrien, wie Molkereien, Schlachthäuser, Konservenfabriken müssen die Verwertung verbessern. Schließlich ist eine

rationelle, moderne Forstwirtschaft eine der wichtigsten Aufgaben der Landeskultur.

Für solche komplizierte landwirtschaftliche Aufgaben sollte man aber in erster Linie mit großen Kenntnissen und auch einigem Kapital versehene Unternehmer heranziehen, wie sie sich im Norden Europas und namentlich auch in Deutschland finden. Dort ist mancher junge tüchtige Landwirt mit mäßigem Vermögen, der bei den teuren Bodenpreisen der Alten Welt keinen befriedigenden Wirkungskreis finden kann, aber hier seine Kenntnisse und seine Arbeitskraft, wenn er sich eingewöhnt und mit den ortsüblichen Verhältnissen vertraut gemacht hat, wohl verwerten kann, zumal das Klima erfahrungsgemäß den Deutschen zuträglich ist.

Bei dem vorgeschrittenen Stand der deutschen Wissenschaft und Technik könnten sehr wohl verschiedene deutsche Fachleute als Staats- und Privatbeamte dem Lande gute Dienste leisten. Erzeugnisse der deutschen Metallindustrie sind sicher für Brasilien wertvolle Hilfsmittel, und Deutschland ist andererseits mit seinem Jahresbedarf von 2 Milliarden Mark landwirtschaftlicher Produkte aus dem Auslande schon jetzt ein guter Abnehmer für brasilianische Produkte und kann es noch mehr werden.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß in Deutschland mit seinen 65 Millionen Einwohnern und seinem jährlichen Bevölkerungszuwachs von nahezu einer Million demnächst wieder eine stärkere Auswanderung einsetzen wird. Es könnten viele von den Auswanderern, wie es auch früher schon geschehen ist, in Brasilien eine zweite Heimat finden, und dieses ungeheure Land wird noch auf lange Zeit hinaus der Einwanderung bedürfen, um seine großen Naturschätze auszubeuten. Aber man muß durch Aufklärung und andere Maßnahmen darnach trachten, daß nur wirklich geeignete deutsche Elemente ins Land kommen, in erster Linie tüchtige Landwirte und Landarbeiter, in zweiter Industrielle. Im deutschen Interesse liegt es andererseits, die Auswanderung nach solchen Ländern zu lenken, die für die Zukunft Beziehungen erwarten lassen. Allerdings wird im Deutschen Reich noch gar manches in Bezug auf Auswanderungsgesetz, Staatszugehörigkeit und Vorbereitung für die Auslandstätigkeit geändert werden müssen.

Wenn derartige Ideen verwirklicht werden sollen, muß in beiden Ländern die öffentliche Meinung gewonnen werden. Ich bitte Sie daher, diese wenigen Zeilen, die sich durch hundert Einzelheiten ergänzen lassen, zu veröffentlichen, wie ich auch in ähnlichem Sinne meine Eindrücke in der Presse Deutschlands veröffentlichen werde.“

Wir kommen dieser Bitte des Herrn Professor um so lieber nach, als sein Bestreben ja auf dasselbe Ziel gerichtet ist, das wir immer verfolgt haben, nämlich auf die Annäherung Brasiliens und der deutschen Lande. Es freut uns, hinzufügen zu können, daß Herr Prof. Dr. Backhaus voraussichtlich in kurzer Zeit nach Brasilien zurückkehren wird, um seine Studien zu erweitern und zu ergänzen. So wichtig erscheinen ihm die Eindrücke, die er während seines kurzen Aufenthaltes gewonnen hat.

Aus aller Welt.

— Nach mehrtägiger Dauer wurde kürzlich beim Krakauer Schwurgerichte die Verhandlung über einen Vatermord zu Ende geführt. Angeklagt waren zwei Brüder, die Bauersöhne Karl und Adalbert Strecki aus Podbowen bei Krakau, und zwar Karl wegen Vatermordes, Adalbert wegen Brandlegung am elterlichen Hause. Adalbert Strecki befand sich wenige Tage vor seiner Hochzeit. Vor derselben sollte sein Vater ihm notariell einen Haus- und Grundanteil übergeben. Kurz vor diesem Akte war der Vater plötzlich verschwunden. Karl Strecki teilte seinem Bruder mit, daß sein Va-

ter ausgewandert sei. Adalbert Strecki, erbost darüber, daß der Vater sein Versprechen nicht eingelöst und dadurch seine Hochzeit unmöglich gemacht habe, weil die Eltern der Braut nur ihre Tochter dem Grundeigentümer geben wollten, soll nun das Haus des Vaters nachts angezündet haben, so daß es total eingeäschert wurde. In der Scheune fand die Gendarmerie die Leiche des Vaters mit eingeschlagenem Schädel und durchschnittener Kehle. Adalbert wurde wegen Brandlegung verhaftet, bald darauf wurde auch Karl Strecki unter dem Verdachte festgenommen, daß er aus Rache, weil der Vater dem Adalbert sein ganzes Vermögen zuwenden wollte, den Vater ermordet habe. Karl leugnete den Mord, Adalbert die Brandlegung. Karl Strecki wurde von den Geschworenen des Vatermordes schuldig gesprochen und zum Tode durch den Strang verurteilt. Adalbert Strecki wurde von der Anklage der Brandlegung freigesprochen.

— Der Ausbruch von Straßenkämpfen in Teheran wird sozusagen amtlich angekündigt. Wie einem Berliner Blatte aus Teheran gemeldet wird, ist die Lage dort sehr ernst. Sattar Khan erklärt im Parlament, er und seine Anhänger seien nicht gewillt, ihre Waffen abzuliefern. Die persische Regierung will nun Gewalt anwenden, um die Entwaffnung zu erzwingen. Sie teilte den Gesandtschaften mit, daß für die nächsten Tage Straßenkämpfe zu erwarten seien. Sie befragte vorher die Gesandten Rußlands und Englands um ihre Meinung. Beide erklärten, mit dem Vorgehen der Regierung einverstanden zu sein. Man rechnet noch mit der Möglichkeit, daß Sattar Khan in letzter Stunde nachgibt.

— Bei den Manövern der englischen Territorialarmee hatte das 7. und 8. Leeds-Regiment einen Nachtmarsch auszuführen. Schon bei dem Ausmarsch aus dem Lager fiel Regen, der die ganze Zeit hindurch anhielt. Nach mehreren Stunden meuterten die Regimente, und weigerten sich, weiter zu marschieren. Vom 8. Regiment wurden 50 Mann durch das zu Hilfe gerufene reguläre Bradford-Regiment verhaftet; auch bei dem 7. Regiment fanden Verhaftungen statt. Die Manöver sind eingestellt worden.

— Wie der „Lok.-Anz.“ aus Petersburg meldet, hielt das Artillerie-Lehrgeschwader der baltischen Flotte die Häuser des Villenorts Köppel bei Reval für Zielscheiben und eröffnete das Feuer auf sie. Zwei Geschosse schlugen in den Garten, ein drittes durchbohrte die Wand über dem Bett eines Villenbesitzers, der glücklicherweise vor fünf Minuten aufgestanden war. Andere Geschosse richteten Zerstörungen am Kirchhof an und schlugen in der zur Stadt führenden Allee ein. Unter den Einwohnern brach eine furchtbare Panik aus.

— Hoteldiebe haben in Ostende einer russischen Gräfin, in deren Gemächer sie eingedrungen waren, Juwelen im Werte von über 6000 Francs gestohlen. Vor einigen Wochen ist ebenfalls in Ostende in einem anderen Hotel ein deutscher Reisender um 12.000 Francs bestohlen worden. Die Art der Ausführung dieser Diebstähle läßt auf eine äußerst raffinierte internationale Diebesgesellschaft schließen.

— 260 Briefsäcke sind, wie aus Paris gemeldet wird, ein Raub der Flammen geworden. Die Säcke befanden sich in dem Postwagen der Strecke Creil—Font—Maxenet. Der Zug hatte gegen 10 Uhr die Garnisonstadt Creil verlassen, als der Führer der Lokomotive plötzlich den brennenden Postwagen bemerkte. Da das Feuer mit ungeheurer Schnelligkeit um sich griff, so daß zu befürchten war, daß es auf die nachfolgenden Wagen überspringen würde, brachte der Führer den Zug sofort zum Stehen. Unter großer Lebensgefahr wurde mit Hilfe des Zugpersonals der Postwagen von den übrigen Wagen abgekoppelt.

— In dem Pelzwarengeschäfte von Segall in Berlin wurde kürzlich eingebrochen. Die Diebe entwendeten Pelzsachen im Werte von 50.000 Mark. Von den Tätern fehlt jede Spur.

— Der Direktor der Lyoner Veterinärsschule, Professor Arlving, hat auf dem Kongreß zur Förderung der Naturwissenschaft mitgeteilt, daß es ihm gelungen sei, ein Mittel zur Impfung der Rinder gegen Tuberkulose zu finden.

— Ein scheußlicher politischer Mord wird in folgendem Telegramm aus Tiflis gemeldet: Hier erschienen im Hause Nr. 9 in der Moskauer Straße zwei Personen, eine Dame und ein Herr, und mieteten dort zwei Zimmer. Bald darauf schickten die Unbekannten nach dem Arzt Dr. Agamanow, um ihn zu konsultieren. Als der Doktor mit dem Ausschreiben des Rezeptes beschäftigt war und sich niederbeugte, trat der unbekannt Mann von hinten an ihn heran und trennte ihm mit einem wuchtigen Schnitt mit einem Dolche den Kopf glatt vom Rumpfe. Es gelang den beiden Mördern aber nicht, was sie anfänglich beabsichtigten, die Leiche vollkommen zu zerstückeln, weshalb sie das Mordzimmer schlossen und sich entfernten, nicht ohne der Wirtin ihre baldige Rückkehr anzuzeigen. Die Tat wurde entdeckt und am Tatort fand man einen Kautschukstempel mit dem Vermerk: „Sozialrevolutionäre Partei, der Chef der Bande“.

— Die französische Flugkünstlerin Madame Frank, die jüngst den Kanal zu überfliegen versuchte, ist in Sunderland abgestürzt. Etwa 7000 Personen wohnten dem Aufstieg der Französin auf dem Rennplatz von Sunderland bei. Der tagsüber wehende Wind hatte sich gelegt. Madame Frank erschien in blauen Kniehosen und weißem Sweater, bestieg ihren Farman-Zweidecker und erhob sich in leichtem Flug in die Lüfte. Als die Menge die Geschicklichkeit sah, mit der sie den Apparat lenkte, brach sie in Hochrufe aus und die Kapelle begann die Marseillaise zu spielen. Bereits hatte Madame Frank mehrere Runden zurückgelegt, als beim Niedergehen der rechte Flügel ihrer Maschine einen hohen Fahnenmast streifte. Ein Ruck, der **Zweidecker** kippte und stürzte zu Boden. Gerade an dem Fahnenmast befanden sich hunderte von Kindern, die der Flugkünstlerin zuschauten. Als sie über sich den Apparat anhalten und plötzlich zur Erde fallen sahen, stoben sie in wildem Gedränge auseinander. Doch für viele war eine Rettung unmöglich. Der Zweidecker sauste nieder und begrub zahlreiche der Kleinen unter sich. Ein 11-jähriger Knabe wurde vom Motor sofort erschlagen. Andere Kinder wurden von dem Flügel und Drahtteilen des Apparates verletzt. Madame Frank gelang es im letzten Augenblick, den Führersitz zu verlassen, so daß sie nicht unter den Motor zu liegen kam. Sie zog sich einen doppelten Bruch des Oberschenkels, sowie Hautabschürfungen und Schnittwunden im Gesicht zu.

— Vom nächsten Schuljahre an wird an sämtlichen Gymnasien und Realschulen sowie den verwandten Lehranstalten in Oesterreich der Schießunterricht eingeführt werden. Der Schießunterricht wird analog den Jugendspielen organisiert, d. h. es wird den Schülern die Beteiligung freigestellt und eine Klassifizierung der Leistungen nicht vorgenommen. Beteiligten dürfen sich die Schüler der siebenten und achten Gymnasialklasse oder der sechsten und siebenten Realschulklasse. Während der ersten Unterrichtswochen soll das Kapselschießen geübt werden, und zwar in den Turnsälen. Nach Ablauf der Wintermonate wird der Unterricht mit scharfen Patronen auf den Garnissonsschießplätzen, in Orten, wo solche nicht vorhanden sind, auf den Schießstätten der freiwilligen Bürgerkorps fortgesetzt werden. Die Schießplätze werden kostenlos beigestellt. Die Uebungen werden in den Garnissonorten von Instruktionsoffizieren geleitet werden, in den übrigen Städten durch waffenkundige Mitglieder des Lehrkörpers. Wie ferner mitgeteilt wird, wurden für die Kosten des Schießunterrichts an den im 8. Korps bzw. Landwehrebereich Prag gelegenen Mittelschulen, der bekanntlich mit kommendem Schuljahre beginnt, von den Militärbehörden

50.000 Kronen bewilligt. Außerdem wurde die Beistellung einer Reihe von Gewehren und vorläufig 150.000 Patronen vorgesehen. Hiervon werden 100.000 Patronen unentgeltlich und 50.000 Patronen zum Selbstkostenpreise des Militärärars zur Verfügung gestellt.

— Strategisch veranlagte Räuber müssen es gewesen sein, die ein Landhaus bei Ware (Grafschaft Herford) ausraubten. Es gelang ihnen, Geld und Schmuck im Werte von 40.000 Mark zu erbeuten. Die Bewohner, eine Familie Sassoon, waren ganz erstaunt, des Morgens die Türen geöffnet zu finden. Das Haus war von einem Stacheldrahtzaun umgeben, der offenbar in der Nacht gespannt worden war, um eine Verfolgung der Einbrecher zu erschweren.

— Ueber die Entwicklung des Germanischen Museums der Havard-Universität in Cambridge, Massachusetts, hielt Professor Kuno Franke dem deutschen Kaiser einen Vortrag, aus dem zu entnehmen ist, daß diese deutschnationale Schöpfung in Amerika sich zu einer achtungsgebietenden wissenschaftlichen Sammlung auswächst. Bis 1902 war das Museum ein kleiner Anfang von rein akademischem Charakter, der dann durch großartige Schenkungen des Kaisers mächtig erweitert wurde. Jetzt ist die Sammlung eine für Deutschland wie Amerika gleich bedeutende Pflegestätte nationaler Kultur. In tadellosen Nachbildungen soll das Museum das Beste enthalten, was die deutsche Kunst, vor allem die deutsche Skulptur und Malerei, von der Karolingerzeit bis auf den heutigen Tag hervorgebracht hat. In erster Linie wird dadurch in Amerika Verständnis für deutsches Wesen gepflanzt, was für den Verkehr der Völker von größtem Wert ist. Das Museum in Cambridge hat den Zweck, ein umfassendes Bild der deutschen Kunstentwicklung zu bieten, schon nahezu erreicht. Kein Museum in Deutschland besitzt eine so erlesene Sammlung von Abgüssen monumentaler Meisterwerke wie die der Havard-Universität. Gerade auf dem Felde der modernen Plastik gilt es, amerikanische Vorurteile zu bekämpfen, und das geschieht am besten durch Veranschaulichung des Schönsten, was Deutschland in den letzten Jahrzehnten auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Nächstens wird für die Sammlungen ein Neubau errichtet, für den der Deutsche Amerikaner Adolphus Busch 250.000 Dollars geschenkt hat. Andere opferwillige Deutsch-Amerikaner werden den Rest der erforderlichen Summe beisteuern, so daß jetzt ein großes, das Deutschtum in Amerika repräsentierendes Gebäude gesichert ist, auf das Deutschland stolz sein kann.

— Spormaggiore, ein Dorf bei Bozen in Tirol, mit 1600 Einwohnern, ist durch ein zwei Tage anhaltendes Feuer größtenteils zerstört worden. Der Brand wurde durch die Unachtsamkeit spielender Kinder hervorgerufen.

— Das Testament des vor kurzem in London verstorbenen Barons William Schröder ist dieser Tage bekannt gegeben worden. Er hinterläßt ein Vermögen von 41.592.000 Mark und hat u. a. folgende Vermächtnisse gestiftet: 200.000 Mark an die deutsche Industrie- und Farmkolonie, 200.000 Mark an das deutsche Hospital in London, 100.000 Mark an die deutsche Waisenanstalt in London und 40.000 Mark an die deutsche Stadt- und Seemannsmission.

— Ueber ein schreckliches Unglück auf dem Traunsee in Gmunden (Oesterreich) wird unter dem 1. August gemeldet: Das Unglück ereignete sich zwischen 6 und 7 Uhr abends in der Nähe des Restaurants Hoisen. Ein mit 19 Personen besetztes großes Fischerboot wollte infolge eines aufsteigenden Gewitters noch nach dem westlichen Seeufer gelangen. Als sich das Boot in der Mitte des Sees befand, wurde es von stockhohen Wellen wie eine Nußschale hin und her geschleudert. Vom Ufer aus hörte man das Kreischen der Bauernmädchen. Der See war viel zu bewegt, als daß andere Boote dem in größter Gefahr befindlichen Fischerboote hät-

ten zu Hilfe eilen können. Man hoffte, daß die Insassen des Bootes, durchwegs vorzügliche Ruderer, doch das Boot durch die Wellen dem Ufer zusteuern werden. Tatsächlich sah man das Fischerboot zwar langsam, aber beständig näher kommen. Ungefähr hundert Meter vom Ufer entfernt wurde jedoch das Boot vom Sturme neuerdings erfaßt und hin und her geschleudert. Die Besatzung des Bootes kämpfte gegen den Sturm, der das Boot wieder weit auf den See hinaustrieb, mit dem letzten Aufgebot der Kräfte. Die durchgerissenen Ruderriemen wurden durch die Leibriemen ersetzt. Schließlich kippte das Fischerboot um und alle neunzehn Personen stürzten in den See. Vom Ufer aus sahen zahlreiche Personen dem aufregenden Schauspiel zu. Laute Hilferufe wurden gehört, doch war es angesichts der rasenden Elemente unmöglich, den Schiffbrüchigen Hilfe zu bringen. Wiederholt tauchten die in den See Gestürzten auf, wurden jedoch im nächsten Moment von Sturzwellen erfaßt und unter die Oberfläche des Sees gedrückt. Neun Bauernburschen und sechs Bauernmädchen von Traunkirchen, Altmünster und Raindl ertranken. Nur vier konnten von einigen heldenmütigen Fischern gerettet werden. Die Geretteten sind bisher nicht vernunftsfähig. Die Leichen der Ertrunkenen, die vom Sturme abgetrieben wurden, konnten bisher nicht geborgen werden. Es herrscht allgemein Trauer.

— Ein der Handelskammer von Marseille gehörender Hangar wurde durch einen Brand zerstört. Der Schaden beträgt mehrere Millionen.

— Im Kloster „zum heiligen Herzen Jesu“ in Tarragava spielte, einer Madrider Meldung zufolge, Pater Martin Feran mit einem Gewehr. Plötzlich entlud sich die Waffe und die Kugel traf den sechzigjährigen Prior Felix Torner in die Brust, der sogleich tot war. Der Unglücksfall erregt in der Bevölkerung großes Aufsehen, da hierdurch bewiesen wurde, daß das Kloster über Waffen und Munition verfügt.

— Der Wiener Tiergarten in Schönbrunn, an dessen Ausgestaltung auch im Sommer unablässig gearbeitet wird, ist vor kurzem in den Besitz einer interessanten Kollektion brasilianischer Tiere gelangt, die von einem dort tätigen Ingenieur eingesendet wurde. Von Säugetieren umfaßt die Sendung zwei Ozelots oder Pardelkatzen, zwei Nasenbären, ein Vikuna (Lama-Art), ein Halsbandnabelschwein, drei Weißbartnabelschweine und ein Wasserschwein. Die genannten wilden Schweine ergänzen die systematische Serie der bereits in Schönbrunn befindlichen Arten in guter Weise. Ferner kamen mit dem brasilianischen Transport zwei Wildhühner und ein breitschnauziger Brillenkaiman, der im Reptilienhaus untergebracht worden ist. Vielseitig geäußerten Wünschen entsprechend, gelangt jetzt ein neuer, seitens der Hofverwaltung hergestellter „Situationsplan der k. k. Menagerie Schönbrunn“ zum Verkauf. Auf dem sehr instruktiven Plan sind die Objekte aus Stein- und Eisenkonstruktion, die Blockhäuser und Holzhütten und die projektierten Objekte in verschiedenen Farben gehalten. Die bestehende Legende, die bloß die Gruppen in Kürze angibt — zum Beispiel „Wölfe, Hyänen, Bären, Kleinvögel“ usw. — korrespondiert durch Ziffern mit den Eintragungen im Orientierungsplan.

— Der neunundvierzigjährige Rektor Robert Bock der katholischen Mädchengemeinschaft Gneisenaustraße in Berlin ist wegen seit Jahren an seinen Schülerinnen begangenen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet worden. Bock ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

— In Wien verbreitete sich kürzlich das Gerücht von der Aufdeckung einer mysteriösen Mordaffäre. Am Nordbahnhof habe man in einer zur Aufgabe gebrachten Kiste zwölf menschliche Totenköpfe entdeckt. Der grausige Fund habe der Polizei Veranlassung gegeben, die weitgehendsten Recherchen einzuleiten. Das Gerücht entbehrte nicht ganz der Wahrheit, nur

handelt es sich nicht um ein Verbrechen, sondern um eine Sendung an das Anatomische Institut in Berlin. An dieses Institut wurde tatsächlich eine Kiste mit zwölf präparierten Totenköpfen aufgegeben, die zu Studierzwecken dienen. Von der Kiste löste sich ein Brett los, und die Arbeiter entdeckten auf diese Weise in der Kiste die Totenschädel.

São Paulo.

— Vom 1. Januar bis Ende Juli erhielten 946 Volksschullehrer Urlaub. Da die Gesamtzahl der Lehrer in unserem Staate 2272 beträgt, so waren trotz den reichlich bemessenen Ferien 41,6 Prozent urlaubsbedürftig. Von den Urlaubnehmern waren 515 an einklassigen Schulen tätig, und zwar 125 Lehrer und 390 Lehrerinnen. Im ganzen wirken an einklassigen Schulen 1333 Lehrkräfte. Von den 939 an mehrklassigen Schulen tätigen Lehrpersonen erhielten 431, 100 Lehrer und 331 Lehrerinnen, Urlaub. Daß dieser Zustand normal, geschweige denn ideal wäre, kann niemand behaupten. Wir möchten einmal sehen, wie schnell die Zahl der Urlaubsgesuche zurückginge, wenn das Gehalt während desurlaubes nicht weitergezahlt würde, außer in Fällen tatsächlichen Bedürfnisses! Aber es scheint sich mit den Lehrern gerade so zu verhalten, wie mit den Richtern und Staatsanwälten, von denen auch stets die Hälfte in der Rua Quinze spazieren geht, anstatt in Campos Novos oder Iguape und anderen weniger amüsanten Plätzen ihre Pflicht zu tun. Die Mehrzahl unserer Beamten hat eben noch keine Ahnung davon, was ein Amt eigentlich bedeutet, sondern sie betrachtet es als eine Sinecure mit der unangenehmen Beigabe, daß man gelegentlich auch einmal Dienst markieren muß.

— Im schönen Saale der Gesellschaft Germania fand am Montagabend ein Konzert statt, das die Professoren Diaz Albertini und Agostinho Cantu veranstaltet hatten. Unter den Vortragenden zeichnete sich ganz besonders die Albertini-Schülerin Yvonne Hildebrand aus, die bei der Zuhörerschaft wohlverdiente Anerkennung fand und zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Die kleine Violinistin erfreute durch die Sicherheit ihres Bogenstrichs und durch ihr Temperament. Bei der Wiedergabe des romantischen Godard-Konzertes wurde sie sogar zweimal durch stürmischen Applaus unterbrochen. Eine brillante Technik bewies Fräulein Germaine Weill beim Vortrag von Isoldes Liebestod und der Etude symphonique von Schumann.

— Die Einweihung der Station Jupia der Nordwestbahn an der Grenze von Matto Grosso ist auf den 15. dieses Monats festgesetzt. Man erwartet, daß der Verkehrsminister Dr. Francisco de Sa, der Zentralbahndirektor Dr. Paulo Frontin und andere Ingenieure sowie Vertreter der Presse zu der Feier eintreffen werden. Die am Bahnbau tätigen Ingenieure wollen mit Zustimmung der Bahngesellschaft versuchen, eine Möglichkeit zu schaffen, daß der Einweihungszug mit dem Verkehrsminister und den geladenen Gästen in Jupia den Parana auf einer Schiffbrücke überschreitet und auch die kleine Strecke, welche in Matto Grosso bereits vollendet ist, durchfährt.

— Unser Gesandter in Brüssel, Dr. Oliveira Lima, beschwert sich in einem Schreiben an den „Estado de S. Paulo“ über den ungenauen Nachrichtendienst der Agence Havas. Diese Telegraphenagentur meldete am 23. April die feierliche Einweihung des brasilianischen Pavillons auf der Brüsseler Ausstellung, die tatsächlich erst zwei Monate später, nämlich am 22. Juli erfolgte. Zar Ferdinand von Bulgarien besuchte die brasilianische Ausstellung als Privatmann, ohne vorherige Ankündigung. Zufällig war der brasilianische Generalkonsul in Brüssel, Dr. Silveira Bulcão, im Pavillon anwesend und übernahm die Führung des Königs. Die Agence Havas aber berichtete von einem offiziellen Empfang. Schließ-

lich sandte die Agentur die Nachricht hinaus, König Albert von Belgien habe an den Chef der Propagandakommission Dr. Vieira Sonto telegraphiert, der brasilianische Kaffee sei der beste der Welt. In Wirklichkeit hat der König überhaupt kein Telegramm an Dr. Dr. Vieira Sonto gesandt, und über den brasilianischen Kaffee sich zu äußern hatte er vollends keinen Anlaß, da er gar keinen getrunken hat. — Wir freuen uns, daß unserer lusobrasilianischen Presse, die stets so bereitwillig alle Lügen der Agence Havas über Deutschland verbreitet, einmal von ihr nahestehender Seite die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichtenfabrik vorgeführt wird.

— Der neue Fahrplan der Mogyana- und Paulistabahn für Personenzüge, welcher am 18. dieses Monats in Kraft tritt, umfaßt folgende Bestimmungen: Der von S. Paulo um 5 Uhr 50 abgehende Zug langt in Campinas um 7 Uhr 50 an und geht bis Rio Claro. Ihm entspricht der um 8 Uhr von Campinas nach Ribeirão Preto abgehende Zug der Mogyana. Der zweite Zug, welcher um 6 Uhr 30 aus der Hauptstadt abgeht und um 8 Uhr 58 in Campinas anlangt, hat Anschluß an den von dort um 9 Uhr 40 abgehenden Zug der Mogyana. Der dritte Zug verläßt S. Paulo um 7 Uhr 30 und langt um 9 Uhr 10 in Campinas an, wo die Reisenden Anschluß sowohl an die Mogyana als an die Rio Clarolinie der Paulista finden. Der vierte Zug geht um 9 Uhr 15 vom Luz-Bahnhof ab, kommt um 11 Uhr 16 in Campinas an und hat Anschluß an die Breitspurlinie. Der fünfte Zug, welcher mittags aus S. Paulo abgeht und um 2 Uhr 29 in Campinas anlangt, hat Anschluß an die Mogyana, die Amparo- und die Rio Claro-Zweiglinie bis nach S. Carlos. Der sechste Zug geht um 4 Uhr 30 in S. Paulo ab, kommt um 6 Uhr 40 in Campinas an und geht bis Rio Claro weiter. Von Campinas geht der erste Zug nach S. Paulo, welcher von Rio Claro kommt, um 7 Uhr ab und kommt um 9 Uhr 18 an. Der zweite von S. Carlos kommende Zug passiert Campinas um 10 Uhr 58, hat Anschluß an die Amparolinie und ist um 1 Uhr 33 in der Hauptstadt. Der dritte Zug, welcher um 1 Uhr 10 Campinas verläßt, langt um 3 Uhr 18 in S. Paulo an. Der vierte Zug in Anschluß an die Breitspurlinie der Paulista und die Ribeirão Pretolinie der Mogyana verläßt Campinas um 2 Uhr 40 und kommt um 5 Uhr nach S. Paulo, wo er an den Expresszug der S. Paulo Railway nach Santos Anschluß findet. Der fünfte Zug, welcher sich gleichfalls an die Rio Clarolinie und die Mogyana anschließt, geht um 4 Uhr 40 aus Campinas ab und trifft um 6 Uhr 40 in S. Paulo ein. Der letzte Zug, welcher um 5 Uhr 5, von Rio Claro kommend, Campinas passiert, erreicht die Hauptstadt um 7 Uhr 40.

— Vor einigen Tagen wurde auf dem Largo da Sé ein Mädchen getroffen, welches sich verirrt hatte und auf alle Fragen weiter keine Auskunft geben konnte, als daß es Anna Ostendorff heiße. Da das Benehmen des Mädchens auffiel, ließ die Behörde dasselbe ärztlich beobachten, wodurch festgestellt wurde, daß es sich um eine Wahnsinnige handelt. Sie wird nach der Irrenanstalt von Juquery überführt werden. Nach ihren weiteren Angaben ist ihr Vater Deutscher und wohnt in Iguape, wo er in einer Apotheke angestellt ist.

— In Sant'Anna wurde gestern ein Soldat mit einer schweren Stichwunde auf der Strasse liegend aufgefunden. Nach der Polizeistation gebracht, erklärte der Verletzte, welcher völlig entkräftet war, daß er Victorino Antonio da Silva heiße und im Streit mit einem Kameraden, dessen Namen er nicht kenne, die Wunde empfangen habe. Er wurde auf der Polizeizentrale verbunden und, da seine Verletzung recht schwer ist, nach dem Krankenhaus gebracht. Die Polizei von Sant'Anna leitete eine Untersuchung ein und verhörte bereits mehrere Zeugen.

— Gestern suchte der 45 jährige Carmini Laloni, welcher für den Kohlenbrenner Mezuchi Gerolano in Juquery arbeitet und in dessen Haus wohnt, seinem Leben durch einen Messer-

schnitt in den Hals ein Ende zu machen. Als ihn die Frau seines Arbeitgebers um 6 Uhr morgens zum Kaffee rufen wollte, fand sie ihn noch im Bett liegend, und auf ihre Frage, ob er nicht aufstehen wolle, antwortete er nur mit einem abwehrenden Zeichen. Die Frau ging, ohne sich weiter etwas Besonderes zu denken, hinaus, als aber Carmine nach längerer Zeit noch immer nicht erschien, begab sich sein Herr selbst in das Zimmer, um nachzusehen, was ihm fehle. Er war höchst erschrocken, als er das Lager Carmines blutbefleckt fand und sah, daß derselbe aus einer Wunde an der Kehle stark blutete. Mit schwacher Stimme erklärte er, daß er selbst Hand an sich gelegt habe, ohne jedoch etwas über die Gründe verlauten zu lassen. Gerolano teilte nun den Vorgang der Polizei mit, welche den Verletzten im Zug nach S. Paulo schafften ließ, wo er auf der Polizeizentrale verbunden wurde. Sein Zustand flösst weiter keine Besorgnis ein, doch verfügte der Polizeikommissar mit Rücksicht auf die durch den starken Blutverlust verursachte Entkräftung seine Aufnahme im Krankenhaus.

— In der Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag gelang es Dieben, in das Haus der Firma Duchon in der Rua S. Bento einzubrechen, ohne daß die Wache es bemerkte. Als einer der Teilhaber der Firma gestern um 7 Uhr morgens das Haus öffnete und sich durch das grosse Warenlager nach dem Kontor begab, erschreck er nicht wenig, als er die Möbel desselben nicht auf ihrem Platz fand und bemerkte, daß der Geldschrank Spuren von einem Einbruch aufwies. In der Höhe des Schlosses befand sich eine offenbar mit einem Bohrer gemachte Oeffnung, während auf dem Boden ein Fläschchen mit Oel und eine alte Zeitung zurückgeblieben waren. Der Fall wurde sofort der Polizei gemeldet, und der alsbald erschienene Kommissar befahl zunächst, daß keiner der in Frage kommenden Gegenstände berührt werden solle, damit die auf der Zeitung und der Oelflasche deutlich ausgeprägten Fingerabdrücke von Sachverständigen untersucht würden. Die Einbrecher hatten ihre Arbeit wahrscheinlich der vorgerückten Stunde halber nicht vollenden können und das Haus wieder verlassen, ohne sich der im Schrank enthaltenen 6 Contos zu bemächtigen. Da die Türen nach der Strasse keinerlei Spuren von Gewalt aufwiesen, so scheinen die Diebe mittelst Nachschlüssel eingedrungen zu sein.

— Welchen Anklang der Gedanke des Hausbaues auf genossenschaftlichem Wege bei uns gefunden hat, zeigt nicht nur die Zahl der schon bestehenden Genossenschaften, sondern auch der Umstand, daß noch weitere Unternehmungen mit demselben Ziel entstehen. Die neueste derartige Genossenschaft ist die Cooperativa Predial Beneficente Paulista, die ihre Geschäftsstelle in der Rua S. Bento 74 hat. Ihr Zweck ist, den Mitgliedern Eigenhäuser im Werte von 6 bis 24 Contos zu beschaffen. Außerdem befaßt sie sich, wie die meisten ähnlichen Unternehmungen, mit Renten- und Lebensversicherung. Wir verweisen auf die Anzeige.

— Am nächsten Sonntag gibt der Club de Regatas ein Gartenfest, welches aus einem Ball, Lawn Tennis- und anderen Spielen, kinematographischen Vorführungen und Konzert bestehen wird. Die Einladungen, welche zu dem Fest verteilt werden, sind persönlich und nicht übertragbar. Für die uns zugegangene Einladung danken wir verbindlichst.

— Wie wir hörten, schloß ein wohlhabender Landwirt unseres Staates verschiedene Wetten ab, worunter auch eine auf 5 Contos, daß die gegenwärtige Ernte nicht 7½ Millionen Sack übersteigen werde.

— Ein unbekannter Knabe von etwa 10 Jahren spielte gestern gegenüber der Strafanstalt von Tatuapé, als er von einem vorbeifahrenden, mit Backsteinen beladenen Lastwagen erfaßt wurde. Er erlitt schwere Verletzungen an der Brust und blieb bewußtlos liegen. Der Kutscher des Lastwagens, Luiz Martins, wurde verhaftet und der Knabe nach dem Kran-

kenhaus geschafft, doch verstarb er noch während des Transportes.

Sant'Anna. In der heutigen Vorstellung sind nicht weniger als 6 neue Nummern vorgesehen, der exotische Tänzer Aphrodito, die Chansonetten Rachel de Brenny, Andréa Dangel, Marcelle Yvette und Trinidad Gonçalez und die Equilibristen Riego.

S. José. Am 15. d. M. wird hier die spanische Opern- und Operettengesellschaft Sagi-Barba ihre Vorstellungen mit der „Dollarpinzessin“ beginnen.

Polytheama. Binnen kurzem wird in diesem Theater eine grosse Kunstreiter- und Varietégesellschaft ihre Vorstellungen eröffnen, welche unter der Leitung des bekannten Frank Brown steht.

Casino. Die gestrige Vormittagsaufführung für Familien war infolge des hochinteressanten Programms vollbesetzt. Für die heutige Vorstellung sind neue Nummern vorgesehen.

Bijou-Theater. Die gestrigen Vorstellungen, unter denen besonders der Film „Francesca de Rimini“ gefiel, waren wieder sehr gut besucht. In dem heutigen Programm sei der farbige Film „Die goldene Rose“ hervorgehoben.

Munizipien.

Santos. Gestern lief in unseren Hafen der Dampfer „Avante“ ein, den die hier gegründete Fischereigesellschaft angekauft hat. Das Schiff ist als Fischereidampfer gebaut und hat 301 Registertons. Daß es sehr seetüchtig ist, beweist der Umstand, daß es die Reise von Hamburg über Teneriffe nach Santos in 30 Tagen und 19 Stunden zurückgelegt hat. Die Companhia Santista de Pesca wird voraussichtlich in kurzer Zeit mit diesem Dampfer die Hochseefischerei aufnehmen.

Campinas. Im hiesigen Munizip wird eine neue Kolonie angelegt werden, welche die Güter Quilombo, Barreiro, São Bento und São Luiz, zusammen 1542 Alqueires, umfassen und den Namen „Nova Veneza“ führen soll. Herculano Pompeu Amaral wurde zum Direktor, Estanislau Campos zum Adjutanten derselben ernannt.

Jaboticabal. Es verlautet, daß die Eigentümer der Fazenda Ladario im hiesigen Munizip ihren Grundbesitz in Kolonien aufteilen wollen, um dieselben an Kleinbauern zu verkaufen.

Jacarehy. Gestern Abend um 6 Uhr wurde die elektrische Beleuchtung unserer Stadt durch den Unternehmer Major José Bonifacio de Mattos der Munizipalverwaltung übergeben. Die Anlage wurde von der bekannten Firma Bromberg Hacker & Co. in S. Paulo hergestellt und ist zur vollkommenen Zufriedenheit sowohl der Verwaltung als auch des Unternehmers ausgefallen.

Rio Claro. Auf der Fazenda Angelica geriet ein etwa 100 Alqueiren großer Wald in Brand. Als Urheber des Brandes gilt der Kolonist jenes Landgutes, Sebastião Pinheiro, welcher sich in dem Walde eine Zigarette anzündete und das brennende Streichholz fortwarf. Er wurde verhaftet, um festzustellen, ob die Brandstiftung zufällig oder absichtlich erfolgte.

Bundeshauptstadt.

— Im gestrigen Ministerrat wurde beschlossen, den Hafenausbau von Fortaleza öffentlich auszuschreiben. Der Verkehrsminister berichtete dann über die Fortschritte der verschiedenen Bahnbauten. In den nächsten Tagen wird die Strecke von Jacy—Parana bis Mutum—Parana der Madeira—Mamorébahn eröffnet werden. In Ceara ist mit dem Bau neuer Linien begonnen worden, und von den Linien von Piahy werden bis November voraussichtlich 130 Kilometer dem Ver-

kehr übergeben werden. Im Bau begriffen sind die Verlängerungen der Zentralbahn von Pernambuco und der Conde de Eu-Bahn in Parahyba, und über den Bau der Verlängerung der Zentralbahn von Alagoas wurde bereits ein Vertrag abgeschlossen. Ferner teilte der Minister mit, daß in diesem Monat die Eröffnung des Verkehrs auf der Nordwestbahn von Itapura nach Jupia erfolgen soll.

Dieser Bericht des Verkehrsministers eröffnet sehr erfreuliche Perspektiven für die Zukunft der bisher ein wenig vernachlässigten Nordoststrecke des Landes. Durch den Ausbau des Hafens von Fortaleza wird dem Dürregebiet ein zuverlässiger Anschluß an den Seeverkehr gewährleistet und durch die Erweiterung des Bahnnetzes wird die ganze Zone mit der See in Verbindung gebracht. Es ist das nicht nur von der allergrößten wirtschaftlichen Bedeutung, sondern wird auch unter dem Gesichtspunkt der Kultur wohlätig wirken, indem es unseren „wilden Osten“ zivilisieren hilft. Man kann daher dem Verkehrsminister Dr. Francisco de Sa gratulieren, daß er mit Einsicht, Zielbewußtheit und Energie die Entwicklung des Verkehrswesens in jenen Staaten gefördert hat.

Der Landwirtschaftsminister berichtete über die neugegründeten Handwerkerschulen und ihren Besuch. Danach ist die Entwicklung recht erfreulich, denn die Schülerzahl stellt sich folgendermaßen: Parana 190, Rio de Janeiro 170, Pernambuco 150, S. Paulo 135, Espirito Santo 133, Parahyba 117, Ceara 105, Rio Grande do Norte 100, Matto Grosso 87, Maranhão 74, Alagoas 70, Piahy 51, Goyaz 33, Para 20.

Bezüglich der Landwirtschaftsstatistik konnte er mitteilen, daß aus weiteren 220 Munizipien die Fragebogen über die Verhältnisse der Landwirtschaft eingetroffen sind. Der landwirtschaftliche Wanderunterricht wird überall erteilt, gemäß dem Programm, das in einem früheren Ministerrat vorgelesen wurde. Der Gegenstand jeder einzelnen Unterrichtsstunde des Kurses ist in einer besonderen Broschüre gedruckt, und diese Hefchen werden den Teilnehmern unentgeltlich verabfolgt. Die landwirtschaftlichen Geräte und Maschinen, die den Landwirtschaftsinspektoren zu Demonstrationszwecken geliefert wurden, stehen den Landwirten des Bezirkes auf Wunsch leihweise und unentgeltlich zur Verfügung. Im Bundesdistrikt wurde eine Desinfektion der Handelsgärtnereien zum Zweck der Bekämpfung der Pflanzenschädlinge vorgenommen. In den Staaten wurden die landwirtschaftlichen Unterrichtsanstalten inspiziert. Dabei ergab es sich, daß einige von diesen Instituten ganz zwecklos sind.

Aus dem Bericht des Finanzministers ist hervorzuheben, daß, soweit bis jetzt zu übersehen, im August eingenommen wurden 9.274:048\$000 Gold und 20.433:337\$000 Papier, gegen 6.897:466\$000 Gold und 16.023:574\$000 Papier im gleichen Zeitraum des Vorjahres. In Papier umgerechnet bedeutet das ein Mehr von 8.420:194\$000. Bei allen Zöllämtern, mit Ausnahme von Sergipe, Victoria, Florianopolis und Pelotas haben die Einnahmen sich vermehrt. Im ganzen Jahre 1910 betrug die Mehreinnahme bisher 60.000 Contos. Der Kurs unserer auswärtigen Anleihen ist gestiegen: die 4prozentige Anleihe von 1889 stieg von 89½ auf 90, die 5prozentige von 1903 von 103½ auf 104, die Titel der „Rescissionbonds“ von 89½ auf 90. Von der Kaffeeernte sind bis zum 2. September in Rio und Santos 3.133.503 Sack hereingekommen, gegen 4.720.292 Sack im Vorjahre. Nach dem Auslande verschifft wurden seit dem 1. Juli 3.151.091 Sack im Werte von 7.512.943 Pfund Sterling gegen 3.341.336 Sack im Werte von 6.372.101 Pfund Sterling im Vorjahre.

— Einen schönen Erfolg haben die Rio Grandenser Deutschen bei dem gestrigen Preisschiessen der Schützengesellschaften errungen. Von den 5 ausgesetzten Preisen entfielen nicht weniger als 3 auf den Tiro Brasileiro von Porto Alegre, und zwar errang den zweiten Preis Herr Sebastian Wolff, den

dritten Capitão Theodor Hartlieb und den fünften Segundo Tenente Hugo Carlos Allgayer. Den ersten Preis gewann Segundo Tenente Flavio Augusto do Nascimento vom Tiro Brasileiro Federal und den vierten Segundo Tenente Zulmiro Pichetti von dem vielgerühmten Bataillon „Rio Branco“ aus Curitiba. Daß die Teutobrasilianer so prächtig absehnitten, erfüllt uns nicht nur mit stolzer Genugtuung, sondern es beweist zugleich den Lusobrasilianern, daß ihre deutschsprechenden Landsleute aus der Zone der berühmten „deutschen Gefahr“ in der Ausbildung für die Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes sich von niemand übertreffen lassen.

— Die Schützengesellschaften von S. Paulo und S. Bernardo veranstalteten gestern Abend um 9 Uhr einen großartigen Fackelzug zu Ehren des Kriegsministers. Der Zug ging vom Nordbahnhof aus und am Cattetepalast vorüber. Die Offiziere der beiden Gesellschaften begaben sich in Begleitung der Herren Major Luiz Fonseca und Dr. José Luiz Flaequer in den Palast, um sich vom Bundespräsidenten zu verabschieden. Es wurde Champagner serviert und Dr. Flaequer hielt eine Ansprache, auf die der Bundespräsident erwiderte, indem er auf das Wohl der Schützen des grossen Staates S. Paulo und ihrer Offiziere trank.

— Der Bundesabgeordnete José Carlos de Carvalho brachte vorgestern eine Vorlage betreffend die Erhöhung des Soldes der Soldaten des Heeres und der Marine ein, welche folgende Monatsbeträge festsetzt: Adjutant-Sergeant 250, erster Sergeant 150, zweiter Sergeant 120, Gefreiter 60, Vollmatrose 54, Leichtmatrose und Gemeiner 48 und Schiffsjunge 45 Milreis.

— Die Gerüchte über einen Skandal anlässlich der abgegangenen Parade stellen sich natürlich als eine der beliebten Uebertreibungen gewisser Sensationsblätter heraus. Der Bundespräsident hatte dem General Caetano de Faria Befehl gegeben, die Parade angesichts des Regens abzusagen. Als das Wetter sich wieder aufklärte, gab der Bundespräsident durch den Kriegsminister Gegenbefehl. Dieser verständigte telephonisch den General Faria, der seinerseits erwiderte, daß die Parade nunmehr unmöglich geworden sei, da die Truppen in ihre weit verstreut liegenden Quartiere, teilweise in die Vororte zurückgekehrt seien. Angeblich soll der Kriegsminister mit dieser Antwort nicht zufrieden gewesen sein und General Faria seine Entlassung erbeten haben, die aber der Bundespräsident rundweg verweigerte. Selbst wenn diese ebenfalls von der Opposition kommende Darstellung richtig sein sollte, kann also von einem grossen Skandal oder einer Untersuchung unmöglich die Rede sein.

— Der Lloyd Brasileiro erwarb die Gesellschaft Esperança Maritima Brasileira.

Aus den Bundesstaaten.

Para. Vorigen Dienstag vollzog sich die feierliche Eröffnung des Staatskongresses. In seiner Botschaft an denselben stellte der Staatspräsident fest, daß bei der Bundespräsidentenwahl auf die Zivilisten nicht der mindeste Druck ausgeübt worden sei. Die Botschaft fordert eine Reform des Gerichtswesens und Arbeiten zur Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse im Einklang mit der von Dr. Oswaldo Cruz eingesetzten Sanitätskommission. Weiter führte der Präsident aus, daß der Staatsschatz sich ausgezeichneter Verhältnisse erfreue, da die Einnahmen des verflossenen Jahres um 3.403:389\$805 höher waren als veranschlagt worden war. Für das Jahr 1911 sind die Einnahmen auf 8.500:000\$000 und die Ausgaben auf 8.100:607\$086 berechnet.

Santa Catharina. In Blumenau ist eine Gesellschaft in Bildung begriffen, welche den Bau einer 5 Kilometer langen elektrischen Bahnlinie von dieser Stadt nach Altona plant.

Da die Gesellschaft sich bereits mit dem Eigentümer der elektrischen Kraftanlagen geeinigt hat und das Kapital gleichfalls schon gesichert ist, so wird das Werk demnächst angefangen werden können.

— Wir berichteten neulich über die Telegramme, die der Redakteur der „Gazeta Catharinense“, deren Eigentümer der Bundessenator Hereilio Luz ist, über Vergewaltigungen durch den Gouverneur Coronel Gustavo Richard in die Welt hinaus sandte. Hierzu schreibt unser F. B.-Korrespondent in Florianopolis:

„Wie Ihnen bekannt sein dürfte, haben die Herren Edward Simmonds und Saldanha mit der Regierung den Bau der Wasserwerke sowie der elektrischen Licht- und Kraftanlage für Florianopolis kontrahiert. Der Bau des Reservoirs und des Röhrennetzes ist bereits übergeben worden, wie auch seit 8 Tagen die ganzen zirka 2000 Hausanschlüsse fertiggestellt sind. Die elektrische Anlage wird voraussichtlich am 28. September eingeweiht werden. Die Inneninstallation und der Betrieb ist nun von einer neugegründeten Firma Simmonds & Williamson auf 25 Jahre gepachtet worden, und zwar sowohl Wasser wie auch Licht. Die zu zahlende Pacht beträgt jährlich 168 Contos. Das Geschäft ist für die Regierung ausgezeichnet, denn sie erhält mehr, als sie zur Zahlung der Zinsen und zur Amortisation der für die Anlage gemachten Anleihe bedarf. Trotzdem gibt es hier einige Schreier von der Partei des bei der Bewerbung abgewiesenen Ingenieurs Saldanha, und die „Gazeta Catharinense“ brachte am Sonnabend, den 27. August, einen wüsten Artikel, in welchem der Gouverneur Spitzbube und dergleichen genannt wurde. Heute (Montag) wurde das Haus des Blattes auf Anordnung des Gouverneurs von Polizei umstellt, um die heutige Ausgabe zu unterdrücken oder alles zu vernichten, was ihnen in die Hände fällt.“

So berichtet unser Korrespondent. Wenn durch den Bericht auch die Gründe zum Vorgehen des Gouverneurs klargelegt werden, so wird an der Sache selbst dadurch nichts geändert. Denn auch Beleidigungen geben in einem zivilisierten Lande der Regierung kein Recht zur Vergewaltigung und zur Unterdrückung der Preßfreiheit. Der Gouverneur hatte den Redakteur des Blattes wegen Beleidigung und Verleumdung zu verklagen, nicht aber durch Mißbrauch der Amtsgewalt zu bedrohen. Noch klüger freilich wäre es gewesen, wenn er die Angriffe des Blätthens überhaupt ignoriert hätte.

Rio Grande do Sul. Am Sonntag fand in Porto Alegre die Einweihung der evangelischen Kirche statt.

— Der Postagent von Itaquí wurde nach Veruntreuung einer beträchtlichen Geldsumme flüchtig.

— Am Ufer der Uruguay wird die Zollbehörde von Uruguayana einen Scheinwerfer aufstellen lassen, um den Grenzfluß besser überwachen und den Schmuggel verhindern zu können.

— Der Zollbehörde von Rio Grande gelang es, eine große Menge von Schmuggelware anzuhalten.

— Auf der Bahn zwischen Porto Alegre und S. Luiz wurde ein Postkollie erbrochen und aus demselben prämierte Lotterielose gestohlen, an deren Stelle andere hineingelegt wurden.

Wert und Nutzen pasteurisierter Milch.

Von Georg H. F. Schröder.

Pasteur stellte fest, daß man durch starkes Erhitzen der Milch die meisten darin befindlichen gesundheitsschädlichen Keime (Bakterien) tötet, d. h. solche Krankheitserreger, die sich schnell nach dem Melken entwickeln und vermehren.



Bei einer Pasteurisation (Erhitzung) von 230 Grad Fahrenheit stellte Weigmann, der sich mit diesen Versuchen viel beschäftigt hat, folgendes Ergebnis der Keimabtötung fest:

Die Rohmilch enthielt 9.800.000 Keime; die $1\frac{1}{2}$ Minuten nach dem ersten Austritt entnommene Probe 82 Keime; nach $4\frac{1}{2}$ Minuten 15 Keime; nach 25 Minuten 6 Keime; nach 45 Minuten 5 Keime.

Der Hauptwert der Pasteurisation liegt darin, daß die Milch durch Erhitzung relativ keimfrei gemacht wird, und sich infolge der so erzielten verhältnismäßigen Keimlosigkeit länger hält als rohe Milch. Die Dauer der Haltbarkeit pasteurisierter Milch hängt ganz von ihrer Güte, in allererster Linie aber auch von ihrer Reinheit ab, — d. h. der Behandlung seitens der Milchproduzenten sowohl als auch der Meiereien und Molkereien, die sie nachher pasteurisieren und in den Handel bringen.

Ich habe z. B. sehr gute pasteurisierte Milch, wie sie täglich in Handel ist, sechs Wochen (zwar im Winter) in nach dem Probieren immer wieder geschlossener Flasche unter andauerndem Temperatur- und Klimawechsel im Zimmer gehalten, ohne daß die Milch sauer wurde. Hierbei sei jedoch bemerkt, daß diese sechs Wochen alte Milch nicht immer zum Genuß zu empfehlen war, wenn gleich sie wenig von ihrem Wohlgeschmack verloren hatte. Während der letzten 17 Tage dieser sechs Wochen habe ich die Milch täglich probiert, ohne daß ich irgendwelche üble Folgen verspürt hätte — trotzdem mir Milch im Allgemeinen nicht sehr gut bekommt. Ich will hier nur konstatieren, daß die Milch nicht eher sauer wurde. Dagegen wurde eine zweite pasteurisierte Milchprobe von bedeutend geringerer Milchqualität schon nach vier Tagen unter einer Temperatur von 65 Grad Fahrenheit sauer, — ein Beweis, daß Pasteurisation nicht etwa die guten oder schlechten Qualitäten der Milch gänzlich verdeckt, wie von den Pasteurisationsgegnern behauptet wird.

Vor 17 Tagen erhielt ich von Deutschland erstklassige pasteurisierte Milch in Flaschen, welche bereits 10 Tage alt war, als sie hier in Falmouth (England) in bestem Zustand eintraf. Diese Milch setzte ich in einer offenen Flasche auf mein Fensterbrett, wo sie 6 Tage lang beständig der freien Luft und einer Temperatur ausgesetzt war, die von morgens bis abends zwischen 60 und 90 Grad Fahrenheit schwankte; die Milch war fast den größten Teil des Tages direkt der Sonnenhitze ausgesetzt. Unter diesen Umständen blieb die Milch 5 volle Tage frisch und süß, und zeigte erst am 6. Tage einen schlechten Geschmack, ohne jedoch sauer zu sein. Wieder ein Beweis, daß Pasteurisation nicht die Schlechtigkeit der Milch in extremen Temperaturen auf beliebige Zeit verdeckt. Dagegen wurde von mir hier in Falmouth gekaufte gute, rohe Milch — fast direkt von der Kuh bezogen — die ich sofort nach dem Empfang abgekocht hatte, und in einer ziemlich gleichmäßigen Zimmertemperatur von 65 Grad Fahrenheit hielt, in 2 Tagen sauer. Dieselbe rohe ungekochte Milch wurde dagegen schon nach 24 Stunden in derselben Zimmertemperatur sauer.

Ähnliche Versuche habe ich wiederholt mit roher, abgekochter und pasteurisierter Milch angestellt; — der Erfolg war stets der gleiche. Einen klareren und leichtverständlicheren Beweis für die Haltbarkeit und den zu empfehlenden Wert und Nutzen der Pasteurisation kann man wohl kaum liefern.

In Europa hat man den Wert und die Vorteile der Pasteurisation schon seit Pasteur's Feststellung erkannt und danach gehandelt, indem man Großstädte wie Berlin, Dresden, Kopenhagen etc. in größtem Maßstabe mit pasteurisierter Milch versorgte.

Man bedient sich heut auch schon in New York — wenn auch in viel kleinerem Verhältnis — der Pasteurisation; es werden dort von dem täglichen Verbrauch von 2 Millionen Quarts Milch nur 150.000 Quarts pasteurisiert.

New York bezieht seine Milch von 30.000 verschiedenen Farmen, die bis zu 400 Meilen von der Stadt entfernt sind. Die Milch ist schon 24—48 Stunden alt, wenn sie New York erreicht, und während des Transports haben sich die der Milch schädlichen Keime bedeutend vermehrt. Wenn man nun die unregelmäßigen Zustände unter den Farmern Amerikas, die großen Distanzen zwischen den Versorgungsquellen (Farmen) und der Stadt New York, die Transportation der Milch unter amerikanischen Sommerhitzegraden, und schließlich noch die furchtbare Hitze in der Stadt selbst in Betracht zieht, dann muß man staunen, daß im up-to-date Amerika noch zweierlei Meinungen über Wert oder Unwert der Pasteurisation für die allgemeine Milchversorgung in großen Städten herrschen!

Die Gegner der Pasteurisation geben folgende Gründe dagegen an: sie behaupten 1) daß der Farmer und Milchhändler alte Milch für frische Milch verkaufen können, wenn die Milch pasteurisiert wird, — eben weil sich letztere wenigstens 24 Stunden länger hält als rohe Milch; 2) betonen einige immer wieder, daß pasteurisierte Milch nicht so leicht verdaulich sei wie rohe Milch; 3) daß der Farmer alte und säuerliche Milch mit frischer Milch mischen kann, und daß die Pasteurisation diesen Schwindel verdecken wird.

Letzteres Verfahren ist in großem Maßstabe (und nur in solchem würde sich das lohnen) einfach ausgeschlossen, da solche Mischmilch sich auch unter dem Verfahren der Pasteurisation nicht hält, — denn kein Erhitzen oder Kochen macht saure Milch wieder süß!

Auch vom Standpunkt des geschäftlichen Uebervorteilens aus ist solch Verfahren im Großbetriebe kaum anzunehmen, denn wenn der Farmer alte oder säuerliche Milch mit frisch gemolkener Milch mischt, so würde er die frische Milch durch Ansteckung verderben, ehe sie in die Stadt gelangt, und dadurch riskieren, daß ihm der Händler (Pasteurisateur) das gesamte Quantum nicht abnimmt oder schlechter bezahlt; — und wenn der Pasteurisateur den Versuch macht, diese gemischte Milch in großen Quantitäten zu fälschen, so würde sich das schlecht genug bezahlen, da sich solche gemischte Milch so wenig hält wie rohe Milch, und eine Wiederholung dieses Vorgehens dem Konsumenten unbedingt auffallen würde, — wie meine angestellten Versuche beweisen.

Was nun den Kleinhändler in New York betrifft, von dem heutel unstreitig die größte Gefahr der Mischung alter mit frischer Milch ausgeht, weil er alle Milch offen per Quart verkauft, so kann man von ihm nur sagen, daß der unehrliche Händler ebensogut die heutige rohe Milch frisch und alt mischen kann, wie später die pasteurisierte Milch. Nur hat dabei der Konsument immer noch den unschätzbaren Vorteil, daß die pasteurisierte Milch, selbst wenn sie einen Tag alt ist, nicht verdorben ist, — was mit der rohen Milch unfehlbar der Fall ist.

Ein weiterer Vorteil der Pasteurisation liegt darin, daß Milch, die pasteurisiert werden soll, erst gereinigt werden muß, um sie haltbar zu machen, denn auch schmutzige Milch wird, ebenso wie alte oder angesauerte Milch, durch das Pasteurisationsverfahren nicht haltbar gemacht! Läßt man nämlich vor dem Pasteurisieren den gefährlichsten Keimerzeuger — Schmutz — in der Milch, dann trägt das Pasteurisieren auch nicht zur Verbesserung und Haltbarkeit der Milch bei. Also die Pasteuriseure müssen schon in ihrem eigenen Interesse die Milch erst durch Seihen oder Zentrifugieren reinigen, damit sich dieselbe hält, — und das tun sie auch in Europa allgemein.

Gerade in New York, wo unter den Armen solche krasse Unwissenheit in Bezug auf Nahrungshygiene herrscht, wo so viele Mütter die Milch nicht sofort nach Empfang abkochen, wie es meistens in Europa geschieht, ist es von größtem Vorteil, wenn man den Leuten (und namentlich den Armen, die im Winter stark durch den Mangel an Brennmaterial zum



Abkochen der Milch, und im Sommer durch Eismangel oder das Fehlen von Eisschränken sehr leiden) ein: Milch verabreichen kann, welche sich im schlechtesten Falle 24 Stunden länger hält als unsere augenblicklich im Handel befindliche rohe Milch.

Wie können sich die Gegner der Pasteurisation gegen dieselbe auflehnen? Es hat noch kein Arzt behauptet, daß gekochte Milch für Große oder Kleine schädlich sei, im Gegenteil: man rät allgemein, die Milch für Kinder vor dem Gebrauch abzukochen.

Der in Deutschland lange vor Pasteur's Zeiten vielgebrauchte Soxlethapparat, mit dem man Milch für kleine Kinder erhitzt, um sie für 1, 2, ja 3 Tage haltbar zu machen, ist doch auch weiter nichts als ein im Hause ausgeführtes Pasteurisieren. Was aber ist Pasteurisation anders denn Erhitzung der Milch, und noch nicht einmal so hohe Erhitzung wie die des Siedepunktes des Kochens der Milch, welcher 226 Grad Fahrenheit ist, während Pasteurisation unter nur 170—190 Grad Fahrenheit vollzogen wird. Beim Pasteurisieren wird die Milch unter dieser Temperatur von 170—190 Grad Fahrenheit für ca. 25—30 Minuten gehalten, und dann sachgemäß langsam abgekühlt.

Jedenfalls ist es besser, den Leuten Milch zu verabreichen, welche für Erwachsene so verhraucht werden kann, wie sie ist, und welche für Kinder nur leicht erwärmt zu werden braucht, als wie rohe Milch, die sie — wenn sie es überhaupt tun — in nicht immer reinen Gefäßen erst abkochen müssen und womöglich noch anbrennen lassen. Nichts ist der Milch im Hause schädlicher, als das Herumstehen in offenen Töpfen auf dem warmen Herd.

Den Gegnern der Pasteurisation, die behaupten, daß durch dieselbe gewisse gesundheitsfördernde Keime in der Milch abgetötet würden, und daß sie dadurch für Kinder, wenn nicht gerade schädlich so doch unverdaulicher sei, als rohe Milch, möchte ich entgegenen, daß in den vorerwähnten europäischen Großstädten die Kinder schon seit vielen Jahren mit pasteurisierter Milch ernährt werden, und daß die Kindersterblichkeit ärztlich und statistisch nachweisbar ganz bedeutend durch die großen Milchreinigungs- und Pasteurisierungs-Gesellschaften reduziert wurde. Was für Europa und für Europas Kinder gut genug ist, was europäische Großstädte mit ihrer so viel besseren Milchversorgung angenommen, als gut befunden, und seit so vielen Jahren durchgeführt haben, das dürfte für unser Land und unsere Kinder einstweilen auch gut genug sein, — wenigstens bis die Gegner der Pasteurisation etwas noch Besseres erfunden haben!

Die Milchhändler in Amerika werden sich natürlich vorerst gegen die allgemeine Pasteurisation sträuben, weil das Verfahren die Milch etwas verteuert, und — da der Konsument doch nicht mehr bezahlt — sie die Kosten wohl tragen müssen, wie es die Milchhändler in Europa auch tun. Diese Kosten belaufen sich jedoch, nebenbei bemerkt, in Europa nur auf 1/32 Cent per Liter. Wenn aber Arzt und Chemiker die Pasteurisation in Amerika verwerfen, so liegt das wohl lediglich daran, weil wir dort keine Statistiken über Wert und Nutzen der Pasteurisation haben, wie solche in Europa schon seit langem bestehen. Die Herren gewinnen ihre Ansicht also nur aus chemisch-bakteriologischen Untersuchungen, verfechten ihren Standpunkt demgemäß nur rein theoretisch. Das Studium der sich in Europa so gut bewährenden Praxis sei hiermit den Gegnern der Pasteurisation angelegentlichst empfohlen!

Ein weiterer und nicht zu unterschätzender Vorteil der Pasteurisation ist folgender: die Pasteurisation kann nur in einem größeren Betriebe ausgeführt werden, als ihn der Klein-Milchhändler ermöglichen kann, weil die Einrichtung immerhin eine gewisse Kapitalanlage und mehr Raum erfordert, als dem Kleinhändler gewöhnlich zur Verfügung stehen. Die Zahl

der vielen kleinen Milch-Mittelhändler mit ihren unzuverlässigen und meist unreinen Kleinbetrieben wird sich daher bedeutend verringern, und große Betriebe werden die Milchversorgung zentralisieren.

Eben diese Zentralisation sollte das Ziel aller Milchinteressenten sein, vom Farmer bis zum Konsumenten, denn nur Milchzentralen sichern uns für die Zukunft einen rationell-hygienischen Betrieb. Das beweist Europa.

Bei allen meinen Forschungen in Europa unter Fachleuten und Aerzten habe ich festgestellt, daß rohe Milch, welche unter ganz idealen Verhältnissen fast keimfrei erzeugt werden kann, — d. h. von einwandfreien, gesunden Kühen gewonnen, unter peinlichster, hygienischer Sauberkeit der Kühe, der Ställe, der Milchgefäße, der Melker und ihrer Kleider, des sofortigen Seihens der Milch, und der sofort nach dem Melken vorzunehmenden Abkühlung derselben unter Eist oder kaltem Wasser, unter Beobachtung der ihr im Sommer notwendigen Eisverpackung für den Bahntransport behandelt — natürlich der pasteurisierten Milch vorzuziehen ist. Aber derartige ideale Zustände können wir für New York in großem Maßstabe doch nie erreichen, und speziell im Sommer nicht, weil diese Vorichtsmaßregeln für den allgemeinen Milchbedarf viel zu kostspielige sind! Auch Europa konnte dies nicht durchführen, und griff deshalb zur Pasteurisation.

Ich möchte das Resumé meiner Forschungen in die wenigen Worte zusammenziehen: ich halte die Pasteurisation für Amerika — und besonders im Sommer — für die allgemeine Milchversorgung für unbedingt notwendig — und je eher sich Milch-Großhändler und Konsument zur Annahme der Pasteurisation und des Gebrauchs pasteurisierter Milch entschliessen, — desto besser!

Berliner Brief.

Berlin, den 19. August 1910.

Das verbündete Oesterreich-Ungarn feierte gestern den 80. Geburtstag seines Kaisers. Ganz Deutschland hat diesen seltenen Festtag mit einer Herzlichkeit mitgefeiert, die beweist, wie sehr der greise Herrscher auch diesseits der Grenze geehrt wird. Nicht nur der „Reichsanzeiger“ gab dem amtlich Ausdruck, sondern auch die gesamte deutsche Presse würdigte die Bedeutung des Tages in sympathischen Artikeln. Was uns Kaiser Franz Joseph so verehrungswürdig erscheinen läßt, das sind nicht nur die mit Charakterfestigkeit und Geduld getragenen schweren Schicksalsschläge, das ist nicht nur seine ehrwürdige, gewinnende und bei aller Leutseligkeit unendlich vornehme und zurückhaltende Persönlichkeit, sondern das sind vor allem auch seine hervorragenden Regententugenden. Dem verstorbenen Kaiser Wilhelm I. gleich geht er noch im hohen Alter auf in selbstloser, hingehender Pflichterfüllung unter Wahrung der Rechte und Freiheiten seines Volkes. Ein solcher Herrscher hat, namentlich wenn er in das Patriarchenalter gelangt ist, die Sympathien der Mitwelt für sich, und er genießt Liebe und Verehrung auch außerhalb seiner Landesgrenzen. Für uns Deutsche kommt ja noch hinzu, daß Franz Joseph der Kaiser unserer österreichischen Brüder ist, die zwar infolge der ehernen Notwendigkeit des Augenblicks im Jahre 1866 von uns politisch geschieden wurden, mit denen wir aber immer in Denken und Empfinden eine untrennbare Familie hilden werden.

Mehr als ein trüber Schatten freilich fiel auf die Festfreude. Am Sonntag um 9 Uhr abends brach in der Brüsseler Weltausstellung Feuer aus, das die belgische, die englische und einen großen Teil der französischen Abteilung, das Bureau der Ausstellung und den Vergnügungspark „Alt-Brüssel“ zerstörte. Kostbare kunstgewerbliche Stücke sind namentlich in der englischen Abteilung verloren gegangen. Wertvolle Unika alter Porzellane, Musterbeispiele altenglischer Mö-

elkunst, die teilweise das South-Kensington-Museum hergeliehen hatte, sind dort vernichtet worden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Richtige Tragödien haben sich nur im Tierreich abgespielt. Die Mehrzahl der wilden Tiere in der Menagerie auf der Alt-Brüsseler Kirmes sind in den Flammen umgekommen. Die Krokodile haben vergeblich aus dem sich erhaltenden Wasser zu entfliehen versucht. Man fand ihre Kadaver mit teils von der Hitze gesprengten, teils wie verkalkten Panzern vor. Löwen und Panther waren hinter ihren Gitterstäben verkohlt, die Eisbären lagen erstickt, eng aneinander geschmiegt. Den Elefanten hat man gerettet, und auch von den Affen hofft man, daß sie in das Bois de la Cambre entkommen sind.

Rief dieses Unglück infolge der kulturellen und künstlerischen Werte, die auf dem Spiele standen, allgemeine Erschütterung hervor, so erregte der Tod des Präsidenten Pedro Montt deshalb tiefe Teilnahme, weil Montt gerade an der Schwelle des Landes starb, in dem er Heilung von seinem schweren Herzleiden suchte. Am Dienstag abends um 11 Uhr 50 ist er, wie Ihnen ja bereits telegraphisch mitgeteilt wurde, in Hillmanns Hotel in Bremen plötzlich am Herzschlag gestorben. Die Seereise von Newyork, die der Präsident auf dem Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ angetreten hatte, verlief ausgezeichnet, so daß er in bester Stimmung in Bremerhaven eintraf. Dort wurde er von den Vertretern des Norddeutschen Lloyd und den in Deutschland tätigen chilenischen Beamten empfangen. Um 8 Uhr 37 abends kam der Präsident in Bremen an. Er wurde von Bürgermeister Dr. Barkhausen und Senator Dr. Markus als Vertretern des bremischen Senats begrüßt und nach Hillmanns Hotel geleitet. Hier ereilte ihn bald nach dem Abendessen der tödliche Herzschlag. Chiles Trauer findet herzliche Teilnahme in ganz Deutschland, die um so aufrichtiger ist, als Pedro Montt ein wirklicher Freund Deutschlands und der Deutschen war und man bei uns Chile stets viel Interesse entgegenbrachte.

Amerikanische Fragen erfreuen sich überhaupt augenblicklich allgemeiner Aufmerksamkeit, da der in Buenos Aires tagende panamerikanische Kongreß natürlich auch bei uns seinen Widerhall findet, ist er doch von den Vereinigten Staaten deshalb ins Leben gerufen worden, um Südamerika die Beziehungen zu Europa zu verleiden. Man faßt diese Bemühungen halb und halb humoristisch auf, obwohl man natürlich die ernste Seite nicht verkennt. Aber namentlich der Berliner ist zum Spott geneigt, und er stellt vergnüglich fest, daß den Yankees die deutsche Konkurrenz auf die Nerven zu fallen beginnt. „Das Größte in der Welt!“ war, seit Menschengedenken, ein amerikanisches Adjektiv. Was auch der Amerikaner tat, schuf, produzierte, besaß —, es war immer „das Größte in der Welt“, die übrige Welt hatte sich daran gewöhnt, konnte es sich gar nicht anders denken; nahm es als selbstverständlich hin.

Dann „erwachte“ Deutschland. Die Gründe dieses Erwachens waren mannigfach. Der deutsch-französische Krieg, Bismarck, die drei Kaiser, — der Großvater, der Vater und der gegenwärtige Kaiser, namentlich letzterer — und, last but not least, das amerikanische Beispiel selbst. Was die Deutschen dort in vielen Jahren gelernt hatten, begann sich zu zeigen. Sie kamen zurück, manchmal zu Besuch, manchmal, um hier zu bleiben, und erzählten den bewundernd aufhorchenden Landsleuten, „wie's gemacht wird“. Sie erfüllten sie mit dem Wunsche, es der großen wunderbaren Nation jenseits des großen Teiches ähnlich zu tun, auch, wenigstens in manchen Dingen, „Größte in der Welt“ zu sein!

Soweit Landfläche in Betracht kam, ging das natürlich nicht. Aber in vielen anderen Sachen machten sie sich scharf daran, ihren Wunsch der Erfüllung näher zu bringen. Zuerst,

zweifellos, pessimistisch. Aber zu ihrer eigenen Ueberraschung waren sie erfolgreich. Und dann, wie durch Zauberschlag, war der alte ehrwürdige Deutsche von der Bildfläche verschwunden; an seiner Stelle stand der junge Draufgänger. Die Rolle des Denkers und Träumers, des Dichters und Philosophen war plötzlich ausgespielt; das Große, das Gewaltige und Gewaltsame waren Trumpf. „Deutschland in der Welt voran!“ wurde zu einer Art Schlachtenruf.

Ist es uns gelungen? Wir wollen sehen.

Fangen wir gleich mit einer kleinen Tatsache an, die in diesem Moment jede deutsche Hausfrau in Aufregung hält — und, nebenbei, auch deren Männer; denn die müssen es bezahlen — nämlich die unheimlichen Preise für Fleisch und Gemüse. Diese sind ganz zweifellos die größten der Welt. Als uns hier die Nachrichten über die hohen Fleischpreise in Amerika und die Revolte der Hausfrauen gegen die Fleischer erreichten, da konnten wir nur lächeln. Ein Pfund Beefsteak teuer bezahlt mit 25 Cent?! Da hatten wir Amerika entschieden geschlagen! Obwohl, der Wahrheit die Ehre, wir auf diesen Sieg lieber verzichtet hätten. Andererseits ist es Deutschland gelungen, in vielen Dingen das „Größte der Welt“ zu sein, wo zusein es schon verlohnt.

Da haben wir z. B. die beiden Schiffsgesellschaften, die Hamburg-Amerikalinie und den Norddeutschen Lloyd. Sie sind die größten der Welt. Und bald werden wir den größten Handels-Dreadnought auf den Ozeanen haben, denn die „Hapag“ steht im Begriff, ein Schiff von solchen Dimensionen zu bauen, daß selbst die größten zurzeit existierenden Schiffe wie Zwerge neben diesem Riesen aussehen werden. In Hamburg sind kürzlich alle Telephonämter zu einem einzigen Haupttelephonamt vereinigt worden. Das heißt, daß 80.000 Telephonanschlüsse aus einem einzigen Telephon-Bureau bedient werden. Dieses Telephonbureau ist das größte der Welt.

Der Newyorker ist immer sehr stolz auf sein Coney Island gewesen, und in diesem Island namentlich auf den Luna-Park. Da haben wir ihn geschlagen. Wir haben auch einen Lunapark direkt hier mitten in Berlin. Einen Luna-Park — wie mir alle Bewohner Berlins, die dazu verdammt sind, im Umkreise von einer Meile davon zu wohnen, bestätigen werden — der der größte der Welt ist und folglich, so beschwören wenigstens besagte Bewohner, den größten Lärm der Welt vollbringt. Daß wir im Verbräuche von Ministern der ganzen Welt voran marschieren, braucht wohl kaum erst hervorgehoben zu werden. Gleichfalls, daß wir die größte Armee der Welt haben; wenn auch nicht die größte Marine — noch nicht. Apropos Marine. Der auch in Amerika wohlbekannte Admiral Köster ist Persona gratissima bei jedem Menschen in der Marine, vom Kajütenjungen aufwärts. Er wird nie anders wie bei seinem Spitznamen genannt: Hannes. Kürzlich nun begab sich „Hannes“ auf eine Inspektionsreise, wobei ihm wiederholt das Aussehen der Matrosen nicht gefiel. Da wandte er sich an die Kommandeure der betreffenden Schiffe: „In etwa einer Woche bin ich wieder da! Und ich hoffe, daß die Kerle dann dicker sind!“ Seit dem Tage herrscht eitel Jubel an Bord der Kriegsschiffe. Denn wenn „Hannes“ kommt, dann müssen die Leute dick sein. Gegenwärtig werden sie zu diesem Zwecke kräftig gestopft.

Deutschland hat heute das größte und vollständigste Hospital der Welt, das rühmlichst bekannte Virchow-Krankenhaus. Die Irrenanstalt Buch dürfte gleichfalls nicht ihresgleichen haben. Sie stellt nichts weniger dar als eine vollständige Stadt von 7000 Einwohnern mit einem Pavillon für fast jede Familie. Aber selbst in Amerika eigenster Domäne versucht Deutschland „das Größte“ zu werden. Das große Warenhaus von A. Wertheim — das jetzt schon fast die Größe von Siegel Cooper in Newyork, oder Marshall Field in Chicago hat, soll um mehr als das Doppelte vergrößert werden; das

schönste Warenhaus der Welt ist es ohnehin schon längst. An der Leipzigerstraße, Berlins bedeutendster Verkehrsader gelegen, waren die Preise, die für die angrenzenden Grundstücke und Gebäude gezahlt wurden, enorm selbst für amerikanische Ideen. Wenn dieses Warenhaus fertiggestellt sein wird — etwa in einem Jahre oder so —, dann wird es das größte der Welt sein. Krupp, Essen, ist bei weitem der größte Kanonenfabrikant der Welt und die größten Schiffswerite sind zweifellos in Deutschland zu finden.

Dann haben wir die größten Luftschiffe — und folglich die häufigsten und schrecklichsten Unfälle: Berlin hat die meisten Theater irgend einer Stadt der Welt — Newyork nicht ausgeschlossen — und, der Himmel weiß, die leersten. Ob Baldwin größer ist als Borsig konnte ich bestimmt nicht feststellen; ich bezweifle es aber. Die Borsigfabrik hat soeben erst die 5000. Lokomotive geliefert. Das spricht für sich selbst.

Auch auf dem Feld des Sports strengt Deutschland sich an, in irgend einer Beziehung irgend etwas „Größtes der Welt“ aufweisen zu können. Die Rennbahn im Grunewald bei Berlin ist die größte, die es gibt. Gleichfalls sind es die Preise, die im dortigen Restaurant üblich.

Wir haben den größten Export namentlich billiger Kleiderkonfektion. Wir haben auch den größten Bierkonsum. Namentlich in München. Es wird behauptet, daß der Münchener einen großen Umweg macht, um die Isar-Brücken seiner Heimatstadt nicht kreuzen zu brauchen. Er kann das Wasser nicht sehen. Vielleicht darf ich hinzufügen, daß wir die größten Männer in München haben. Amerika hat nur einen Mr. Taft; München hat einige hundert Tafts. Natürlich nur rein körperlich.

Und so gibt es noch eine große Menge anderer schöner Dinge, in denen Deutschland in der Welt voran ist. Ich will nur noch eines erwähnen. Das lustige Lachen, das wir uns hin und wieder leisten dürfen; manchmal auf eigene Kosten, manchmal auf Kosten anderer. Als wir über den Hauptmann von Köpenick lachten, da lachten wir auf eigene Kosten. Als wir die lustige Geschichte von den über England allnächtlich fliegenden Luftschiffen belachten, da lachten wir auf Kosten unserer britischen Vettern. Zurzeit lachen wir wieder mal recht herzlich über den Versuch Deutschlands, „Nicaragua zu annektieren“ nämlich. Wenn Sie einem Deutschen ein Lächeln abzwängen wollen, dann sagen sie nur: „Nicaragua!“ Der größte Billiken, der je existiert!

In all diesen Dingen sind wir die größten der Welt! Worin wirs nicht sind, wissen wir ganz genau. Wir haben weder Skyscrapers, Hudsonbrücken, Marmorhäuser, Pierpont Morgans, Yellowstone-Parks, Chicago-Armours, Zehn-Pfund-Sonntagsausgaben von Zeitungen, Prohibitions-gesetze, Jeffries-Johnson-Kämpfe, Roosevelts, amerikanische Wahlen, wie wahnsinnig rasende Luxuszüge, was ja alles „größte Dinge der Welt“ sind.

Teut.

Aus aller Welt.

— In Sollern bei München kam bei einer Namenstagsfeier der seit Jahren aufgespeicherte Haß zwischen den jungen Burschen der Gemeinden Oberhausen und Steinkirchen in einer blutigen Rauferei zum Austrag. Es wurde mit Stöcken, Zaunlatten, Kegeln, steinernen Maßkrügen zugeschlagen, und mit Messern gestochen und aus Revolvern und Büchsen geschossen. Zum Schluß wurde noch die ganze Wirtschaft demoliert. Nicht weniger als 16 Personen, darunter der Wirt, lagen schwer verletzt auf der Wahlstatt.

— Die Wiener Filiale der Böhmischen Industrialbank sandte kürzlich an eine Bank in Laibach einen Geldbrief, enthaltend 15 Stück Banknoten zu je 1000 Kronen. Der Brief langte an seine Laibacher Adresse spoliert an. Statt 15 Banknoten waren in den Brief Papierstücke in der Form von Banknoten

eingelegt. Wo der Brief spoliert war, ist bisher nicht festgestellt. Vonseiten der Wiener Postdirektion wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die Bank erleidet durch den Diebstahl keinen Schaden, da der Brief bei der Assicurazione Generale in Wien versichert war.

— Durch die Erfolge, die mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie zur Verhaftung des Gattenmörders Crippen auf hoher See geführt haben, ist das öffentliche Interesse auf die derzeitigen Leistungen des drahtlosen Telegraphenverkehrs gelenkt worden. Im heurigen Frühjahr ist bekannt geworden, daß die große Radiogroßstation Nauen bei Berlin mit einem deutschen Reichspostdampfer während dessen ganzer Reise bis Kamerun (9500 Kilometer) im Korrespondenzverkehre gestanden ist. Dank der Verbesserungen des Systems der ungedämpften Schwingungen und der Verwendung von „tönenden Funken“ können selbst kleine Schiffs- oder Landstationen mit nur 0,5 bis 2,5 Kilowatt primärer Geberintensität schon Verständigungsdistanzen von 400 bis 800 Kilometer überbrücken. Die größeren Radiostationen der amerikanischen Hochseedampfer und West-Indienfahrer des Norddeutschen Lloyd vermögen mit ihren neuesten Telefunkenapparaten bei 8 bis 10 Kilowatt Geberenergie bereits 2000 bis 3000 Kilometer Signalisierdistanz zu erreichen, was zum Beispiel im atlantischen Seeverkehr eine ununterbrochene Verständigung mit dem Festlande ermöglicht, da hierdurch die Korrespondenz mit der Abfahrtsküste erst dann aufgegeben zu werden braucht, wenn das Schiff bereits in Signalführung mit der angesteuerten Küste getreten ist. Die großen Landkraftstationen endlich erhalten bei nur 20 bis 250 Kilowatt Strombedarf Verständigungsweiten von 3500 bis 4000 Kilometern, die von Kontinent zu Kontinent, über Meere und Gebirge hinweg reichen, so daß sie mit allen Schiffen ihres Korrespondenzfeldes unbedingt wenigstens einseitig dauernd im Verkehr bleiben können. Was das in technischer Hinsicht für einen Fortschritt bedeutet, wird erst klar, wenn hinzugefügt wird, daß die erste Big Power-Station Marconis zu Poldhu (Cornwallis) anfangs 250 Kilowatt hervorbringen mußte, um zwischen England und Nordamerika wenigstens einen telephonischen Gehörseverkehr etablieren zu können. An der österreichischen Küste besteht eine Kraftstation ersten Ranges zu Pola, dem Zentralkriegshafen, eine zweite kleinere zu Sebenico, die vor kurzem eröffnet wurde, und eine dritte beschlossene in den Bocche di Cattaro, die sämtlich innerhalb gewisser Grenzen auch für den privaten Telegraphenverkehr mit Seeschiffen zur Verfügung stehen.

— Einer der ältesten und verdientesten Bürger Berlins, Gustav Thölde, der Begründer des Asylvereins für Obdachlose, ist im Alter von 91 Jahren gestorben. Mit der Entwicklung des deutschen Genossenschaftswesens ist Thöldes Name unzertrennlich verbunden. Am verdienstvollsten aber war sein Wirken auf sozialen Gebieten, wo er vor allem bestrebt war, die Schäden der Großstadt zu heilen. Ein großer Wohltäter der Armen ist mit ihm dahingegangen.

— Am 1. August ist eine von Leutnant Schirafe organisierte japanische Expedition von 25 Personen in einem Schoner von nur 200 Tonnen von Tokio nach dem Südpol abgegangen. Die Absicht ist, dem Kapitän Scott zuvorzukommen, um die japanische Flagge zuerst am Südpol aufzupflanzen. Die Kosten sind auf 41.000 Yen veranschlagt und vom Parlament bewilligt worden.

São Paulo.

— Vollständig verrückt geworden scheint der Pariser „Gil Blas“ zu sein, der am Unabhängigkeitstage folgenden „offenen Brief“ an den Marschall Hermes richtete: „Der Empfang, der Ihnen bereitet wird, wird kalt und korrekt oder warm und freundschaftlich sein, je nach dem Wort, das wir bei Ihrer

Ankunft erwarten: ob Sie in Deutschland oder in Frankreich Kriegsmaterial und Instruktoren bestellen. Das ist die Frage, die gegenwärtig die französische öffentliche Meinung interessiert. Wir verlangen von Ihnen eine offene Antwort. Es ist unnötig, daß der Präsident von morgen die Handlungen der Regierung von gestern nicht kennt. Die brasilianischen Offiziere haben in Deutschland 200.000 Karabiner abgenommen. Dementieren Sie, wenn das nicht der Fall ist. Frankreich empfängt Sie jetzt unruhig, in der bestimmten Erwartung, daß Sie reden und die Ungewissheit zerstreuen, die die französisch-brasilianische Freundschaft stört. Sie können Ihre Worte messen und wägen, aber nicht schweigen, denn die französisch-brasilianischen Beziehungen stehen auf dem Spiele. Die Zeitungen erklären, daß Sie geneigt sind, auf Instruktoren überhaupt zu verzichten. Wo sind die Beweise? Wir bedürfen einer kategorischen Erklärung Ihrerseits. Was werden die Franzosen denken? Wir haben Sie zu den Manövern eingeladen, bei denen wir Ihnen Ehren erweisen werden, die grösser sind als die in Deutschland erwiesenen. In den kalten und respektvollen Blicken der französischen Soldaten werden Sie die Trauer ahnen, die dieselben bei dem Gedanken erfüllt, daß ihre Waffenbrüder durch Deutsche ersetzt werden sollen. Sie befinden sich in Frankreich! Reden Sie! Sagen Sie die Wahrheit!"

— Der Generaldirektor des Ackerbausekretariats, Herr Eugenio Lefèvre, hat sich nach Rio begeben, um mit dem Landwirtschaftsminister über die durch den Bericht des spanischen Leutnants Navarro an seine Regierung geschaffene Lage zu beraten. Es wurden verschiedene Maßregeln beschlossen, um die Fortdauer der spanischen Einwanderung zu sichern.

— Gestern versuchte der 34 Jahre alte Angestellte der Tabakhandlung in der Rua S. João No. 40, Benedicto de Camargo seinem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß er eine starke Dosis von Karbolsäure trank. Vorher hatte er, um sich gegen die Schmerzen unempfindlich zu machen, ziemliche Mengen von Cocain eingenommen. Trotzdem blieb aber die Wirkung des Karbols noch äusserst fühlbar, sodaß der Unglückliche gellende Schmerzensschreie ausstieß, worauf die Nachbarn den Polizeiarzt Dr. Archer de Castilho herbeiriefen. Dieser traf die nötigen Maßnahmen, durch die er den Lebensmüden bald ausser Gefahr brachte, worauf er zur weiteren Pflege dem Krankenhaus übergeben wurde.

— Die Leiter des Instituto Paulista reichten gestern in der Deputiertenkammer ein Bittgesuch ein um Befreiung von der Gebäude- und Wassersteuer. In diesem Hospital in der Avenida Paulista sollen in ausgedehnten und besonders dazu eingerichteten Pavillons inmitten eines großen Parks und Obstgartens von 24.000 Quadratmetern Krankheiten im allgemeinen und speziell Geisteskrankheiten behandelt werden.

— Von Iguape kommend trafen gestern der Bauer Agostinho de Silva Alves und seine Frau Maria Antonia Gomes mit ihren zusammengewachsenen Zwillingkindern Maria Catharina und Maria Martinha hier ein. Die Kinder sind 6 Monate alt, lebhaft, haben völlig getrennte Organe und sind nur durch eine dünne Haut zwischen Nabel und Unterleib verbunden. Der Vater erklärt, er habe eigentlich nichts versuchen wollen, um die Zwillinge zu trennen, da es doch der Wille Gottes sei, wenn sie zusammengewachsen zur Welt kämen. Aber schließlich habe er doch den Rat einflußreicher Personen von Iguape und Iporanga befolgt und sei hierher gekommen, um die Kinder operieren zu lassen. Er ist an Herrn Dr. Arnaldo Vieira de Carvalho empfohlen worden.

— Morgen nachmittag um 4 Uhr findet auf dem Spielplatz der Floresta anlässlich des Gartenfestes, welches der Club de Regatas der Paulistaner Gesellschaft gibt, ein Fußballmatch zwischen der A. A. Palmeiras und dem Forth Team statt.

— Nach kurzem schwerem Leiden starb heute früh um halb 4 Uhr Herr Arthur Pamsch im Alter von 27 Jahren. Den

Hinterbliebenen sprechen wir unser herzlichstes Beileid aus.

— Gestern geriet in einem Lokal von Villa Sophia der in Lapa wohnhafte 35 Jahre alte Spanier Francisco Pardar beim Kartenspiel mit einem gewissen Guido Sabbato in Streit. Dieser zog ein Messer und stieß es dem Spanier unter dem Tisch hindurch in den Leib. Bei dem Aufschrei des Verletzten bemerkten die andern Spieler erst, was sich zugetragen hatte und nahmen Guido fest. Der Verwundete wurde nach dem Krankenhaus gebracht, wo er heute operiert werden wird.

— Vor etwa 3 Monaten kam hier, einer Aufforderung seines Veters Domingos Ciacolino folgend, der 28 jährige Italiener Francisco Ciacolino an und nahm bei diesem seinem Verwandten Quartier. Domingos besaß eine hübsche Tochter von 17 Jahren, in welche sich der Ankömmling bald bis über die Ohren verliebte. Trotzdem die Eltern des Mädchens nichts gegen eine Verbindung hatten, beschloß Francisco doch Heber alle Umstände zu vermeiden, indem er das Mädchen eines Nachts entführte, wobei auch die Ersparnisse Domingos im Betrag von 1 Conto de Reis verschwanden. Da seitdem 8 Tage vergangen sind, ohne daß man von den Ausreisern die mindeste Nachricht erhalten hätte, so teilte gestern Domingos den Fall der Polizei mit, welche die nötigen Schritte zur Ermittlung des Aufenthaltsortes des Paares tat.

— Herr Theodoro Will und Frau Martha Florinda, geb. Pereira Nunes zeigen ihre Vermählung an. Wir gratulieren.

Polytheama. Der gestrigen Wiederholung von „Santa Lucia-Basso Porto“ wohnten unter anderen auch viele Mitglieder des Geographenkongresses bei. Heute wird noch einmal „Othello“ gegeben.

Sant' Anna. Die Gesellschaft erzielte gestern mit ihren 5 neuen Nummern einen ganz außerordentlichen Erfolg. Zum Schluß der Vorstellung trat wieder Miß Philadelphia mit dem Elefanten Topsy auf. Für heute ist ein neues Programm zusammengestellt.

Casino. Die Chansonetten Lamy, Flora Europa, Mayolina und Blanche Bella erzielten wieder durch ihr Auftreten ein volles Haus. Auch die heutige Aufführung verspricht viel Interessantes.

Bijou-Theater. In der gestrigen Vorstellung wurden die Films „Die goldene Rose“ und „Francesca de Rimini“ besonders beifällig aufgenommen. Heute wird unter anderem der historische Film „Cinq Mars“ laufen. Morgen gibt es außer der üblichen Abendvorstellung 2 Matinees.

Munizipien.

Santos. Vorgestern vor 20 Jahren wurde der Grundstein zu den Hafengebäuden von Santos gelegt. Wir brauchen kaum daran zu erinnern, welche Bedeutung dieser Tag für die Entwicklung unserer Stadt und des ganzen Staates S. Paulo hatte.

— Gestern ist der Prozeß wegen des Landgutes Pilões entschieden worden, den der Staatsfiskus im Verein mit der City of Santos Improvements Co. gegen die Herren Dr. Cesario Bastos, Julio Mesquita und Cincinato Braga als Legatäre von José Caballero und gegen die Santa Casa de Misericordia als Erbin desselben angestrengt hatte. Dieser Prozeß, der seit langem schwebte, interessierte die Bevölkerung ungemessen und gab zu langen Erörterungen in der Presse von Santos, S. Paulo und Rio Anlaß. Der Richter Dr. Luiz Porto Moretzohn de Castro fällt sein Urteil dahin, daß er die Klage abwies und die Kläger in die sehr bedeutenden Kosten verurteilte. Voraussichtlich wird der Prozeß noch die Berufungsinstanz beschäftigen.

— Die Hafenzollpolizei verhaftete gestern an Bord des deutschen Dampfers „Waglind“ den Heizer Leffmann wegen Auflehnung gegen den Kapitän.

— Der Redakteur der „Vanguarda“, Herr Fernando de Magalhães, der wegen Beleidigung des Dr. Isidoro de Campos zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, trat gestern seine Strafe an.

Itapira. Am vorigen Sonnabend gegen Mitternacht bemerkten 3 Geschäftsreisende auf der neuen Strasse in der Nähe der Bahnstation einen Menschen, welcher von einem andern verfolgt wurde und mit den Worten: „Laß mich, du hast mich schon getötet!“ zusammenbrach, worauf sein Verfolger im Dunkel der Nacht verschwand. Die Polizei begab sich, als sie Kenntnis von dem Vorfall erhielt, an Ort und Stelle, wo sie den allgemein bekannten 16-jährigen Schwarzen Argemiro in einer Blutlache am Boden liegend fand. Der Verletzte wies eine mächtige Wunde am Oberschenkel auf und starb trotz aller sofort geleisteten Hilfe infolge des Blutverlustes. Am folgenden Tage stellte sich der Mörder in der Person des Schwarzen José de Oliveira selbst der Polizei, wo er angab durch die Beleidigungen Argemiros zu dem Verbrechen veranlasst worden zu sein.

— Eine schwere Mordtat trug sich in diesen Tagen im Santa Cruzviertel in dem Laden Lauri Santis zu. 2 Kolonisten einer benachbarten Fazenda, der 49-jährige Italiener Vittorio Longhini und der Schwarze Pedro Antunes waren hier in einem durchaus freundschaftlichen Gespräch begriffen, als der letztere ganz plötzlich über eine Aeusserung so in Wut geriet, daß er ein Messer zog und dem Italiener einen tiefen Stich in den Unterleib versetzte. Der Getroffene stürzte blutend zu Boden und starb, nachdem man ihn ins Krankenhaus geschafft hatte, nach langem und schwerem Todeskampf. Gegen den Mörder, der sofort verhaftet wurde, ist das Verfahren bereits eingeleitet worden.

Casa Branca. Am Mittwoch erfasste ein auf der hiesigen Bahnstation rangierender Zug den Gefreiten Antonio Cascalho, als er in der Nähe des grossen Wasserreservoirs stand. Der Unglückliche war sofort tot.

Araras. Vor einigen Tagen begab sich Frau Regina Rolsen, die Gattin des in Cascalho wohnhaften Herrn Antonio Rolsen, im Wagen nach der Stadt, um hier einer Hochzeit beizuwohnen. In der Nähe derselben strauchelte plötzlich eines der Pferde, der Wagen fiel um und Frau Rolsen stürzte so unglücklich mit dem Kopf gegen einen großen neben der Straße befindlichen Stein, daß sie nach wenigen Minuten verstarb.

Avaré. Am Mittwoch war der Arbeiter Luiz Paschoal in der Fabrik für Feuerwerkskörper von Antonio Bitonti mit der Herstellung von Bomben beschäftigt, als eine Explosion erfolgte. Das Feuer ergriff darauf auch das übrige Material, welches mit einem furchtbaren Krach in die Luft flog. Der Arbeiter wurde schwer verletzt. Die Fabrik brannte vollständig nieder. Die Höhe des Schadens beläuft sich auf 2 Contos.

Cabreúva. Die Munizipalkammer erteilte Benedicto Roberto de Azevedo Marques die Konzession zum Bau einer Bahnlinie, welche die Stadt mit der provisorischen Linie des Munizips Parnahyba verbindet.

Bundeshauptstadt.

— Einen Prozeß um eine bedeutende Entschädigung gegen die Bundesregierung und den Banco da Republica seligen Andenkens hat der Conselheiro Andrade Figueira gewonnen. Er klagte auf Ersatz von 257 Contos, die er infolge der liederlichen Art, wie die Regierung jene Bank verwaltete, verloren hat, und der Bundesrichter hat ihm diese Summe nunmehr zuerkannt.

— Wie wir erfahren, wurde der Kapitän Adolph Julius Wilhelm Erichsen von der Junta Commercial in Rio de Janeiro abermals als Sachverständiger in Schifffahrtsangelegenheiten, namentlich bei Havarien und seegerichtlichen Fragen,

auf 3 Jahre wieder ernannt. Dieser ehrenvolle Posten ist dem Herrn Kapitän Erichsen bereits seit 15 Jahren anvertraut.

— Herr Emilio Kemp, der im Auftrage der „Imprensa“ Rio Grande do Sul bereist hat, ist hierher zurückgekehrt.

— In einem Haus in der Gegend von Campo Grande lebte seit langen Jahren der 52 Jahre alte Pedro Rodrigues de Nascimento, welcher an Verfolgungswahn litt. Die Familie desselben lebte deshalb in letzter Zeit in beständiger Unruhe. Etwa vor 2 Monaten verschwand Pedro und kehrte nie mehr in seine Wohnung zurück. Alle Versuche der Polizei, seinen Aufenthaltsort zu entdecken, hatten keinen Erfolg und da auch seine Leiche nirgends gefunden wurde, so glaubte man, seine Wahndeeen hätten ihn zu irgend einer weiten Reise veranlasst, von der er eines Tages wieder zurückkehren werde. Vor einigen Tagen meldete sich jedoch ein Eseltreiber bei dem Polizeikommissar, dem er mitteilte, daß er in einem Wäldchen ein fast von allen Fleischteilen befreites Menschenskelett gefunden habe. Die Knochen wurden nun gesammelt und auf dem Friedhof bestattet. Aus einigen Kleiderfetzen gelang es festzustellen, daß es sich um die Reste des verschwundenen Pedro Rodrigues handelte, die, wie umherliegende Fleischreste bewiesen, von Tieren angefressen worden waren. Man nimmt an, daß der Unglückliche beim Durchqueren jenes Wäldchens einen neuen Anfall seines Leidens bekam und in demselben selbst Hand an sich legte.

— Die Firma Teixeira & Co. eröffnete in der Rua do Carmo unter dem Namen „Expresso Cid“ eine Agentur, welche den Transport von Passagiergepäck nach den Dampfern, die Ablieferung kleiner Gepäckstücke innerhalb der Stadt und die Aufbewahrung derselben in ihren Räumen übernimmt.

— Es verlautet, daß der Finanzminister Beamte ernennen wird, welche eine Revision der Bücher der Webereien von Petropolis vornehmen sollen, da sich herausgestellt hat, daß die Zahl der gekauften Steuermarken in keinem Verhältnis zu der Produktion dieser Fabriken steht.

— Vor einigen Tagen suchte der Italiener Giacomo Nabula den Anwalt Pedro de Alcantara in seinem Kontor am Largo do Carioca auf und schlug ihm ein Geschäft mit falschen Stempelmarken zu machen vor. Der Anwalt beschloß, den Fall der Polizei anzuzeigen, um aber die Beschlagnehmung der Fälskate bewirken zu können, scheinbar auf das Angebot einzugehen. Er bestellte also den Italiener auf den nächsten Tag um 1/23 Uhr, um welche Zeit derselbe auch pünktlich mit seinen gefälschten Stempelmarken eintraf. Im Augenblick, als er dieselben zeigte, wurde er von 2 Polizisten verhaftet. Die Fälschungen hatten einen Wert von 30 Contos. Im Verhör erklärte Giacomo anfangs, das Paket in einem Eisenbahnzug gefunden zu haben, widersprach sich aber kurz darauf, indem er angab, die Stempelmarken seien echt und er habe nur nach einem von ihm erfundenen Prozeß das Gebrauchszeichen wieder davon entfernt. Die Polizei ist eifrig bemüht, den Ursprung der Fälschungen zu entdecken.

— Der Nationalkongreß erließ am Montag eine allgemeine Amnestie für alle Teilnehmer an dem diesjährigen Aufstand im Acregebiet.

— Der Kriegsminister ermächtigte den Chef der Waffenankaufskommission in Europa, Uebungsgeschosse für Kanonen bei Krupp anzukaufen.

— Ein scheußliches Verbrechen wurde gestern bei der Station Campo Grande entdeckt. Auf der Estrada Real de Santa Cruz fand ein Bahnbeamter die Leiche eines etwa 22-jährigen weißen Mannes mit einer dünnen Kette um den Hals. Die Zunge hing aus dem Munde und die Augen waren aus ihren Höhlen getreten, ein Beweis, daß der Tote erdrosselt worden war. Die Unterhosen wiesen Blutflecke auf. In der Tasche fand man eine Rückfahrkarte nach der Station Matadouro mit dem Datum von gestern. Der Stationsvorsteher

sagte, daß um 3 Uhr früh auf dem Bahnhof vier Soldaten erschienen seien, die den Zug um 4 Uhr 35 erwarteten und von denen einer sein Käppi suchte. Ein in der Nähe des Fundortes wohnender Mann gab an, er habe in der Nacht Rufe gehört, denselben aber keine Bedeutung beigemessen.

— Heute Nachmittag um 3 Uhr wird der Verkehrsminister im Beisein des General-Telegraphendirektors die Telephonverbindung zwischen Rio und Nitheroy eröffnen, die von der „Telephonica of Brasil“ erbaut wurde. Diese Gesellschaft ist auch mit dem Bau einer Telephonlinie nach Petropolis beschäftigt, die noch in diesem Jahre fertiggestellt werden soll.

— Der Schweizer Geschäftsträger, Herr Generalkonsul Gertsch, hat die Kolonie Affonso Penna in Espirito Santo besucht. Von Baixo Guandu aus telegraphierte er an den Direktor des Besiedlungsamtes und teilte ihm mit, daß die Kolonie einen sehr guten Eindruck auf ihn gemacht habe, da die Fruchtbarkeit der Gegend eine große Zukunft verleiße.

— Mit dem Nachtzug wurden 63 Einwanderer nach S. Paulo befördert.

— In Sachen der Ermordung der Studenten auf dem Largo S. Francisco konnte auch gestern nicht verhandelt werden, da viele Geschworene abgelehnt wurden. Die mit der Untersuchung des Leutnants Wanderley auf seinen Gesundheitszustand beauftragten Amtsärzte hatten ihr Gutachten dahin abgegeben, daß der Angeklagte vor Gericht erscheinen könne. Wanderley war jedoch nicht anwesend, weshalb der Richter den Kommandeur des 3. Regiments um seine Vorführung ersuchte. Dieser antwortete, daß er dem Ersuchen nicht entsprechen könne, da Wanderley in der Kaserne des 8. Bataillons zur Verfügung des Kommandeurs der 1. strategischen Brigade in Haft gehalten werde.

— Der Verkehrsminister ordnete die grösste Beschleunigung für die Bauarbeiten an der unvollendeten Strecke der S. Paulo Rio Grande-Bahn an, damit die für den 31. Oktober vorgesehene Eröffnung bereits am 25. erfolgen kann.

— Die Eisenbahnunfälle auf der Zentralbahn scheinen eine alltägliche Erscheinung werden zu sollen. Gestern ereignete sich schon wieder ein schweres Unglück. Um 10 Uhr 15 abend kam von der Station Lafayette her der Zug C. 22 die Serrherab. Als er die Station Ellison passierte, entgleiste er in einer Weiche, da er mit übermässiger Geschwindigkeit fuhr. Die Lokomotive und viele Wagen wurden schwer beschädigt. Der Lokomotivführer, der Heizer und 3 Bremser wurden sofort getötet, drei andere Bremser schwer und einer leicht verwundet. Ein Wagen war mit Vieh beladen, von dem der grössere Teil ebenfalls getötet wurde, während der Rest entflohen. Der Verkehr war längere Zeit unterbrochen, so daß die Züge grosse Verspätung erlitten.

— Der Buchhalter Maximiano Rodrigues Duarte Guedes, der an Schwindsucht litt, beging gestern Selbstmord. Er brachte früh seine Frau, ihm eine Tasse Milch ans Bett zu bringen. Als das geschehen war und die Frau im Speisezimmer den Kindern das Frühstück vorsetzte, ertönte im Schlafzimmer ein Schuss. Der Kranke hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. In wenigen Minuten war er eine Leiche.

— Heute Nachmittag um 2 Uhr wird Herr Thewalt in Begleitung des Leunants Ricardo Leite einen Ballonaufstieg unternehmen.

— Die Regierung beschloß, zur Erinnerung an die patriotische Aufopferung, welche die brasilianische Jugend durch die Anwesenheit von 4000 Schützen bei den Feierlichkeiten des 7. Septembers bewies, eine silberne Gedenkmünze prägen zu lassen, von der jeder Schütze ein Exemplar erhalten soll. — Ein dringendes Bedürfnis! Wenn noch viele Paraden stattfinden, dann müssen die Schützen sich schließlich ihre Rückseite mit Medaillen behängen, weil auf der Vorderseite kein Platz mehr ist.

— Als gestern das Polizeiautomobil No. 4 durch den Botanischen Garten fuhr, stürzte es in eine Vertiefung, wobei das Gasolin explodierte und das Automobil in Brand geriet. Von den Insassen wurden 2 Gefreite und 3 Gemeine der Polizeitruppe verletzt.

— Die gestrigen Abendblätter brachten beunruhigende Nachrichten über 2 verdächtige Krankheitsfälle, welche sich an Bord des Dampfers „La France“ ereigneten, der französische und italienische Häfen angelaufen hatte. Es handelt sich um 2 Kinder, welche unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt sind, doch dürfte es sich wohl nur um Dysenterie handeln. Sie wurden zur Beobachtung nach dem Hospital von S. Sebastião gebracht, und die Sanitätsbehörde traf für alle Fälle die nötigen Vorkehrungen.

Aus den Bundesstaaten.

Piauh. Die Insassen des Gefängnisses von Parnahyba revoltierten am Montag und konnten von den Soldaten, welche keinen Befehl hatten, von den Schußwaffen Gebrauch zu machen, nur mit grösster Mühe überwältigt werden. In dem Kampf wurden 4 Soldaten und eine gefangene Frau schwer verletzt.

Espirito Santo. Der Präsident des Syndicato Agricola de S. João de Muquy teilte dem Landwirtschaftsminister mit, daß er das Ansuchen um kostenfreien Transport von 4 Kolonistenfamilien und 8 Stück Rindvieh von S. Luiz in Minas nach Muquy nicht erfüllen könne, da die für solche Zwecke ausgesetzten Geldmittel erschöpft seien und der Staat den Transport aus einem Staat in den andern nicht unterstütze.

Ceara. Wie aus London berichtet wird, beabsichtigt der Staat demnächst in Paris eine Anleihe von 15 Millionen Francs aufzunehmen.

Amazonas. Der Polizeichef der Hauptstadt verbot den Vortrag von Liedern im Theater. — Sicher hat man Spottverse auf den Polizeigewaltigen gesungen!

— Die Setzer von Manaos schlossen sich zu einem Verband zusammen.

— Nach Mitteilungen in der Presse sollen in diesem Jahre im Krankenhaus der Hauptstadt über 500 Fälle von gelbem Fieber vorgekommen sein.

Pernambuco. Verschiedene Zuckerfabriken begannen bereits die diesjährige Ernte zu verarbeiten und sofort feinere Sorten herzustellen, da dieselben augenblicklich auf dem Markt der Hauptstadt am gesuchtesten sind.

Vermischte Nachrichten.

Das Barfusslaufen der Kinder trägt ganz sicher viel dazu bei, daß die Kinder unbemittelter Kreise sich oft trotz kärglicher Ernährung doch einer verhältnismässig guten Gesundheit erfreuen. In Luft- und Sonnenbädern ist auch Gelegenheit geboten, Kindern besserer Kreise die Wohltat des Barfußgehens zu erweisen und wer es beobachten konnte, wie ungerne sie dann beim Verlassen dieser Orte wieder Strümpfe und Schuhe anlegen, dem wird es sofort einleuchten, daß ihnen die Bewegung auf Sand und Rasen mit bloßen Füßen mehr wie bloß eine Befriedigung von lästigem Zwang oder Fußbekleidung bedeutet. Leider sind viele Eltern einerseits gesellschaftlicher Rücksichten wegen, andererseits aber auch aus Angst vor möglichen Verletzungen der Füße durch Scherben, Glas, verrostetes Eisen u. a. m., gezwungen, gegen das gewünschte und heißersehnte Barfußlaufen ihrer Kinder ein Veto einzulegen. Ein guter Ausweg ist in solchem Falle das Tragen breiter, gesundheitsgemäßer Sandalen und dünner Strümpfe, die vom Rand bis zur Spitze durchbrochen, der Luft und Sonne ungehindert Zutritt gestatten. Vor allem sollten zu langen Wanderungen nur derartige Fußbekleidungen getragen werden, denn dem großen

Vorteil des festeren Haltes im gut gearbeiteten und geschnürten Stiefel steht die größere Bewegungsfreiheit und vor allem die Ausdünstungsmöglichkeit im gut ausgeschnittenen Halbschuh (Sandalen) entgegen.

15 Gebote für heiratslustige Mädchen. Heiratslustige Mädchen sollen bei der Wahl ihres Zukünftigen folgende Punkte beachten: 1. Heirate keinen Mann, der eine Stunde später erscheint, als vorher ausgemacht worden ist. 2. Heirate keinen Mann, der immer Gesellschaft haben muß, um sich zu amüsieren. 3. Heirate keinen Mann, der sich auf einer Lüge ertappen läßt. 4. Heirate keinen Mann, der gegen die Tiere roh ist und an der Natur nicht seine Freude hat. 5. Heirate kein Gigerl, aber auch keinen Mann, der mit einem schmutzigen Kragen herumläuft. 6. Heirate keinen Mann, der mit seinem Schmuck (Ringe, Ketten, Anhängseln usw.) prahlt. 7. Heirate keinen Mann, der dir erklärt, daß er mit seinem Einkommen nicht auskommen könne. Wie soll es später werden, wenn wir verheiratet sind? So mußt du dich dann fragen. 8. Heirate keinen Mann, der dir nicht ruhig ins Auge blicken oder dir nicht herzlich die Hand geben kann. 9. Heirate keinen Mann, der sich über alle möglichen anderen Menschen lustig macht. Er wird sich vielleicht auch über dich lustig machen. 10. Heirate keinen schönrednerischen Worthelden mit theatralischem Gepräge; keinen, der dir phantastische Briefe schreibt, die des Ausdrucks eines klaren Verstandes entbehren. Nimm aber auch keinen, der dir nicht ein liebes Wort zu widmen fähig ist; er wird sonst später vielleicht brutal sein. 11. Heirate keinen, der sich zu geflissentlich nach dem Vermögen deines Vaters erkundigt. 12. Heirate keinen, der nicht ehrerhietig von seinen oder deinen Eltern spricht. 13. Heirate keinen, der kein heiß zu erstrebendes Ziel seiner beruflichen Tätigkeit vor Augen hat. 14. Heirate keinen, der noch andere Beziehungen unterhält und von dem du nicht felsenhaft überzeugt bist, daß er nur dich will. 15. Heirate nie — nie — nie einen Trinker!

Die Schönheit des Alters. Darüber schreibt Therese Schlegel geschickt und herzlich in der „Köln. Volksztg.“: Eine alte, dabei heitere, liebenswerte, in ihrer Art noch schöne Frau ist etwas Herzerquickendes — aber leider so Seltenes! Das Geheimnis der Greisenschönheit liegt in der Kunst, sich mit dem unvermeidlichen Uebel des Alterwerdens lächelnd und gelassen auszusöhnen. Je mehr wir uns sträuben, die Herrschaft der Jahre anzuerkennen, um so tückischer pflegen sie sich zu rächen. Mit Grazie alt werden, langsam, unvermerkt die Ansprüche ans Leben zurückstecken, ohne Bitterkeit und Verdruß auf alles verzichten, was der glücklichen Jugend in goldenen Strömen zufließt — es ist freilich nicht leicht! Am ruhigsten und schönsten mag die Frau das Alter tragen, die einmal wirklich, nicht nur den Jahren nach, sondern mit vollbewußtem jubelnden Herzen jung gewesen ist, der ein reicher Sommer die Hoffnungsblüten der jungen Jahre reifte. Die Mutter, die die liebe Schar ihrer Kinder immer kraftvoller und schöner um sich aufwachsen sieht, wird den fliehenden Jahren nicht nachseufzen, die jene ins volle Leben, zu Reife und Glück und sie selbst mehr und mehr dem Greisenalter entgegenführen. — Unendlich schwerer, darum aber rührender und edler, ist der Verzicht auf das Jungsein für die, die das Leben um ihren Anteil betrog. Das alternde Mädchen, dessen Lebensblüte nie voll erblühte, dessen Träume und Hoffnungen noch nicht zum Schweigen kommen wollen, weil sie sich nie erfüllten, wie bange und widerstrebend sieht es die Zeit entfliehen! Gerade jenen aber sei es zum Trost gesagt wie schön, wie glücklich, wie glückverheitend das Alter sein kann. Ich wurde zum Schreiben dieser Zeilen angeregt gerade durch die Begegnung mit einer alten Freundin, einer silberhaarigen, aus frohen, hellen Augen lächelnden Greisin. Sie ist der Liebling aller Welt; klug und rege nimmt sie an allen Leiden und Freuden ihrer Freunde teil, ihr Rat ist voll Zartheit und Scharfblick, ihr Zuspruch voll Trost und Frieden, ihr Tadel voll Milde und Humor. Dabei hat sie eigenes Lebensglück nie

gekannt, wohl aber Kämpfe und Sorgen die Menge. Was ihr Greisentum so schön, so frisch, so liebenswert macht, es ist bald gesagt: sie hatte immer so viel an andere zu denken, daß sie gar nicht Zeit fand, viel über das Schwinden ihrer Jugend nachzudenken, dem Herzen nach blieb sie so die jüngste von allen ihren Freundinnen.

Vom Dienstmädchen zur Primadonna. Bessie McGlynn war eine arme Waise in Glasgow und brachte sich, so erzählt der „Daily Telegraph“, mit ihrer Schwester Kate recht und schlecht durchs Leben, bis sie sich soviel vom Munde abgespart hatte, um nach dem gelobten Lande Amerika zu gelangen. Dort hat sie das Glück dann auch wirklich gefunden, aber in ganz anderer Gestalt, als sie erwartet hatte. Auf der Mauretania, auf der sie die Ueberfahrt machte, fiel eines Tages einer der Kohlenträger über Bord ins Wasser und ertrank. Man veranstaltete zugunsten der Witve und seiner unmündigen Kinder ein Konzert, und der Schiffsdoktor erzählte dabei dem Offizier, der das Arrangement des Konzertes übernommen hatte, daß in der zweiten Kabine ein junges Mädchen eine ausgezeichnete Stimme habe. Dieses junge Mädchen war Mc. Glynn, und ihr Gesang brachte ihr vorerst einmal das Angebot der Besitzerin eines New Yorker Hotels ein, nach der Landung bei ihr als Zimmermädchen in Dienst zu treten. Dort sang sie bei ihrer Arbeit, wie sie es daheim in Glasgow getan hatte. Einer der Gäste hörte sie und war gleichfalls von dem Wohllaut ihrer Stimme entzückt. Der Mäcen kargte nicht mit Empfehlungen an die musikalischen Größen New Yorks, und Bessie wird nun nächstens mit ihrem Studium beginnen. Vorläufig allerdings hat sie einem Kritiker naiv genug verkündet: „Ich singe, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Von allen Ihren Noten und Notenschlüsseln habe ich gar keine Ahnung.“

Das neue Syphilismittel in den Garnison-Lazaretten. Von militärischer Seite wird der Straßh. Post geschrieben: Nachdem Professor Ehrlich, der Erfinder des Arsenpräparates zur Bekämpfung der Syphilis, sein Mittel nun auch den Garnisonlazaretten zur Verfügung gestellt hat, können sich diese auf Grund der von ihnen vorgenommenen Versuche den von anderer Seite gefällten günstigen Urteilen über die Wirksamkeit des Ehrlich-Hata 606 vollauf anschließen. In den Lazaretten der großen Standorte sowie bei den Korpsgeschlechtskrankenstationen einiger Generalkommandos ist in den letzten Wochen sowohl bei frischer Erkrankung als auch in alten Fällen von erworbener Syphilis zu ihrer Bekämpfung das neue Präparat angewendet worden. Vielfach nach mehr oder weniger erfolglosem Gebrauch der bisher bekannten anderen Heilmethoden. Die äußeren Krankheitserscheinungen verschwanden innerhalb zwei bis drei Tagen nach Einspritzung, in einem sofort behandelten Falle sogar im Verlauf einer einzigen Nacht. Wie in der allgemein klinischen Behandlung, so treten auch bei der heeresärztlichen starke, stundenlang in unverminderter Stärke anhaltende Schmerzreaktionen auf. Dagegen wurden die von anderer Seite gemeldeten Folgen der Behandlung, Erbrechen, Atembeschwerden und gesteigerte Herzstätigkeit bei Personen des Soldatenstandes nicht in dem Umfange festgestellt. Nach Ansicht der Aerzte ist dies auf die sonstige gute und fehlerfreie Konstitution gerade dieses Menschenmaterials zurückzuführen, dessen innere Organe völlig gesund und kräftig sind. Sogar in einem besonders krassen und fast verzweifelten Fall von schwerer, in den Tropen erworbener syphilitischer Erkrankung, die bereits unter allgemeinen Verfallerscheinungen ins tertiäre Stadium eingetreten war, wurde durch Ehrlich-Hata eine Besserung und Hebung des Allgemeinbefindens erzielt. Wiewohl man sich auch in den Kreisen der Militärärzte vollkommen darüber einig ist, daß mit einem dauernden Anhalten solcher Erfolge angesichts des typisch chronischen Charakters der Syphilis noch keineswegs mit Sicherheit gerechnet werden kann, wagt sich doch da und dort die Hoffnung her-

vor, in dem neuen Mittel eine Waffe gefunden zu haben, um einen der tückischsten Feinde unseres Wehrstandes zu bekämpfen.

Der Sündenbock. „Wo ist denn der übrige Braten hingekommen, Auguste?“ — „Den hat wieder die Katze gefressen; Madame könnens mir glauben, ich hab' sie selbst fortzuschleichen sehen.“ — „Und ich hab' sie sogar mit Säbel und Sporen klirren hören.“

Ein lichter Augenblick?

Der Londoner „Economist“ hat einen Artikel veröffentlicht, der sich unter dem Titel „Das lateinische Amerika und seine Beschützer“ mit dem Verhältnis Deutschlands und der Vereinigten Staaten zu den lateinischen Republiken Amerikas beschäftigt. Das Urteil des angesehenen Finanzblattes weicht von dem, was man sonst in der englischen Presse zu lesen gewohnt ist, nicht unerheblich ab. Damit soll nicht gesagt sein, daß es in allem richtig ist oder daß der Artikel nicht den Zweck verfolgt, in weniger plumper Form gegen Deutschland Stimmung zu machen. Aber es ist jedenfalls eine neue Art, die Dinge vom englischen Standpunkt aus zu betrachten, und da die Auslassungen des „Economist“ in der lusobrasilianischen Presse stets viele Beachtung finden, halten wir es für zweckmäßig, uns ebenfalls mit ihnen zu beschäftigen.

Das Finanzblatt sagt eingangs, daß man der sensationellen Notiz, die von Washington aus über die Anerkennung des Präsidenten Madriz durch das Deutsche Reich und das Anbieten der Abtretung einer Flottenstation an der atlantischen Küste Niaraguas verbreitet wurde, keinen Glauben schenken dürfe. Die deutsche Regierung habe nur in herkömmlicher Weise den Präsidenten Madriz anerkannt, der in gesetzmäßiger Weise die Nachfolge der früheren, ebenfalls anerkannten Regierung angetreten habe, und Deutschland habe keinen Anlaß, sich in die inneren Streitigkeiten Niaraguas zu mischen. Madriz habe allerdings allen Grund, sich von den Vereinigten Staaten nicht viel Gutes zu versprechen, denn es sei nicht zu leugnen, daß Estrada aus den Vereinigten Staaten dauernd Rekruten und Waffen erhalte. (Der Artikel ist noch vor der neulich erfolgten Amtsniederlegung des Präsidenten Madriz geschrieben.) Aber für Deutschland sei der Augenblick nicht geeignet, um die Monroedoktrin anzufechten.

Abgesehen hiervon aber lasse sich nicht verkennen, daß Ereignisse eintreten können, die den Frieden Amerikas und Europas stören. „Wenn die deutsche Auswanderung wieder beginnt, und das muß notwendig binnen kurzem geschehen, so muß sie sich nach Mittel- und Südamerika lenken. Die hochgelegenen Gebiete dieser Länder bieten Raum für viele Tausende deutscher Kolonisten, ohne daß es deshalb nötig wäre, die Landeseingesessenen zu verdrängen. Diese werden im Gegenteil dabei viel gewinnen, denn sie erhalten einen neuen Markt für ihre Erzeugnisse und bleiben in Berührung mit einer fortgeschritteneren Zivilisation. Im lateinischen Amerika ist viel mehr Platz für die deutsche Kolonisation als in Mesopotamien, wo die nomadischen Gewohnheiten der Einwohner dem Ackerbau große Schwierigkeiten bereiten.“

„Seit vielen Jahren sichern sich die Deutschen vermöge ihrer großartigen Schiffahrtsverbindungen (das sagt ein Engländer!) die Handelsvorherrschaft im lateinischen Amerika, sowohl an der atlantischen, wie an der pacifischen Küste. Einige der besten Plantagen Guatemalas und Panamas sind in deutschem Besitz. Unter den Ansiedlern, die nach Amerika kommen, gelten die Deutschen für die besten. In Ecuador und in Columbien gibt man sich Mühe, sie heranzuziehen.

Außerdem legen alle kleinen und zurückgebliebenen Republiken großes Mißtrauen gegen die Absichten der Vereinigten Staaten. Dieses Mißtrauen geht so weit, daß es großer Geschicklichkeit bedarf, es auf der vierten panamerikanischen Konferenz, die gegenwärtig tagt, nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Wie erinnerlich, bot sich Roosevelt während seiner Präsidentschaft an, die Finanzen der mittelamerikanischen Republiken in Ordnung zu bringen, und einige nordamerikanische Kapitalisten machten den Regierungen von Guatemala, Honduras und Costa Rica sehr vorteilhafte Angebote. Aber die Volksvertretungen der betreffenden Länder lehnten die diesbezüglichen Gesetzesvorlagen ab, denn das Mißtrauen gegen die nordamerikanischen Pläne war zu groß.

Tatsachen wie diese beweisen, daß es nicht unmöglich ist, daß im Falle zukünftiger Unruhen Anschluß an europäische Mächte gesucht wird, so wie es 1862 seitens der Klerikalen Mexikos geschah. Man darf nicht vergessen, daß selbst in einem so geordneten und fortschrittlichen Lande, wie das Mexiko von heute ist, der Kandidat, der einmal Porfirio Dias ersetzen soll, wegen seiner Beziehungen zu nordamerikanischen Finanzleuten bekämpft wurde. Zweifellos würden die deutschen Chauvinisten sich freuen, wenn durch einen Seekrieg mit den Vereinigten Staaten die Möglichkeit gewonnen würde, eine deutsche Kolonie zu errichten. Der Aberglaube, daß die Kolonisation unter der Flagge erfolgen müsse, hat die Italiener nach Adaua getrieben. Aber trotz dieses Unglücks lebt jener Wahn in vielen Ländern, selbst in England fort. Noeh während der jüngsten Wahlkämpfe konnte ein bekannter Seeoffizier in den „Times“ einen Artikel veröffentlichen, daß der Zweck des deutschen Flottenbaues sei, England oder den Vereinigten Staaten Land zur Kolonisation zu entreißen. Nach dieser Theorie würde die Ausdehnung der Deutschen auch die deutsche Souveränität über die zu kolonisierenden Territorien in sich schließen, und Großbritannien müßte sich darauf gefaßt machen, etwa Neusehottland, Neufundland oder gar die ganze Dominion zu verlieren! Dabei wurde die Theorie, daß die Kolonisation der Flagge folgen müsse, noeh nie und nirgends von den deutschen Auswanderern angenommen. Noeh gibt es keinen Zustrom von deutschen Einwanderern nach den deutschen Kolonien. Im Gegenteil liebt es niemand so, in der Fremde zu leben, wie der Deutsche.

Die deutschen Auswanderer sind massenhaft nach Rußland gegangen und würden noeh dorthin gehen, wenn die russische Regierung sie nicht widersetzte. Südbrasilien ist hauptsächlich von deutschen Kolonisten besiedelt. Aber obwohl sie ihre Sitten und ihre Sprache beibehalten, gibt es vielleicht keine Tausend unter ihnen, die wünschen, daß ihre neue Heimat dem Deutschen Reich angegliedert würde. (Das sagt ein Engländer!) Der zentrale Teil des nordamerikanischen Westens ist so deutsch, daß die Reisenden feststellen, daß der deutsche Typ überwiegt. Aber trotzdem spielen die Deutschen im Vergleich zu anderen Nationen keine Rolle in der Politik ihres Adoptivvaterlandes.

Das Bestehen deutscher Kolonien im lateinischen Amerika, die der Berliner Regierung unterständen und nach dem bürokratischen und militärischen System Preußens regiert werden, wäre unerträglich, und es ist der Vorzug der Monroedoktrin, daß sie dergleichen unmöglich macht. Es besteht absolut kein Grund, weshalb die deutschen Ansiedler im lateinischen Amerika unter der Berliner Vormundschaft bleiben sollten. Trotzdem können sie, wie die Engländer, die nach Australien gehen, eine tiefe Liebe für ihr Vaterland bewahren.

Aber die wirtschaftliche Ausdehnung Deutschlands wird eine Wohltat für die Welt im allgemeinen bilden. Wenn auf dem

anderen Ufer des Atlantischen Ozeans eine Gruppe von Nationen deutscher Sprache entsteht oder wenigstens solcher, denen deutsche Kultur und deutscher Charakter aufgeprägt sind, so können daraus nur Vorteile für die Zivilisation entstehen. Es ist Wahnsinn, diese Ausdehnung hindern zu wollen, ob sie sich nun auf Amerika oder auf Mesopotamien erstreckt. Und wie in der Vergangenheit, so kann die Germanisierung jener Länder ohne diplomatische oder militärische Hilfsmittel erfolgen. Selbst unter den Alldeutschen erstrebt die herrschende Meinung nur die Bildung einer Gruppe von Nationen, die mit Deutschland durch Sitte, Ueberlieferung und Sprache verbunden sind. England hat nicht den mindesten Anlaß, der Verwirklichung dieses Planes Hindernisse in den Weg zu legen. Die kostspielige und schwere Spannung, die heute zwischen Deutschland und England besteht, hätte vermieden werden können, wenn über das Foreign Office die Erleuchtung gekommen wäre, welche Vorteile die friedliche Ausdehnung Deutschlands in Mesopotamien und dem lateinischen Amerika mit sich bringt.“

Soweit der „Economist“. Wie gesagt, der Artikel kann bestimmt sein, auf Umwegen Stimmung gegen Deutschland zu machen; aber er gibt so viele Fiktionen preis, die bisher zum eisernen Bestand der englischen Journalistik gehörten, daß man sich ihn merken muß.

Aus aller Welt.

— Die Union Pacific Company in Newyork verzeichnet für Juni eine Zunahme der Bruttoeinnahmen um 640.000 Dollars, dagegen eine Abnahme der Nettoeinnahmen um 300.000 Dollars. Die Bruttoeinnahmen im ganzen Geschäftsjahre 1909-1910 betragen 90.230.000 Dollars oder 11.480.000 Dollars mehr als im Vorjahre, die Nettoeinnahmen betragen 40.024.000 Dollars oder nur 1.790.000 Dollars mehr. Bei der Southern Pacific Company sind die Bruttoeinnahmen im Juni um 900.000 Dollars gestiegen und die Nettoeinnahmen um 260.000 Dollars. Im ganzen Geschäftsjahre betragen die Bruttoeinnahmen 135.021.000 Dollars oder 14.500.000 Dollars mehr, die Nettoeinnahmen 47.237.000 oder 6.300.000 Dollars mehr.

— Wenn die Nachrichten einiger deutscher und österreichischer Blätter, die auch in den „Temps“ übergegangen sind, auf Wahrheit beruhen, so ist der Vatikan gegenwärtig mit den zahllosen Schwierigkeiten, die ihm gerade in den Ländern mit der treuesten katholischen Bevölkerung erwachsen, nicht zufrieden. Neuerdings macht er selbst dem deutschen Kaiser, der doch für die Kurie eine wertvollere Stütze als die meisten katholischen Fürsten bedeutet, Opposition in einer Angelegenheit, in der gewöhnlich die Fürsten nicht mit sich spassen lassen. Ein Sohn des früheren Regenten von Braunschweig, ein Hohenzollernprinz aus der protestantischen Linie, hat sich mit der katholischen Prinzessin Agatha von Ratibor vermählt. Nun heißt es, der Vatikan betrachte diese Ehe als Konkubinat und weigere sich unter allen Umständen, die notwendige Dispense zu erteilen. Nach kanonischem Recht sind diese an die Bedingung geknüpft, daß die Ehegatten sich verpflichtet, die Kinder katholisch erziehen zu lassen. Das kann sich ein preussischer Prinz natürlich nicht gefallen lassen, und so besteht die Gefahr, daß die Prinzessin exkommuniziert wird, wenn nicht die Kasuistiker in Rom einen Ausweg finden.

— Freiherr v. Rothschild in Wien hat für die von den Ueberschwemmungen betroffene Bevölkerung in Tirol und Vorarlberg 10.000 Kronen gespendet.

— Sieben Gründungsschwindler, die in Berlin unter dem Titel „Internationale Tief-, Hoch- und Brücken-Beton-Bau-Kompanie m. h. H.“ eine Firma gegründet hatten, sich aber ausschließlich auf den Kautions- und anderen Schwindel verlegten, wodurch Einzelpersonen und Baufirmen um große

Summen geschädigt wurden, wurden zu beträchtlichen Gefängnisstrafen verurteilt.

— Ueber die Familie des Prinzen Albrecht von Preußen wird sehr viel geredet. Zwei Söhne dieser dem Hohenzollernthronen nahestehenden Familie weilen seit Jahren infolge skandalöser Liebes- und Heiratsgeschichten im Auslande: einer von ihnen, Prinz Friedrich Heinrich, soll in Italien katholisch geworden sein und sein Vermögen der katholischen Kirche vermacht haben. In protestantischen Kreisen Preußens ist man über diese Hofgeschichten nichts weniger als erbaut.

— In einzelnen Berliner Warenhäusern werden jetzt künstlerische Konzerte, Vorträge von berühmten Schauspielern, Sängern und Sängerinnen, sowie Rezitationen veranstaltet. Schinken, Würste, Käse und Küchengeschirr bilden zwar eine kuriose Staffage zur Kunst, aber die Berliner Damen scheint diese Zusammenstellung nicht im geringsten zu stören, denn sie frequentieren die „künstlerischen“ Warenhäuser womöglich noch mehr als die anderen, die noch nicht so weit fortgeschritten sind.

— In der Szegediner Bank kam man, wie aus Budapest gemeldet wird, einem großen Betrug auf die Spur. Der Agent Hermann Goldberg hat dort für 250.000 Mark Juwelen und Goldwaren versetzt. Jetzt stellt es sich heraus, daß die Wertsachen unecht waren. Goldberg wurde sofort mit einigen seiner Komplizen in Haft genommen.

— Ein krasses Sittenbild gab eine vor dem Schwurgericht in Wiener-Neustadt durchgeführte Verhandlung. Der 29-jährige Bäckergehilfe Joseph Langthaler und der 16-jährige Bäckerlehrling Johann Z. waren angeklagt, die 11-jährige Therese S. mißbraucht zu haben. Langthaler wurde einstimmig schuldig erkannt und zu drei Jahren schweren Kerker verurteilt. Für Z. wurde die Frage auf Notzucht mit sieben Stimmen verneint und wurde er bloß wegen Uebertretung der Unzucht zwischen Verwandten — er ist der Halbbruder des Mädchens — zu drei Wochen Arrest verurteilt. Das Mädchen, welches erst im Monat Juli das 12. Lebensjahr vollendete, ist in Baden von einem Kinde entbunden worden.

— Nach monatelangem Kampfe kann nun der bayrische Bierkrieg, der soviel Leidenschaft entfaltet hatte, als beendet betrachtet werden. Im allgemeinen sind die Konsumenten die Besiegten, da fast alle Brauereien an der Bierpreiserhöhung festgehalten haben. Nur in Nieder- und Oberbayern haben die kleinen und mittleren Brauereien dem Drängen der Bevölkerung nachgegeben und die Erhöhung der Preise zum Teil wieder rückgängig gemacht. Das Brauereigewerbe hat durch den Bierkrieg und Boykott schweren Schaden erlitten, noch mehr aber das Gastwirtsgewerbe. Auch der Staat erlitt durch den Bierboykott einen erheblichen Steueranfall.

— Der österreichische Kaiser hat für die von der Wolkenbruchkatastrophe heimgesuchte Bevölkerung der Komitate Arva, Marmaros und Szolnok-Daboka in Ungarn aus der Privatschatulle den Betrag von 10.000 Kronen gewidmet.

— Wegen groben Unfugs, der bei den öffentlichen Ringkämpfen in Berlin vorgekommen ist, sind alle solche Kämpfe bis auf weiteres polizeilich verboten worden. Das Verbot wurde auf die ganze Provinz ausgedehnt. Der wirkliche Sportsfreund kann diese Maßnahmen nicht billigen; denn die öffentlichen Wettkämpfe waren in letzter Zeit in Berlin zu bloßen Komödien ausgeartet, bei denen das Publikum der Gefoppte war, während die Ringer gemütlich ihre großen Gewinne einheimsten. Schließlich war es dann zur Unzufriedenheit unter den Zuschauern und zu großen Schlägereien gekommen, die scharfe Polizeimaßregeln als unumgänglich notwendig erscheinen ließen.

— Um Bayreuth das Monopol für den „Parsival“ zu sichern, beschlossen die deutschen Bühnenleiter an ihrer Versammlung in Lübeck, diese Oper auch nach dem Freiwerden der Werke Wagners im Jahre 1913 nicht aufzuführen.

Es wäre sehr bedauerlich, wenn infolge falscher Pietät dieses berühmte Kunstwerk dem deutschen Volke dauernd vorenthalten würde. Hoffentlich halten sich nicht alle Bühnenleiter an den engherzigen Lübecker Beschluß. Wenigstens in Köln setzt schon die Opposition ein. Dort beschlossen die Stadtverordneten, sich für ihr Opernhaus ungesetzliche Ausnahmestimmungen nicht aufdrängen zu lassen. Bravo! Mögen andere Städte folgen! Nicht jeder kann nach Bayreuth reisen, und Frau Cosima hat der Tantiemen genug.

— Eine chinesische Studienkommission ist in Deutschland eingetroffen, um die Einrichtungen der Kriminalpolizei der großen Städte, namentlich Berlins, kennen zu lernen. In Berlin interessierte die Kommission die Einrichtung des internationalen Verbrecheralbums sehr; dieses Album soll nun auch in China eingeführt werden. Von den Behörden wurden der Kommission mannigfache Ehrungen erwiesen. Auch der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gab ihnen ein Frühstück.

— Dem neuesten statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich zufolge, ist die Zahl der Eheschließungen seit 1902 zurückgegangen, beträgt aber immer noch über 500.000 jährlich oder auf 1000 Einwohner acht. Die Geburtenzahl ist auf 33 Neugeborene pro 1000 Einwohner zurückgegangen; früher betrug sie 37 bis 42. Aber auch die Sterblichkeit ging zurück, von 29 auf 19 Promille, eine Folge der besseren Lebenshaltung und der mannigfachen hygienischen Einrichtungen. Infolgedessen ist der Geburtenüberschuß in Deutschland immer noch groß, aber doch in stetigem Rückgang begriffen; 1906 betrug er 15, 1908 nur noch 14 Personen. Selbstmorde kommen auf je 100.000 Einwohner jährlich 32 bis 34 vor, in einzelnen Staaten nur 10. Ueber 4½ Millionen Menschen sind in Deutschland in Fabriken beschäftigt; die Zahl ist in den letzten Jahren zurückgegangen; Arbeiterinnen gibt es 1.150.000, ganz jugendliche Arbeiter fast eine halbe Million, eine traurige Zahl. Fabrikbetriebe gibt es 260.000; ihre Menge nimmt von Jahr zu Jahr zu.

São Paulo.

— Die Firma V. Comodo & Cia. in der Rua Amazonas wurde in eine Aktiengesellschaft unter der Firma „Perfumaria Paulista V. Comodo“ umgewandelt, deren Kapital 400 Contos beträgt. Zweck der Aktiengesellschaft ist die Herstellung von Parfums, Toilette- und Wirtschaftsseifen.

— Der Schweizer Konsul, Herr Achilles Isella, bittet uns, dem Vorstand des Vereins Deutsches Krankenhaus öffentlich den Dank des Schweizer Hilfsvereins für die lebenswürdige Ueberlassung seiner Chacara auszusprechen. Zugleich dankt Herr Konsul Isella namens des Hilfsvereins allen denjenigen, die durch ihre Teilnahme an dem Wohltätigkeitsfest oder durch Zeichnung von Beiträgen zu der Sammlung zu gunsten der Ueberschwemmten in der Schweiz irgendwie beigetragen haben. Desgleichen dankt er der Presse für die Unterstützung, die sie durch Aufnahme von Notizen den Bemühungen des Vereins geleistet hat.

— Schon oft haben wir auf die Lächerlichkeit der Unsitte hingewiesen, Strassen oder Plätze nach irgendwelchen lokalen Eintagsgrößen zu benennen. Zu welchen Konsequenzen diese Uebung führt, zeigt sich in Manaos. Der Gouverneur von Amazonas war früher gut Freund mit dem Senator Silverio Nery, der selber schon Staatsgouverneur war. Jetzt aber sind sich die beiden spinnefeind. Seiner Zeit wurde in Manaos eine Avenida nach Silverio Nery benannt, und ein Munizip erhielt denselben Namen. Um nun seinen Freund a. D. zu kränken, will der Gouverneur den Namen des Munizips in Urucurituba umwandeln und verlangt von der Stadtverwaltung, daß sie die Avenida nach Joaquim Nabuco tauft. Wenn Silverio Nery

wieder zur Herrschaft kommt, werden natürlich die alten Namen schleunigst wiederhergestellt, und so fort. Die Bewohner von Amazonas haben daher die frohe Aussicht, daß sie ihre Zeitrechnung, ähnlich wie die Römer nach Konsuln, nach der Umwandlung der Strassennamen werden führen können. Was aber in Amazonas geschieht, wiederholt sich anderwärts in gleicher Weise.

— Die Untersuchung in Sachen des Einbruches bei der Firma Pierre Duchon & Comp. in der Rua S. Bento hat ergeben, daß der Goldbestand des Geldschrankes intakt ist, da der Schrank den Einbrechern zu lange widerstand, weshalb sie die „Arbeit“ aufgeben mußten. Dagegen nahmen sie 135 Milreis aus der Tageskasse und eine Pulle Sekt mit, die sie auf das Wohl der Polizei tranken. Die Untersuchung wird fortgesetzt.

— In Curitiba verstarb die Gattin des Herausgebers des „Beobachters“, Herrn Anton Schneider, dem wir unser herzlichstes Beileid ausdrücken.

— Am nächsten Sonnabend veranstaltet der Deutsche Männer-Gesangverein „Lyra“ ein grosses Fest, bestehend aus Konzert, Theater und Ball, auf das wir heute schon hinweisen. Für die lebenswürdige Einladung danken wir bestens.

— In das hiesige Firmenregister wurde die Companhia Agricola Araqua eingetragen, die ein Kapital von 1400 Contos besitzt und die Landgüter Sobrado, Categuara, Araqua und Palmeira im Munizip S. Manuel bewirtschaften will.

— Wie wir bereits vor längerer Zeit mitteilten, wird in der Kanalisierung des Tamandatehy fortgeföhren, und zwar kommt nunmehr die Strecke zwischen der Aufschüttung am Gaswerk und der Rua D. Anna Nery an die Reihe. Zu beiden Seiten werden Aveniden von 16 Meter Breite angelegt und mit Bäumen bepflanzt werden. Auch sollen zwischen Braz und Carmo Parkanlagen und ein Pavillon für Industriausstellungen geschaffen werden. Die Arbeiten haben bereits begonnen und das Stück bis zum Straßendamm der Moooca ist fertiggestellt. Dort aber stockt das Werk, weil ein bekannter Industrieller und Kapitalist, der Ländereien am linken Ufer des Flusses zwischen dem Straßendamm der Moooca und der Rua Luiz Gama besitzt, sich weigert, zu annehmbaren Preisen zu verkaufen. Alle anderen Grundbesitzer haben das erforderliche Terrain unentgeltlich oder zu geringen Preisen abgetreten, da sie sich wohl bewußt sind, daß der Wert des ihnen verbleibenden Grund und Bodens durch die beabsichtigten Bauten steigt. Bei jenem einen aber wird nicht übrig bleiben als die Enteignung.

— Grosse Verwirrung richtete am Sonnabend in der Rua Maria Domitilla eine Kuh an, die sich mit dem Automobil nicht befreunden kann. Es war um 5 Uhr abends, die Fabriken waren gerade geschlossen worden und die Strasse war voller Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich auf dem Heimweg befanden. Vor der Tür des Hauses No. 23 stand geduldig eine schöne schwarze Milchkuh, auf ihren Eigentümer, einen Milchhändler aus Ypiranga wartend, als plötzlich mit lautem Getöse ein Auto daherkam. Die brave Kuh erschrak gewaltig und nahm vor dem lärmenden Ungetüm Reißaus. Entsetzt bemächtigte sich aller Passanten, die für ihr Leben fürchteten und schleunigst in die nächsten Häuser flüchteten, dieweil der Milehmann fluchend hinter dem Tier herannte. Aber erst in der Rua Monsenhor Andrade gelang es einem Polizisten, das Leitseil zu ergreifen und das Tier zum Stehen zu bringen.

— Der Bundes-Steureinnehmer unserer Stadt, Baron da Bocaina, hat dem Finanzminister den Antrag unterbreitet, in unserem Staate, der mehr als 1000 Fabriken zählt, ein Bundesrentamt zu errichten. Als Grund führt er die Schwierigkeit an, die Bücher mit dem geringen Personal der Einnahme auf dem laufenden zu erhalten. Es sind im ganzen nur 6 Beamte, einschliesslich des Steureinnehmers, und 1 Diener vorhanden. Die Steuereingänge aber wachsen von Jahr zu

Jahr. Sie betragen 1905 6.206:889\$025, 1906 6.317:019\$975, 1907 6.968:981\$280, 1908 6.629:408\$326, 1909

7.007:205\$826 und im ersten Halbjahr 1910 5.290:666\$026, sodaß die Einnahmen des Vorjahres sicher überschritten werden. Der Finanzminister hat den durchaus gerechtfertigten Antrag des Barons da Bocaina jedoch abgelehnt.

— In S. José dos Campos verstarb nach langem und schwerem Leiden am 7. d. M. um 4 Uhr früh Herr Francisco Berling im Alter von 77 Jahren. Der trauernden Familie übermitteln wir unser aufrichtiges Beileid.

— Wie wir aus gutunterrichteter Quelle erfahren, wird die Bahnverbindung zwischen Rio Grande und Rio de Janeiro doch nicht am 31. Oktober eingeweiht werden können, da die Brücke über den Taquary, trotzdem an demselben Tag und Nacht gearbeitet wird, unmöglich bis zu diesem Zeitpunkt dem Verkehr übergeben werden kann.

— Ein grauenhaftes Verbrechen gelangte am Sonnabend Nachmittag zur Kenntnis der Polizei. Beim Polizeikommissar des Brazviertels erschien der Italiener Felicio de Nappo, Eigentümer einer Mietskaserne in der Rua Gomes Cardim, und teilte mit, daß die Negerin Joanna Maria da Cruz am 20. v. M. in hochschwangerem Zustande ein Zimmer bei ihm gemietet habe. Am Freitag habe sie sich, dem Anschein nach nicht mehr schwanger, aufs Klosett begeben, wo sie eine halbe Stunde verblieb. Seitdem sei das Klosettrohr verstopft, und er vermute, daß die Schwarze das Kind beseitigt habe. Der Kommissar begab sich sofort nach dem genannten Hause und stellte fest, daß das Klosettrohr tatsächlich verstopft war. Joanna Maria wollte gerade ausgehen und wurde, da sie auf die Fragen des Kommissars keine klare Antwort gab, zur Wache gebracht, wo im Verhör folgendes ermittelt wurde. Sie gab an, 30 Jahre alt und ledig zu sein. Seit mehr als 6 Jahren war sie Köchin im Hause des Dr. Emygdio Novaes. Sie lernte dort den portugiesischen Holzverkäufer Francisco Soundso kennen, mit dem sie ein Liebesverhältnis einging. Als sie schwanger wurde, habe sie das vor ihrer Herrschaft zu verheimlichen gewusst bis in die letzte Zeit. Dann habe sie vorgezogen, ihre Stelle aufzugeben und jenes Zimmer gemietet. Am 8. habe sie um 5 Uhr früh geboren, das Kind sei jedoch tot zur Welt gekommen. Um ihre Schande zu verheimlichen, habe sie der Leiche Kopf, Arme und Beine mit einer Schere abgeschnitten und sich nach dem Klosett begeben, um die Körperstücke in die Kanalisation zu schaffen. Da aber das Rohr schon durch den Kopf verstopft wurde, sei sie mit dem Rest nach einem unbebauten Grundstück der Avenida Rangel Pestana gegangen, wo sie eine Grube machen wollte. Hierzu fehlte ihr jedoch die Kraft, weshalb sie die Leichenteile an einem Bambusgebüsch niederlegte und mit Blättern bedeckte. Tatsächlich fand die Polizei den verstümmelten Körper an dem von der Negerin beschriebenen Stelle. Die amtsärztliche Untersuchung ergab, daß das Kind nach der Geburt gelebt hat. Die unmenschliche Mutter hat es also erst getötet, indem sie ihm mit der Schere den Kopf abschnitt. Die Untersuchung wird heute fortgesetzt.

— Die zusammengewachsenen Zwillingsschwestern aus Iguape sind im Misericordiaspital untergebracht worden und sollen dortselbst operiert werden.

— Bei dem gestrigen Fußballspiel zwischen Germania und S. P. Athletic siegte letzterer mit 3:2. Die Germania hatte das Pech, erst einen 11 Meterstoß und dann ein Tor zu verlieren, das ihr sonst so guter Fullbak Mützel mit dem Kopfe in sein eigenes Goal stieß. Alle Spieler der Germania spielten mit vollster Hingabe und es wird ihr sicherlich noch gelingen, einige Siege zu erreichen. Beim Spiel der zweiten Mannschaften siegte Germania mit 4:3.

Munizipien.

Santos. Vorgestern abend begaben sich 4 Zollbeamte an Bord des Dampfers „Vasari“ der Lamport u. Holt-Linie und nahmen nach Einholung der nötigen Erlaubnis eine Durchsichtigung des Schiffes vor. Dieselbe förderte aus dem Mannschaftslogis und den Kohlenräumen 33 Säcke mit zollpflichtigen Waren ans Licht. Der Zollwachtkapitän belegte den Fund mit Beschlagnahme und teilte dies dem Kapitän des Schiffes mit, welcher angab, von der Anwesenheit dieser Waren nicht das mindeste zu wissen. Als die beschlagnahmten Stücke ans Land gebracht werden sollten, widersetzte sich dem die 30 Mann starke Besatzung des Dampfers unter offener Mißachtung der Befehle ihres Kapitäns, so daß der Zollwachtkapitän bewaffnete Marinesoldaten kommen lassen mußte, um die Lastträger zu schützen und die böseartigsten der Besatzung zu verhaften.

Taubaté. Die Maschinen und das Material zu der grossen Eis- und Konservenfabrik, welche die Firma Scipião Arouca hier errichtet, ist bereits in Deutschland bestellt. Wie wir hören, will die Firma auch Bienenzucht betreiben.

Bundeshauptstadt.

— Die Schützengesellschaften, die zum Unabhängigkeitstage hier erschienen waren, haben einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Man lobt allgemein ihre vorzügliche Haltung und freut sich über den Umstand, daß die Angehörigen der besten Gesellschaftsklassen der Miliz angehören. Es wird das als ein Beweis angesehen, daß der Gedanke der Reorganisation unserer Landesverteidigung auf dieser Grundlage ein glücklicher war und man beglückwünscht den Marschall Hermes zu diesem Erfolg, in der Hoffnung, daß die weitere Entwicklung der Schützengesellschaften den Erwartungen entsprechen wird, die der Unabhängigkeitstag gezeitigt hat.

— Wir haben schon neulich anlässlich der Nachricht von einer Sammlung zu einem Geburtstagsgeschenk für den Zentralbahndirektor die Bemerkung gemacht, daß das eine widerliche Streberei sei, nicht nur im vorliegenden Falle, sondern überhaupt. Aber die Sache geht noch weiter. Dieselben Streber, die die Sammlung einleiteten, suchten den Verkehrsminister auf und erbaten seine Genehmigung zur Aufstellung einer Bronzebüste Dr. Frontins am Zentralbahnhof. Das ist das Geburtstagsgeschenk, das sie ihrem Direktor stiften wollen. Der Verkehrsminister Dr. Francisco de Sa, der ein Mann von Takt ist, hat kürzlich bei einem ähnlichen Anlaß sehr deutlich gezeigt, wie er über den Byzantinismus denkt. Aber um eine Mißdeutung zu vermeiden, hat er im vorliegenden Falle seine Zustimmung gegeben. Wir sind neugierig, wie sich Dr. Frontin selbst zu dieser Geschmacklosigkeit stellen wird!

— Wie wir erfuhren, beabsichtigt Baron Rio Branco in der diplomatischen Vertretung Brasiliens im Ausland verschiedene Aenderungen vorzunehmen; soviel bis jetzt bekannt ist, die folgenden: zum Botschafter in Washington ist Domicio Gama, zum bevollmächtigten Gesandten in Buenos Aires Gastão da Cunha, zum Gesandten in Brüssel Alberto Fialho und zum Gesandten in Peru Lorena Ferreira bestimmt. Der Gesandte in Brüssel, Oliveira Lima, wird zur Disposition gestellt und der Gesandte in Madrid, Pedro Beltrão da Cunha, pensioniert. Für die offenen Legationsposten in Rom, Madrid, Caracas und Asuncion sind die ersten Sekretäre vorgesehen.

— Am Sonnabend unternahm Herr Hauptmann a. D. Thewalt, der als Direktor der Internationalen Luftschiffahrts-Ausstellung in Frankfurt am Main weiteren Kreisen bekannt geworden ist, die ersten Aufstiege mit Offizieren unseres Heeres und unserer Marine, um sie im Auftrag der Regierung in der Führung von Ballons auszubilden. Der Ballon „Pilot“ wurde

am Freitag Abend auf der Praça da Republica mit Hilfe des Hauptmanns Estellita Werner, des Leutnant Ricardo Kirk und einer Abteilung Soldaten gefüllt und war um 1 Uhr nachts zur Abfahrt bereit. In der Frühe wurden einige Versuchsbalons hochgelassen, um die Luftströmungen festzustellen. Darauf unternahm Herr Thewalt vier Aufstiege im Fesselballon, den ersten in Begleitung von Herrn Kapitän Sandorf, die anderen mit drei Marineleutnants. Um 10 Uhr folgte ein Aufstieg im Freiballon, an dem Herr Hauptmann Werner teilnahm. Diese Fahrt verfolgte militärische Zwecke, indem versucht werden sollte, Depeschen zu geben, was auch vorzüglich gelang. Es wurden Depeschen an den Bundespräsidenten, den Kriegs- und den Marineminister abgeworfen, die von Zivilpersonen aufgefangen und mit anerkannter Schnelligkeit ihren Adressen zugeführt wurden. Der Ballon erreichte die Höhe von 1200 Meter, manövrierte über der Bucht, gab eine weitere Depesche an eine Pinasse der „Minas Geraes“, auf Grund deren ihn die Pinasse nach dem Schlachtschiff bugsierte. Von Bord aus unternahm Herr Hauptmann Werner noch einige Fesselballon-Aufstiege, auf denen ihn Offiziere der „Minas Geraes“ begleiteten. Der Kriegsminister ordnete an, daß 6 Offiziere von der 1. strategischen Brigade in der Ballonführung ausgebildet würden und der Marineminister bestimmte einen Kapitänleutnant und zwei Oberleutnants für diesen Dienst.

Vielleicht wird die Frage gestellt, warum man angesichts der grossartigen Entwicklung, die in den letzten Jahren die Technik der Flugapparate und der Lenkballons genommen hat, bei uns seine Zeit noch mit Freibalons vergeudet. Darauf erwidern die Sachverständigen, daß, ebenso wie das Segelschiff für den künftigen Kapitän eines Dreadnought, so auch der Freiballon für den künftigen Führer eines Zeppelin oder eines Aeroplans die beste Schule ist. Nur auf dem Segelschiff lernt der Seemann die See, nur im Freiballon der Luftschiffer das Luftmeer wirklich kennen und beherrschen.

— Der Bundesrichter des ersten Bezirkes protestierte gegen die vom brasilianisch-bolivianischen Schiedsgericht verfügte sofortige Auszahlung einer Entschädigungssumme an Hans Schrakmann.

— Die hiesige Kaufmännische Vereinigung wendete sich an den Generaldirektor des Postwesens mit der Bitte, die Taxeberechnung von Postanweisungen doch einigermaßen mit derjenigen der Banken in Einklang zu bringen, die viel niedriger ist. Ferner wurde um eine Verlängerung der Annahmzeit für Postanweisungen um 1 Stunde, bis nach Schluß der Banken, gebeten.

— Der nordamerikanische Millionär Demers, der mit seiner Yacht „Nurmahal“ im hiesigen Hafen liegt, suchte beim Landwirtschaftsminister für die „Brasilian Hartwood Cooperation“ die Genehmigung nach, in Brasilien ihren Betrieb aufnehmen zu dürfen. Herr Demers ist Präsident jenes Unternehmens, das im Staate Bahia, wo Herr Demers früher Konsul seines Landes war, vom Coronel José Domingues Mendes grosse Ländereien erwerben will. Der Kaufvertrag wird abgeschlossen werden, sobald die erwähnte Genehmigung erteilt worden ist.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Wie wir erfahren, weigert sich die Companhia Brasileira de Energia Electrica nunmehr, den Vertrag mit der Munizipalkammer von Petropolis über die elektrische Straßenbahn zu unterzeichnen. Grund zu der Weigerung gab ihr eine Interpellation des Stadtverordneten Earp in der letzten Stadtverordnetensitzung. Herr Earp fragte nämlich an, welchem der beiden Staatskongresse die Kammer eigentlich den Vertrag zur Genehmigung vorlegen werde, und schlug vor, der Sicherheit halber ihn beiden zugehen zu lassen, damit die Gesellschaft nicht geschädigt würde, wenn zu-

fällig der Kongreß, dem der Vertrag vorgelegt werde, nicht im Besitz der Macht bleibe.

— Am vorigen Sonnabend fand in Petropolis die Gründung des „Club Teutonia“ statt. Der Verein zählt 24 Mitglieder und hielt am Sonntag seine erste Festlichkeit ab.

Minas. An der Kundgebung für Wenceslao Braz und Bueno Brandão in Bello Horizonte nahmen über 100.000 Personen teil. Der Abgeordnete Nelson de Senna hielt im Namen des Volkes eine inhaltsreiche Rede, worin er die Verdienste Wenceslao Braz' und seine Haltung während der Bundespräsidentenwahl lobte und Dr. Bueno Brandão als seinen Nachfolger begrüßte. Im Namen der Gefeierten sprach der Präsident der Deputiertenkammer Dr. Prado Lopes dem Redner seinen Dank aus. Hierauf ergriff Dr. Gomes Freire das Wort zu einer Ansprache an den Leader der Minenser Abgeordnetengruppe und den Präsidenten der Deputiertenkammer Dr. Sabino Barroso, auf welche der Letztere dankend erwiderte. Darauf fand im Regierungspalast ein Bankett zu 150 Gedecken statt, wobei Dr. Bueno Brandão in längerer Ansprache seine Ziele betreffend den öffentlichen Unterricht, die landwirtschaftliche Unterweisung, die landwirtschaftlichen Kreditanstalten und die Kolonisation auseinandersetzte. Zum Schluß brachte Dr. Bueno de Paiva einen Trinkspruch auf den Bundespräsidenten aus.

— Sowohl der Nachtzug als auch der Schnellzug treffen stets mit ungeheurer Verspätung in Bello Horizonte ein, wodurch dem Personenverkehr schwerer Schaden zugefügt wird. Die Klagen über die Zustände auf der Zentralbahn sind allgemein.

— Eine der letzten Regierungshandlungen des Staatspräsidenten Dr. Wenceslao Braz war die Unterzeichnung des Beschlusses des Staatskongresses, welcher der Firma Vieira Martins & Co. die Konzession zum Bau einer Bahn von 75 Zentimeter Spurweite erteilte, die von der Station Anna Florencia der Leopoldinabahn ausgehend nach dem Distrikt Jequery führen soll, unter Benutzung der schon bestehenden Bahn des Anna Florenciawerkes. Den Konzessionären bleibt die Auswahl der Strecke zwischen Jequery und der Leopoldinabahn überlassen, und dieselben treten in den Genuß aller sonst an Eisenbahngesellschaften gewährten Vergünstigungen.

Para. Im Monat August wurden über Manaos, Belém, Itacoatiara und Iquitos 1.056.580 Kilo Gummi nach Europa und 801.543 nach Amerika, zusammen also 1.858.123 Kilo ausgeführt. Davon kamen auf Belém 857.507 Kilo (528.146 nach Amerika, 329.361 nach Europa). Aus Manaos wurden 273.397 Kilo nach Amerika und 536.683 Kilo nach Europa ausgeführt. Von Itacoatiara gingen 8.776 Kilo und von Iquitos 181.760 Kilo nach Europa.

— Es giebt in Belém Enthusiasten, die sich von der Linie des Lloyd Brasileiro nach Portugal alles Mögliche versprechen. Sie wollen an den Verkehrsminister die Bitte richten, daß die Dampfer auch Belém anlaufen und nicht nur nach Lissabon und Leixões, sondern auch nach Havre und Liverpool gehen mögen.

— Der Gummimarkt ist noch immer schwankend. Der schädliche Einfluß des Steigens des Kurses in den letzten Tagen ist unverkennbar. Telegramme aus London melden eine fallende Tendenz. Die kaufmännische Vereinigung erhielt von ihrem Korrespondenten aus der englischen Hauptstadt einen Bericht, wonach die dortigen Baissespekulanten alle Mittel anwenden, um ein Fallen des Preises zu erreichen.

— Santerro Guimarães erbat von der Munizipalkammer von Belém die Konzession zur Errichtung einer Kühlhalle von 400 Kubikmeter Grösse.

Matto Grosso. Der Staatspräsident teilte der Regierung von S. Paulo mit, daß in Cuyaba die erste mehrklassige Schule eröffnet wurde, deren Leitung der in S. Paulo kontrahierte Lehrer Leovigildo de Mello übernahm. Am 10. d. M. wird auch

die zweite derartige Lehranstalt mit Herrn Gustavo Kuhlmann aus S. Paulo an der Spitze eingeweiht werden.

Parana. In Faxinal wurde, wie ein Telegramm aus Mangueirinha meldet, ein 20 Monate altes Kind vergewaltigt und ermordet. Die empörte Bevölkerung leistet der Polizei bei der Nachforschung nach dem Urheber dieses scheußlichen Verbrechens tätige Hilfe. Leider gelang es bis jetzt nicht, irgend einen Anhalt zu finden.

— Der Sträfling Alfredo Schiw des Zuchthauses von Curitiba richtete am Freitag eine lange Beschwerde an den Bundesrichter, weil er bereits seit 1904 vergeblich auf die Erledigung seiner Berufung wartet, welche er in jenem Jahre gegen das 1903 gegen ihn gefällte Urteil einlegte. Auch 1907 habe er eine Revision seines Prozesses gefordert, ohne daß das mindeste geschehen sei. Neulich habe er nun erfahren, daß die Abschrift der Prozeßakten, welche er mit großen Kosten habe anfertigen lassen, aus dem Archiv des Bundesgerichts verschwunden sei. Der Bundesrichter traf die nötigen Maßregeln, um dem Verurteilten zu seinem Rechte zu verhelfen.

Rio Grande do Sul. Am Montag rannte im Hafen von Porto Alegre die mit 7 Mann besetzte Gig „Tijuca“, welche um 10 Uhr nachts von dem Menino Deus-Fest zurückkam, so heftig gegen eine Boie, daß ein Teil der Bordwand eingedrückt wurde, wodurch das Fahrzeug augenblicklich sank. Die Insassen suchten schwimmend das Land zu erreichen, doch wären einige davon wahrscheinlich ertrunken, wenn ihnen nicht von verschiedenen andern Kähnen aus Hilfe gebracht worden wäre.

— Die Staatsregierung ließ dem Krankenhaus von Porto Alegre 4 Contos auszahlen in Anerkennung der Dienste, welche dieses Institut in der Behandlung von Leuten, welche von wutkranken Hunden gebissen wurden, der riograndenser Bürgerschaft leistete.

— In Quarahy wurden 64 Gepäckstücke mit Schmuggelwaren beschlagnahmt.

Eine neue Partei?

Herr Rechtsanwalt Labieno da Costa Machado de Sousa veröffentlicht einen Aufruf zur Gründung einer neuen Partei, die sich Nationalpartei (Partido Nacional) nennen soll und deren Programm man seine Anerkennung nicht versagen kann — wenn es nicht beim Reden bleibt, sondern auch zum Handeln kommt.

Nach der Erklärung des Programms wird die Nationalpartei begründet mit patriotischen Zielen und zum Zweck einer hohen und edlen Politik. Sie tritt ein für die Erhaltung des Gebietsstandes der Republik, für die Verbesserung der Lage der ärmeren Klassen, für die Vermehrung der Macht, des moralischen und materiellen Fortschrittes und des Ansehens Brasiliens. Um diese Ziele zu erreichen, will sie direkt und indirekt auf die Politik Einfluß nehmen.

Was in den einleitenden Abschnitten des Programms über die gegenwärtigen Zustände gesagt wird, ist sehr bitter — sehr bitter und sehr wahr! Solange die Institutionen eines Volkes, sagt Dr. Labieno, ein persönliches Verdienst anerkennen, solange sie die Rechtspflege ungeschmälert aufrecht erhalten, solange sie das Gesetz für alle gleich gelten lassen, bilden sie Männer aus, die ihrerseits wieder die Institution erhalten. Die Nation erlebt einen schnellen Aufschwung, das Land entwickelt sich in moralischer und materieller Beziehung, das Volk wird groß. Tritt aber das Gegenteil ein, so sinkt das Volk in Knechtschaft. Entmutigung macht sich breit, der Tätigkeitsdrang schwindet, der edle Ehrgeiz wird durch niedrige und käufliche Ehrsucht ersetzt, völlige Gleichgültigkeit untergräbt die Vaterlandsliebe. Die Nation ist auf dem Wege des Unterganges.

Vor 20 Jahren ist auf den Trümmern des Kaiserreiches das republikanische Regime entstanden, viel zu früh allerdings. Viel ist für unseren Fortschritt geschehen, aber angesichts der ungemein günstigen Bedingungen, unter denen wir leben, hätte noch viel, viel mehr geschehen können. Warum aber ist Brasilien nicht schneller fortgeschritten? Einer der Gründe ist der Mangel an Männern, an wirklich geeigneten Bürgern, hervorgerufen durch den Mangel an Gerechtigkeit bei der Anerkennung persönlichen Verdienstes. Andere Gründe liegen in der Geschichte der Republik begründet. Die allzufrühe Einführung republikanischer Ordnungen hatte zur Folge, daß die Oligarchien aufkamen, denen die Partei alles, das Vaterland nichts bedeutet. Das unter solchen Umständen gerade bei den Besten völlige politische Gleichgültigkeit eintreten mußte, liegt auf der Hand. Die Regierungen aber hatten notwendigerweise vor lauter Politikasterei keine Zeit für die Politik.

Die Folgen sehen wir alle. Vielleicht das größte Hindernis des Fortschrittes war und ist der Mangel an Gerechtigkeit bei den Gerichten. Die Gesetze sind zum toten Buchstaben geworden, deren Anwendung vom Gütdünken des gerade herrschenden Klüngels abhängt. So konnte es auch kommen, daß die Polizei in allen Staaten tun und lassen kann, was sie will. Das neue Regime hat statt eines freien Volkes freier Männer ein versklavtes und feiges Volk gebracht, ohne Willen und ohne Urteilsfähigkeit, gleichgültig gegenüber seinem eigenen Schicksal und dem des Vaterlandes. Um den Kreuzzug für unsere moralische und materielle Größe aufzunehmen, soll die Nationalpartei begründet werden.

Die Notwendigkeit einer Partei, deren Ideal die Größe des Vaterlandes und nicht die Parteipolitik ist, liegt klar auf der Hand. Vom Norden bis zum Süden, vom Ozean bis zu den Kordillern überall dasselbe Schauspiel: 21 Staaten, 21 Regierungen, 21 Parlamente, 21 Tribunale, 21 Gerechtigkeiten, 21 Regierungsmethoden, 21 Oligarchien. Ueberall dasselbe Fehlen an Gerechtigkeit, dieselben Gewaltsamkeiten der Parteien, dieselben Mißbräuche, dieselben übermäßigen Ausgaben, verursacht durch das System der Vetternwirtschaft, der Unterschlagungen und der gesetzlichen und ungesetzlichen Nebenverdienste. Ueberall das politische Bandenwesen, der Betrug, der offene oder geheime Diebstahl, die Schädigung der Staatseinnahmen. Ungeheure Gebiete liegen unbenutzt da. Die Landwirtschaft, die Grundlage unseres Reichtums, ist vernachlässigt, ohne Kredit, ohne Arbeitskräfte, ohne billige Transportmöglichkeiten, für alles und von allen ausgebeutet als Träger der übermäßigen Staatsausgaben.

Der größte Teil der Nordstaaten ist im Verfall begriffen, obwohl sie blühen könnten. Die Zentralstaaten sind fast unkultiviert, ohne Hilfsmittel, ohne Bevölkerung, ohne Straßen, ohne bequeme Verbindungen, obwohl sie ungeheure Reichtümer bergen, die ungehoben bleiben infolge der Nachlässigkeit der Regierungen und des Mangels an wirklicher Politik. Bahia, das einst so blühend war, befindet sich in unverzeihlicher Stagnation. Pernambuco, in der Geschichte berühmt, folgt dem Beispiel Bahias. Infolge seiner mangelhaften Verkehrswege ist die Landwirtschaft fast auf den Zuckerrohrbau beschränkt. Die Südstaaten kämpfen ebenfalls mit Oligarchen und Politikastern und schreiten nur langsam fort. Minas, ohne Hafen, ist auf die Gnade der anderen Staaten angewiesen und kann seinen gewaltigen landwirtschaftlichen und mineralischen Reichtum nicht ausnützen. S. Paulo, dessen schneller Fortschritt den Rest Brasiliens mit Bewunderung erfüllte, kämpft mit der Kaffeekrise, die es seit 10 Jahren verarmen läßt. Seine Regierungen, immer oligarchisch und parteiisch, lassen es ohne Kredit, ohne Arbeiter, ja selbst ohne Geld zur Instandhaltung der gegenwärtigen Betriebe, ohne billige Frachten, und zwingen den armen Landwirt zur

Zahlung aller möglichen Dinge. Auch der Handel kämpft mit tausend Schwierigkeiten.

Schließlich vermehrt das bürokratische System der Behörden die Stärke der Uebel, die unser unglückliches Land heimsuchen. Infolge des Mangels an Kredit, Arbeitern und billigen Transportmitteln vermindert sich die Produktion, das Leben verteuert sich, was gleichbedeutend ist mit Entvölkerung, Elend und Schwächung. Die Küstenverbindung zwischen den einzelnen Staaten ist erschwert durch einen erbärmlichen Schiffsfahrtsdienst. Der Telegraphendienst ist schlecht organisiert und funktioniert unordentlich. Würdig steht ihm das Postwesen zur Seite, das, anstatt sich die ausländischen Fortschritte zunutze zu machen, stets rückschrittlich verwaltet wird. Der Elementarunterricht ist in den meisten Staaten mangelhaft, während er, selbst unter Opfern, allgemein und obligatorisch sein müßte. Das höhere Unterrichtswesen krankt an schweren Fehlern und schickt unter ständigem Betrug ungenügend vorgebildete junge Männer hinaus, die draußen im praktischen Leben später erkennen, was ihnen mangelt. Und das Vaterland leidet, denn diese jungen Männer sind es, die es einst regieren werden.

Die Landesverteidigung wäre in erbärmlichem Zustand, wenn nicht Rio Branco durch die Politik, Hermes durch die Anläge der Heeresorganisation und Alencar durch den Neubau der Flotte wenigstens das Schlimmste abgewendet hätten. Aber auch hier ist noch unendlich viel zu tun. Zu diesem allem kommt noch ein elendes Zollwesen, in dem Tag für Tag die schlimmsten Betrügereien vorkommen. Die Liste der Gründe, warum unser Fortschritt so langsam ist, ließe sich noch vermehren. Aber das würde zu weit führen.

Das ist die Schilderung, die Herr Labieno von unseren Zuständen entwirft, gesehen natürlich mit dem Pessimismus dessen, der die Notwendigkeit einer neuen Parteibildung beweisen soll, aber trotzdem leider nicht unrichtig.

Aus aller Welt.

— Auch in Nordamerika hat die Idee der sozialen Arbeiterversicherung Aussicht auf Verwirklichung. Schon mehrmals wurden Delegierte nach Deutschland geschickt, um die mustergültigen deutschen Einrichtungen zu studieren. Gegenwärtig ist im Auftrage der Nationalen Vereinigung amerikanischer Industrieller eine neue Kommission in Berlin, die sich mehrere Monate mit dem Studium der deutschen Unfallversicherung beschäftigt wird. Der Umstand, daß der Verein der amerikanischen Industriellen mehrere tausend der bedeutendsten Firmen umfaßt, zeigt die voraussichtlich nahe Durchführung der Arbeiterversicherung in Amerika. Da sich das Ausland immer mehr mit der deutschen Sozialversicherung befaßt, wird gewünscht, daß die Verbreitung von Darstellungen über dieses Gebiet in fremden Sprachen noch eifriger als bisher gefördert werden möge, damit es fremden Staaten leichter gemacht wird, sich zu orientieren.

— In Berlin wurde der Landwirt Rudolf Möser aus der Löhstenstraße vor seinem Hause liegend ermordet und beraubt aufgefunden. 22.000 Mark, die er bei sich getragen hatte, sowie seine soldene Uhr, fehlten und sind ihm geraubt worden. Als der Tat dringend verdächtig ist der 44 Jahre alte Agent Johann Gehl, ein mehrfach vorbestrafter Mensch, der erschwunden ist.

— Eine Rechenmaschine, die zugleich multipliziert und dividiert, ist nach den Mitteilungen dänischer Zeitungen von einem Beamten an der Kopenhager Sparkasse namens Johannes Vermehren erfunden worden. Das neue daran ist die Fähigkeit der Maschine, die erwähnten beiden Rechenarten gleichzeitig auszuführen. Man stellt die Maschine auf den Multiplikandus und auf den Divisor, dreht an einer Kur-

bel — und hat das Ergebnis vor sich. Die Maschine soll unfehlbar richtig rechnen, sehr einfach gebaut sein und keiner Vorkenntnisse zu ihrer Bedienung bedürfen. Man erwartet, daß die Maschine eine große Zukunft hat. Derselbe Herr Vermehren hat übrigens auch eine Maschine zur Aufsuchung von Logarithmen erfunden, der man eine erhebliche mathematische und pädagogische Bedeutung beilegt.

— Ungewöhnlich früh hat dieses Jahr in Deutschland die Getreideernte begonnen. Infolgedessen gingen die Preise für Weizen neuerdings zurück, und zwar ganz beträchtlich, von 215 auf 190 Mark pro Tonne. Abgesehen von den Gegenden, wo das Getreide unter allzu großer Feuchtigkeit gelitten hat, ist die Qualität sehr gut; deshalb steigerte sich auch die Nachfrage nach deutschem Getreide vonseiten des Auslandes, namentlich von französischen und italienischen Händlern. Dies dürfte nach und nach wieder ausgleichend auf die Preise wirken. In Roggen hat Deutschland nur eine Mittelernte, was zu einer Befestigung der Preise für diese Getreideart geführt hat.

— In der Kolonie Kamerun dauern nach der Ermordung des deutschen Kaufmanns Brettschneider die Unruhen unter den Makka-Stämmen fort. Major Dominik mit zwei Kompagnien der Schutztruppe ist damit beschäftigt, die Ruhe wieder herzustellen. Binnen kurzem hofft Dominik, seine Mission zu beenden. Sieben beteiligte Häuptlinge der Eingeborenen sind bereits ergriffen, abgeurteilt und gehängt worden.

— Will man die Summen, die jährlich von Amerikanern für Kunstwerke, Diamanten, kostbare Pelze, Automobile usw. ausgegeben werden, als ein Kriterium des Reichtums ansehen, so ist der Wohlstand der Vereinigten Staaten in stetigem Wachstum begriffen. Das beweisen die Zahlen für das Rechnungsjahr 1909-1910, die von dem amerikanischen statistischen Bureau veröffentlicht werden. Während im Jahre 1908-1909 nur für 3.800.000 Dollar Kunstwerke eingeführt worden waren, hat der Wert der im Jahre 1910 eingeführten Kunstwerke die Summe von 21.100.000 Dollar erreicht. In Diamanten war ein Anwachsen von 24.100.000 zu 39.800.000 Dollars zu konstatieren, in noch nicht verarbeiteten Pelzen von 5.200.000 zu 11.700.000, in fertigen Pelzen und Pelzsachen von 9.400.000 zu 11.000.000 Dollars. Automobile wurden zwar in diesem Jahre nicht mehr importiert als im Vorjahre; beide Male belief sich der Export auf 2.900.000 Dollars; aber dafür ist die Fabrikation von Automobilen in Amerika außerordentlich gestiegen, während im Vorjahre nur für 5.400.000 Dollars Kraftwagen exportiert wurden, ist dieses Jahr die Summe auf 9.500.000 Dollars gestiegen. Der Wert des Gesamtimports ist von 1.311.900.000 auf 1.558.100.000 Dollars gestiegen. Der Import von Manufakturwaren im Rechnungsjahr 1910 war der größte, den Amerika bisher aufzuweisen hat. Auch der Export von Manufakturwaren übertraf den aller anderen Jahre. Der Wert des Exports betrug 1.710.000.000 Dollars und war um 72.000.000 Dollars höher als im vorigen Jahre.

— Die drei Staatslotterien im Deutschen Reiche, die sich in Preußen, Sachsen und Hamburg befinden, werden in diesem Jahre 31.325.500 Mark für den Staatssäckel abwerfen. 18.560.000 Mark dürfte die preußische Staatslotterie, 8.525.000 Mark die sächsische und 4.240.000 Mark die hamburgische einbringen. Aus Privatlotterien wird der Staat eine Einnahme von 11 Millionen haben, so daß die Spielwut dem Reiche rund 42.000.000 Mark einbringen muß.

— Soweit bisher feststeht, beträgt der durch die Hochwasserkatastrophe in Vorarlberg angerichtete Schaden mindestens 5 bis 6 Millionen Kronen. Der Fabrikbesitzer Hämmerle erleidet einen Schaden von einviertel Millionen Kronen. Die am 20. v. M. eingelaufenen Nachrichten sprechen von weiteren Todesopfern.

Die Zahl der sogenannten „unsicheren Kantonisten“, d. h. Militärdienstpflichtigen, die sich durch immerwährendes Umherwandern oder durch Auswanderung der Dienstpflicht zu entziehen wissen, ist größer, als man glaubt. Sie beträgt in Deutschland über 100.000, an Zwanzigjährigen 54.000. Frankreich ist in dieser Beziehung besser gestellt; seine unbotmäßigen Militärpflichtigen erreichen nur die Zahl von rund 17.000. Dagegen hat Italien eine unvergleichlich größere Menge solcher Leute. Es scheint, als ob in den Monarchien das Sichdrücken vom Militärdienst verbreiteter sei als in den Republiken.

Die deutsche Regierung hat in den letzten Jahren den Zeitungen gegenüber eine Duldung an den Tag gelegt, die alle Anerkennung verdient. Was die Witzblätter sich beispielsweise mit der Person des Kaisers erlauben, das wäre vor 10 bis 15 Jahren einfach undenkbar gewesen. Wenn trotz dieser Duldung jetzt eine französische Zeitung, der „Gil Blas“, aus Elsaß-Lothringen ausgeschlossen worden ist, so darf man annehmen, daß er jeden Anstand und jede Rücksicht beiseite gesetzt und sein Schicksal redlich verdient hat.

Ein furchtbares Verbrechen, das sowohl wegen der Ursache der Tat, wie wegen der begleitenden Umstände, vor allem der Jugend des Täters, geeignet ist, größtes Aufsehen zu erregen, ist auf einem freien Felde in Hetzendorf bei Wien verübt worden. Ein junger Bursche hat seinen älteren Freund durch List auf das Feld gelockt, ihn dort überfallen und durch Messerstiche, die er gegen den Hals des Unglücklichen führte, lebensgefährlich verletzt. Der Täter ist der 16½-jährige Gärtnergehilfe Franz Wolfinger, ein bisher unbesehelter Bursche, der bei seinem Vater, dem Gärtner Franz Wolfinger, wohnte und arbeitete und guten Leumund genoß. Das Opfer ist sein Freund, der 23-jährige Kutscher Ludwig Dombosch. Der Täter wurde alsbald verhaftet, leugnete zunächst, gestand aber schließlich, den Mordversuch vollführt zu haben, um Dombosch dessen Monatslohn von 82 Kronen zu rauben.

Der Weißgerber Karl Meier in Stockerau hat nach einem Sittlichkeitsdelikt an seinem fünfjährigen Töchterchen Marie dieses erwürgt. Darauf entfernte sich seine 28-jährige Gattin Marie mit ihren beiden Kindern, der vierjährigen Anna und dem einjährigen Josef, aus der Wohnung und ist seither abgängig. Sie hat die Kinder und sich selbst gemordet und dadurch dieses Ereignis zu einer der furchtbarsten Familientragödien gestaltet.

São Paulo.

Mit vieler Mühe ist es kürzlich erreicht worden, dass die Strassenreinigungsgesellschaft die Strassensprengung übernimmt. (Wenn es nicht ein paar Tage vor Eintritt der Regenperiode gewesen wäre, hätte sie sich wahrscheinlich nicht dazu verstanden!) Diese Arbeit scheint ihre Kräfte aber dermassen in Anspruch zu nehmen, dass die Strassenreinigung noch schlechter als gewöhnlich besorgt wird. Andernfalls könnte unmöglich der Zustand in unseren Haupt-Strassen herrschen, den man seit mehr als einer Woche beobachtet. Unmassen von Nachtfaltern, durch den Glanz des elektrischen Lichtes vom Kamp hereingezogen, sterben hier Nacht für Nacht und ihre Ueberreste bedecken tagsüber in dichten Haufen die Strassen. Dort werden sie zertreten und hauchen, in Verwesung übergehend, Pestdünste aus. Nebenbei bildet die glitschrige, fette Masse eine Gefahr für diejenigen, die die Strasse überschreiten müssen, namentlich für die Damen, die in ihren Stöckelschuhen keinen rechten Halt haben und leicht stürzen. Aber trotzdem unsere Hauptstrassen auf diese Weise in Aussehen und Geruch eher an einen Schweinestall als an das Zentrum einer Grossstadt erinnern, rührt und regt sich nichts, weder von seiten der

Strassenreinigungsgesellschaft, noch von seiten der Stadtverwaltung, noch von seiten der Polizei. Das wird so lange gehen, his die Gattin oder Tochter irgend eines hochgestellten Herrn ausgeglitten ist und sich beim Sturz das Nasenbein zerschlagen hat. Dann wird auf einmal Wandel geschaffen werden, aber nicht mit Rücksicht auf die Gesundheit der Bevölkerung oder auf das Dekorurn unserer „Kunstmetropole“, sondern nur mit Rücksicht auf die Verstimmung des hochgestellten Gatten oder Vaters. Wie das bei uns immer zu gehen pflegt! — Wenn die Stadtverwaltung sich mehr um die Gesundheitsverhältnisse bekümmern würde, anstatt sich den Kopf zu zerbreehen, welche Strassen nun umgetauft werden sollen, so könnte ein Zustand, wie er kaum 100 Schritt von der Avenida Paulista entfernt herrscht, nicht geduldet werden. Die Rua Augusta ist jenseits der Alameda Santos noch nicht geflastert und auch nicht kanalisiert. Verschiedene Grundstücke besitzen Hauskanalisation, andere wieder nicht. Dort giessen die Bewohner das gebrauchte Wasser und noch andere Flüssigkeiten auf die Strasse, wo sie in grossen Pfützen stehen bleibt, die Luft weithin verpestend und giftige Miasmen erzeugend. Die berühmten Stadtvögel aber sehen und hören nichts. Wir sind überzeugt, dass das, was wir gestern bei einem Gang durch die Rua Augusta sahen, in einem halben Hundert anderer Strassen ebenfalls zu beobachten ist, vielleicht sogar noch schlimmer, denn die genannte Strasse hat wenigstens ein starkes Gefälle, sodass die Pfützen nicht zu Sumpfen werden können.

Der „Correio Paulistano“ veröffentlicht zu dem famosen Bericht des spanischen Oberleunants Angelo Navarro, der das Auswanderungsverbot nach Brasilien zur Folge hatte, eine interessante offiziöse Auslassung. Darin wird zunächst hervorgehoben, daß dem Abgesandten der spanischen Regierung mit dem grössten Entgegenkommen alles gezeigt und alle Aufschlüsse gegeben wurden. Dann heisst es weiter: „Ausser der ganz natürlichen Dankbarkeit für dieses Entgegenkommen verlieh er auch alsbald dem ausgezeichneten Eindruck Worte, den unser Staat, sein Klima, seine Fortschritte und die Lage der Landbevölkerung auf ihn gemacht hätten. So bestimmt und wohlbegründet erwiesen sich diese günstigen Eindrücke, daß Herr Navarro nicht anstand, zu versichern, sein Bericht müsse, obwohl er einige kleine Ausstellungen zu gunsten der Verbesserung der subventionierten Auswanderung zu machen habe, notwendig günstig auf den regelmässigen Fortgang der Auswanderung einwirken. Man kann sich daher vorstellen, mit welcher unangenehmen und gerechtfertigten Ueberraschung nach all diesen klaren Aeusserungen die Nachricht empfangen wurde, daß auf Grund der überaus ungünstigen Schlüsse jenes Berichts der König von Spanien die subventionierte Auswanderung nach Brasilien verboten habe. Die Ueberraschung war um so grösser, als der Bericht nichts weiter ist als eine Sammlung von Unwahrheiten und Erfindungen, die mit offensichtlicher Böswilligkeit zusammengestellt wurden, um gerade das Gegenteil von dem zu erreichen, was der Berichterstatter hier bei uns unaufgefordert erklärt hatte. Stolz lieb' ich mir den Spanier! Man dürfte nun die Frage erheben, wer denn eigentlich Interesse an dieser sonderbaren Berichterstattung hatte. Und die Antwort liegt nahe, daß nur ein Interessent in Frage kommt, nämlich Argentinien. Es verlohnte sich der Mühe, in dieser Richtung einmal genauere Nachforschungen über die plötzliche Sinnesänderung des Herrn Oberleunants anzustellen. Uebrigens hat die Paulistaner Staatsregierung, als sie die erste Kunde von dem Ergebnis des Berichts erhielt, sofort in entschiedener Weise bei Spanien Gegenvorstellungen allgemeiner Natur erhoben und gebeten, das Dekret nicht in Kraft treten zu lassen, bis sie den Bericht im einzelnen kennen und bestreiten könne. Doch vergeblich. Diese Rücksichtnahme wurde uns verweigert.“

Der Chef der Comissão Geographica e Geologica legte am Sonnabend dem Ackerbausekretär das Original einer Land-

karte im Maßstab 1:500.000 vor, welche 90 Munizipien des südöstlichen Teils von S. Paulo umfasst.

— Auf der Chacara Patuapé wurde gestern früh der Arbeiter Antonio Nunes an der Tür seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Der Unglückliche litt schon seit längerer Zeit an Verfolgungswahn. Neuerdings, nachdem er beständige, natürlich vergebliche Versuche gemacht hatte, seinen Verfolger zu entdecken, geriet er in solche Aufregung, daß er nach einer schlaflos verbrachten Nacht im Tod die langersehnte Ruhe zu suchen beschloß. Die Leiche wurde den Angehörigen übergeben.

— Die Sorocabana beschloß, um ihre Arbeiter nicht entlassen zu müssen, in ihren Werkstätten nur an 5 Tagen der Woche arbeiten zu lassen.

— Wie wir bereits kurz mitteilten, will der Ackerbausekretär auf der Carmowiese einen Industriepalast erbauen lassen, der als ständiges Ausstellungslokal für unsere Industrie und unsere Landwirtschaft dienen soll. Der Bau soll sofort in Angriff genommen werden, sobald die Sanierungsarbeiten beendet sind. Erhebliche Kosten werden daraus dem Staate nicht erwachsen, da eine ganze Reihe von industriellen Unternehmungen, die ein großes Interesse an der Ausführung des Planes haben, zu dem Bau beitragen will.

— Nach Berichten, die dem Direktor des Sanitätswesens aus Sorocaba und Una zugehen, ereigneten sich an diesen Orten mehrere Fälle von Typhus sowie in Votorantim solche von Mäsern. Es wurden daraufhin sofort die nötigen Schritte zur Bekämpfung der Seuche unternommen.

— Es verlautet, dass die Mogyana den Bau einer neuen Zweiglinie von Monte Alegre über Serra Negra nach Agua Quente plant.

— Herr João Gutmann, der in London als Einwanderungsagent für unser Antwerpener Generalkommissariat tätig ist, weilt gegenwärtig in unserer Stadt, um neue Daten zu sammeln und die in der letzten Zeit gemachten Fortschritte kennen zu lernen.

— Der „Correio Paulistano“ bringt eine offiziöse Notiz, die ganz unnötiger Weise schweres Geschütz gegen die gestern hier verbreitete Nachricht, die Staatsregierung habe im Interesse der Kursdrückung Wechsel angekauft, aufführt. Das Blatt sagt, der Staat habe, seit er Staat sei, Wechselkäufe vorgenommen, wenn es die Erledigung der Finanzgeschäfte erforderte, und niemals sei darin etwas Absonderliches gefunden worden. Auch die diesmaligen Käufe hätten mit der Kursfrage nichts zu tun. Wenn die hermistischen Blätter trotzdem diese Behauptung aufstellten, dann sei das böser Wille derjenigen, denen der Kurs nicht schnell genug steige und die dafür einen Sündenbock suchen. Die treffliche Kollegin irrt ganz gewaltig. Zunächst sind die hermistischen Blätter S. Paulos Gegner der Kurssteigerung, desgleichen der grösste Teil der dem Marschall freundlichen Blätter in Rio und anderwärts. Wer am heftigsten für die Kurssteigerung eingetreten ist, ist ein Blatt, das Ruy sehr gewogen war, nämlich das „Jornal do Commercio“, ist ferner der Zivilistenführer in der Deputiertenkammer, Herr Barbosa Lima. Wenn man hier vermutet hat, die Staatsregierung habe versucht, den Kurs zu drücken, so lag darin durchaus kein Vorwurf. Im Gegenteil: die Vermutung lag sehr nahe, daß der Staat S. Paulo, dessen Interessen durch die Kurssteigerung empfindlich geschädigt werden, den Hanssemanövern des Finanzministers seinerseits Bemühungen entgegensetzen werde, dem Kurs seine natürliche Entwicklung zu wahren. Aber die Kollegin sieht überall Gespenster!

— Infolge der Unterbrechung des Telegraphenverkehrs zwischen hier und Rio seit gestern abend halb 9 Uhr ist ein großer Teil der Telegramme aus Rio und dem Auslande nicht eingetroffen.

— Die S. Paulo Railway Company hatte kürzlich beim Finanzminister ein Gesuch eingereicht, ihr die Summe von 291:375\$825, welche sie an Zoll für Zubehör von Eisenbahnschienen zuviel bezahlt hatte, zurückzuerstatten. Der Finanzminister entschied, daß, da die Gesellschaft durch die Verordnung von 1898, welche den Zubehör von Eisenbahnschienen, wenn er besonders eingeführt wird, nach einer höheren Taxe besteuert, als wenn er mit den Schienen zusammen eintrifft, überrascht worden sei, als die Ware bereits hergestellt war, ihr die Differenz zurückerstattet werden solle, obwohl die Besteuerung nach dem Wortlaut des Gesetzes vollzogen worden sei.

— Gestern abend machte die 16jährige Palmyra Abreu de Menezes, Tochter des in der Rua General Flores wohnhaften Francisco Menezes, einen Besuch bei ihrer Freundin Angelina Conéa in der Alameda dos Andradas, 48. Auf dem Heimweg verübte sie dann, wahrscheinlich infolge zu starken Alkoholgenusses, einen Selbstmordversuch, indem sie eine ziemliche Menge von Kreosot trank. Es gelang jedoch den Bemühungen ihrer Angehörigen und des schnell herbeigerufenen Polizeiarztes Dr. Marcondes Machado, sie bald außer Lebensgefahr zu bringen.

— Der spanische Konsul, Herr Mota Ortiz, hat den Ackerbausekretär um eine Unterredung gebeten. Voraussichtlich handelt es sich um den Bericht des Herrn Navarro.

— In der letzten Sitzung des Italienischen Kolonialinstituts legte Herr Frederico Perraccini ein Projekt zur Kolonisation in grossem Maßstab durch ein Privatunternehmen vor. Als besonders geeignet für diese Kolonisation bezeichnet er die Gebiete an der Grenze von Parana. — Dieses Urteil des Herrn Perraccini ist ganz richtig, und man kann den deutschen und österreichischen Gesellschaften, die mit dem Gedanken umgehen, in S. Paulo ebenfalls zu kolonisieren, nur empfehlen, sich etwas zu beeilen. Sonst schnappen ihnen die Italiener die besten Ländereien weg.

In derselben Sitzung wurde Herr Luigi Giovanetti beauftragt, aus den Sonderberichten über verschiedene vom Kolonialinstitut gestellte Themata einen Auszug herzustellen, der dem Auswanderungskommissar Luigi Rossi überreicht werden soll. Auch die Herren Pantano und Durante sollen Abschriften dieser Arbeit erhalten.

— Die Bundesregierung wird dem Staate S. Paulo eine Beihilfe von 150 Contos zum Bau der Eisenbrücke zwischen S. Vicente und Itaipus gewähren, da diese Brücke auch für das Fort Itaipus von Wichtigkeit ist. Die Brücke wird die Verbindung von Santos nach Conceição de Itanhaem und dem ganzen Küstengebiet wesentlich erleichtern. Das Material, das bei einem grossen deutschen Werk bestellt wurde, wird innerhalb 3 Monaten in Santos eintreffen. Mit dem Bau soll alsdann sofort begonnen werden.

Polytheama. Morgen eröffnet hier die bekannte Kunstreiter- und Variététruppe Frank Browns ihre Vorstellungen.

Sant' Anna. Die Vorstellungen erfreuten sich gestern wie immer eines außerordentlichen Besuches. Heute treten zum letzten Male die komischen Equilibristen Reggio auf.

Casino. Die Chansonette Jeanne de Meaux, welche gestern zum ersten Male hier auftrat, gefiel mit ihren Vorträgen ungemein. Für heute ist ein neues Programm zusammengestellt.

Bijou-Theater. Unter den verschiedenen Films, die gestern zur Vorführung kamen, zeichnete sich die Wiedergabe der Parade vom 7. September in Rio durch ihre ungemein exakte Ausführung aus. Heute läuft außer anderen der Film „Der Brand der Ausstellung in Brüssel“.

Munizipien.

Santos. Der Herausgeber der „Vanguarda“, Herr Fernando do Magalhães, der am Freitag in Haft genommen worden war, um eine Gefängnisstrafe wegen Beleidigung des Dr. Isidoro de Campos zu verbüssen, wurde am Sonnabend wieder auf freien Fuss gesetzt, nachdem der Beleidigte erklärt hatte, dass er Herrn Magalhães verziehen habe.

— Am Sonnabend früh um 7 Uhr lief in unsren Hafen der englische Dampfer „Asiatic Prince“ von der Prince Linie, deren Agenten die Herren Zerrner, Bülow & Co. sind, mit der Flagge auf Halbmast ein. Der Dampfer, der von Santa Fé kam, hatte in der Nacht seinen Führer, Kapitän M. Campbell, verloren. Der 59-jährige Kapitän war schon lange krank und scheint einem Herzschlag erlegen zu sein.

— Damit die Mannschaft des Dampfers „Tennyson“ nicht allein durch Schmuggel reich werde, hat die Besatzung des Dampfers „Vasari“ von derselben Lamport & Holt Line sich ebenfalls diesem ehrbaren Handwerk gewidmet. Bekanntlich ist sie ebenso schmachlich hereingefallen. 33 Säcke wurden im Kohlenraum beschlagnahmt, die 12.384 Hosenträger, 432 Gürtel und 2880 Spiele Karten enthielten, alles Qualitätsware. Die Heizer, die sich zu dem Eigentum bekannten, wurden aufgefordert, den doppelten Zoll, die Steuermarken und ausserdem 10 Prozent Strafe zu zahlen. Das macht zusammen die schöne Summe von 20:600\$000 aus. — Man sieht, der Schmuggel ist nicht immer ein Geschäft.

— Die hier gegründete Fischereigesellschaft, deren Dampfer „Avante“ vor kurzem aus Hamburg eintraf, konnte den Betrieb noch nicht aufnehmen, da der Finanzminister das Gesuch um Zollfreiheit für die einzuführenden Fischereigeräte noch nicht genehmigt hat. Es wird aber bestimmt erwartet, daß die Genehmigung erfolgt, denn es handelt sich um ein einheimisches Unternehmen, das grosse Dienste zu leisten berufen ist. Die Zollabgaben würden sich andernfalls auf etwa 30 Contos belaufen. Durch die Verzögerung hat die Gesellschaft, die monatlich 10 Contos Spesen hat, ohnehin schon Verlust. Ausser dem „Avante“ sollen noch 9 andere Schiffe mit der entsprechenden Ausrüstung in Deutschland angekauft werden, und die bezüglichen Unterhandlungen sind schon im Gang. Sämtliche Schiffe sind mit Kühlräumen ausgerüstet, die die Frischhaltung der Fische garantieren. Sobald der Betrieb aufgenommen ist, wird die Gesellschaft an der Küste und auf den Inseln Fischerkolonien gründen, um ihrer Industrie eine grössere Ausdehnung geben zu können.

— Auf dem Inspektoriat des Einwandererhauses befinden sich jetzt 4 Kaffeebäume, welche demnächst an den brasilianischen Kaufmann und Industriellen in Buenos Aires, welcher auch das dortige Café Paulista besitzt, Alves de Lima, versandt werden sollen.

— In der Stadt treibt eine ganz gefährliche Diebsbande ihr Unwesen. Nachdem in letzter Zeit schon mehrere Einbrüche verübt worden sind, wurden gestern der Polizei gleichzeitig nicht weniger als 3 gemeldet, von denen allerdings nur einer erfolgreich war. Zuerst wurde die Filiale der Casa Clark heimgesucht. Die Diebe erbrachen die Tür des leeren nach Übersteigen einer Leiter in das Innere des Ladens ein. Hier raubten sie gegen 500 Milreis in Bargell, Strümpfe in großer Anzahl und wahrscheinlich auch Schuhwerk, was erst nach Aufnahme einer Inventur genauer festgestellt werden kann. In derselben Nacht wurde ein anderes Schuhwarengeschäft, welches Antonio Jacintho de Oliveira in der Rua 15 de Novembro gehört, erbrochen. Auch hier drangen die Diebe durch ein Nachbargrundstück ein und suchten dann mittelst eines Haufens leerer Kisten in den Laden einzusteigen. Ihr Vorhaben wurde jedoch noch rechtzeitig von dem Nachtwäch-

ter bemerkt, worauf sie die Flucht ergriffen, ohne daß es gelang, ihrer habhaft zu werden.

Der dritte Einbruch wurde in dem leeren Lagerhaus im Innern der früheren „Rotisserie“ verübt, dessen Tür die Diebe aufbrachen, wahrscheinlich, weil sie in dem Raum Waren vermuteten. Als sie sich in dieser Erwartung getäuscht sahen, verließen sie wieder ungesehen das Gebäude.

Piracicaba. Als vor einigen Tagen auf der Fazenda Agua Santa ein gewisser Joaquim de Oliveira seine Frau in grausamer Weise mit der Reitpeitsche misshandelte, erhob sein Nachbar José Pires gegen diese Roheit Einspruch, was einen heftigen Wortwechsel zwischen den beiden hervorrief. Während desselben feuerte plötzlich der 18-jährige Sohn José Pires' aus dem Innern der väterlichen Wohnung heraus 2 Revolver-schüsse auf Joaquim Manoel ab, welche diesen in die Brust trafen und fast augenblicklich töteten. Der Mörder wurde sofort verhaftet.

S. João da Boa Vista. Am Sonnabend brachen bei Tagesgrauen Diebe in das Bankgeschäft des Coronel João Osorio de Andrade Oliveira ein. Sie öffneten eine Tür an der Vorderseite des Hauses und erbrachen mittelst Stemmeisen den Geldschrank, aus dem sie 43:827\$000 in Papier raubten. Ausserdem fiel ihnen eine grosse Menge von Silber und Nickel in die Hände. Möbel, Bücher und Dokumente warfen sie wüst auf dem Boden durcheinander. Die Hauptsumme, 30 Contos, war erst am Nachmittage vorher in das Bankgeschäft eingezahlt worden. Die Polizei spürt eifrig nach den Dieben.

Bundeshauptstadt.

— Ueber die italienische Einwanderung nach Brasilien unterhandelten vorgestern mit dem Landwirtschaftsminister die italienischen Parlamentarier Eduardo Pantano und Francisco Durante, die vom Generaldirektor des Paulistaner Ackerbausekretariats, Herrn Eugenio Lefèvre begleitet wurden. Nach dieser Besprechung begab sich Herr Rodolpho Miranda zum Minister des Auswärtigen, um ihm das Ergebnis der Verhandlungen mit den italienischen Parlamentariern mitzuteilen.

— Das Personal der Zentralbahn, wenigstens soweit die Linie nach S. Paulo in Frage kommt, hat noch immer seine Bezüge für die letzten drei Monate nicht erhalten, trotz der Bluttat, die dieser normwidrige Zustand bereits zur Folge gehabt hat. Man kann, nachdem in einer ganzen Reihe von Zeitungen wiederholt und entschieden darauf hingewiesen worden ist, unmöglich mehr annehmen, dass der Zentralbahndirektor nichts davon weiss und muss ihn also für diese Bummlei mitverantwortlich machen.

— An Bord des Dampfers, welcher die Schützen aus Pernambuco hierher brachte, trug sich ein Mord zu. Ein Mitglied der Schützengesellschaft ermordete ein andres durch Messerstiche. Der Verbrecher wurde verhaftet. Die Leiche seines Opfers wird nach Pernambuco zurückgebracht.

— Für die Ausführung der Drainierungsarbeiten im Niederungsgebiet von Rio de Janeiro sind sechs Angebote eingegangen, und zwar von Gebrüder Goedhart, von Luiz Rodolpho de Cavalcanti Albuquerque Filho und Jeronymo Teixeira de Alencar Filho, von Caetano Cesar de Campos und Cantanheda & Comp., von Luiz Betim Paes de Leme, von der Société Financière et Commerciale France-Brésilienne und endlich von der Société Française Industrielle de l'Extrême Orient.

— Heute wird die Funkspruchstation in Olinda eröffnet.

— Mit dem Dampfer „Vasari“ kamen 200.000 Zehnmilreischeine der Konversionskasse an.

— Am Freitag wurden hier 29.972 Sack Kaffee zum Preis von 8 Mil für 15 kg verkauft. Dieser Preis ist bis jetzt im laufenden Jahre noch nie erreicht worden.

— Mit Bezug auf den skandalösen Handel, welcher mit Offizierstiteln der Nationalgarde getrieben wird, bemerkt „Folha

do Dia“, daß diese Miliz seit langem eine Art Auszeichnungsmittel der Republik bilde und daß sogar Gesellschaften zur Erwerbung von Offizierstiteln zum Preis von 100\$000 und 300\$000 gegründet wurden.

— Es verlautet, daß die Katholiken der Bundeshauptstadt eine feindliche Kundgebung gegen den Ex-Ministerpräsidenten von Frankreich, Clemenceau, planen, welcher aus Buenos Aires hier erwartet wird.

— Der Finanzminister wird die Beamten des Bundesrentamtes des Acreterritoriums wegen der dort vorgekommenen Unterschlagungen ihrer Posten entheben.

— Ein frühreifer Verbrecher scheint der 15jährige Joaquim Augusto Bragança zu sein, der am Sonntag aus nichtigen Beweggründen dem Polizisten João Baptista de Souza ein Messer in den Leib stieß. Der Polizist wurde in bedenklichem Zustand im Krankenhaus überführt. Bis jetzt konnte die Polizei des Täters noch nicht habhaft werden.

— In den ersten Tagen des November soll eine grosse Flottenschau stattfinden, an der 27 Schiffe teilnehmen werden. Auch die besten Schlachtschiffe „Minas Geraes“ und „São Paulo“ werden hinzugezogen werden.

— Herr Medeiros e Albuquerque, der angeblich nicht im Lande bleiben kann, weil er unter der Präsidentschaft Hermes ermordet würde, hat beschlossen, seine Zuflucht in der Schweiz zu suchen. Er wird auf seinen Deputiertensitz für Pernambuco verzichten und am Genfer See seine Giftpfeile weiter schmieden. Es heißt, daß sein Nachfolger als Deputierter der jetzige Minister des Innern, Esmeraldino Bandeira, sein werde.

— Der Bundespräsident beabsichtigt, bei seiner Reise zur Einweihung der S. Paulo—Rio Grande-Bahn dem Wunsche der Paranaenser entsprechend 24 Stunden in Curitiba zu verweilen. Die ganze Strecke von Rio nach Porto Alegre beträgt 3752 Kilometer, zu deren Zurücklegung 4 Tage erforderlich sind. Die Entfernungen auf den einzelnen Bahnstrecken, die die ganze Linie bilden, sind in Kilometern folgende: Rio—S. Paulo 496, S. Paulo—Boituva 162, Boituva—Tatuhy 22, Tatuhy—Itapetininga 43, Itapetininga—Aracassu 72, Aracassu—Faxina 71, Faxina—Itararé 66, Itararé—Jaguariahyva 98, Jaguariahyva—Ponta Grossa 159, Ponta Grossa—Porto da União 263, Porto da União—Uruguay 372, Uruguay—Passo Fundo 182, Passo Fundo—Cruz Alta 195, Cruz Alta—Santa Maria 161, Santa Maria—Porto Alegre 383.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Die Munizipalkammer von S. Gonçalo hat den Vertrag mit der Tramway Rural Fluminense für erloschen erklärt, da sich die Gesellschaft seit 11 Jahren im Besitz der Konzession befindet, ohne ihren Verpflichtungen nachgekommen zu sein. Die Tramway Rural sollte innerhalb zwei Jahren eine Strassenbahn nach Piratininga in jenem Munizip bauen.

— Der bekannte Sportsmann Gastão de Almeida unternahm neulich in Begleitung zweier anderer Herren einen interessanten Ausflug mit seinem Automobil von 45 Pferdekräften von Petropolis nach Juiz de Fora. Die Ausflügler verließen die Serrastadt um halb 12 Uhr vormittags und fuhren über Cascatinha, Taipava, Pedra do Rio, Areal, Alberto Torres, Moura Brazil, die Fazenda des Coronel Brandão und Entre Rios. Um halb acht Uhr abends trafen sie in Juiz de Fora ein. Verschiedene Zwischenfälle hatten die Fahrt beträchtlich verzögert.

— Zur Feier des Geburtstags seiner Gattin wird der österreichische Gesandte, Baron Riedl von Riedenau, am 18. d. M. seinen Freunden und dem diplomatischen Korps ein Festessen geben.

— Europäische Früchte, wie Aepfel und Birnen, verspre-

chen in diesem Jahre auf der Kolonie Itatiaya eine außerordentlich reiche Ernte.

Minas Der neue Staatspräsident Coronel Julio Bueno Brandão richtete an den Staatskongreß eine Botschaft, in der er um die Ermächtigung bittet, eine Agrarbank mit einem Kapital von 4 Millionen Lstrl. gründen zu dürfen.

Bahia. Die Firma, welche die Bundeseisenbahnen in unserem Staate gepachtet hat, trat ihre Rechte an eine ausländische Gesellschaft ab. Von den Pächtern erhielt Alencar Lima bei der Uebertragung 900, R. Teive, Argollo und José Réis je 600 Contos.

Rio Grande do Norte. Die Regierung eröffnete eine Konkurrenz zur Errichtung einer Ackerbaukolonie und eines landwirtschaftlichen Versuchsfeldes in dem trockenen Teil der künstlich bewässerbaren Wiesen in der Nähe der Hauptstadt. In gleicher Weise sollen Versuche gemacht werden, die bis jetzt wegen Mangel an Trinkwasser unbewohnbaren Strecken des Innern bewohnbar zu machen. Ferner wurden die Arbeiten zur Errichtung eines Zuckerwerkes im Tal des Ceara Mirim ausgeschrieben, welches in stande sein muß, mittelst Anwendung moderner Maschinen während einer Ernte 2000 Tonnen Demerarazucker zur Ausfuhr herzustellen. Eine andere Ausschreibung betrifft die Anlage von Kanalisation, Wasserleitung und die Lieferung von Licht und Kraft in der Hauptstadt. Die Angebote können sich auf die Gesamtheit dieser letzteren Arbeiten oder auch nur auf einen Teil derselben beziehen. In Natal kam Horacio Papert aus London an, der Gründer der „North East Brasil Development Company“, die am 1. Juli dieses Jahres im Somerset House mit einem bis auf 300.000 Pfund zu erhöhenden Kapital von 17.500 Pfund eingetragene wurde. Diese Gesellschaft wird gemäß dem mit der Regierung geschlossenen Verträge im Staate 300 artesische Brunnen anlegen. Zur Ausführung dieser Arbeiten kommen mit dem Dampfer „Gladiator“, welcher am 15. d. M. hier erwartet wird, 3 Dampfbohrmaschinen, Geräte zur Herstellung von Zementsteinen, eine vollständige Sägerei und 200 Tonnen sonstiges Material für diese Gesellschaft an.

Pernambuco. Wie aus Cabo gemeldet wird, ließ der dortige Geistliche die Leiche eines 6 Monate alten Kindes wieder ausgraben und aus dem Friedhof entfernen, weil dasselbe evangelischer Konfession war. Dieser Vorgang, welchen das „Diario Pernambucano“ in einer seiner letzten Nummern an die Öffentlichkeit brachte, erregte allgemeines Aufsehen und rief berechtigten Unwillen hervor. Der Polizeichef telegraphierte bereits nach dem Ort und befahl eine strenge Untersuchung der Angelegenheit.

— „Diario de Pernambuco“ bespricht in einem Artikel die städtischen Verbesserungen und fügt hinzu, daß der Bau der neuen Avenida in Recife lediglich vom Verkehrsminister abhängt. Das Blatt erwartet, daß derselbe in dieser Angelegenheit den Pernambucanern im Bundeskongreß entgegenkommen werde.

Parana. Der Staat trifft Vorkehrungen zum feierlichen Empfang des paranenser Schützenbataillons „Rio Branco“, welches bei der großen Parade in Rio den ersten Preis gewann und heute von dort die Heimreise antritt. An den Empfangsfeierlichkeiten sollen alle öffentlichen Schulen der Hauptstadt teilnehmen und die 45 Munizipien des Staates sollen durch die gleiche Anzahl kostümierter junger Damen vertreten sein. Auf der Station, wo die höchsten Zivil- und Militärbehörden die heimkehrenden „Sieger“ erwarten, wird der Vizepräsident des Staates, Dr. Affonso de Camargo, und in dem Lokal des Schützenklubs der Schriftsteller Julio Perretta die Verdienste der jungen Leute um das Vaterland (!) in längerer Ansprache feiern. In Paranagua wird das Bataillon von einer Kommission empfangen, der der Staatssekretär der öffentlichen Arbeiten und Dario Velloso angehören. Alle

Straßen werden am Tag der Ankunft festlich geschmückt sein und abends soll die Praça General Osorio durch zahlreiche Gaslichtbögen glänzend illuminiert werden. Der deutsche Turnverein gibt den Heimkehrenden ein Festessen unter freiem Himmel, woran sich kinematographische Vorstellungen anschließen werden.

— Der Richter Conrado Erichsen strengte gestern vor dem Justiztribunal des Staates einen Prozeß an auf Widerrufung des Erlasses vom 8. Mai 1894, wodurch er in ungesetzlicher Weise seines Amtes als Mitglied dieses Gerichtshofes enthoben wurde.

— Am Sonntag fand in Paranagua die Gründung des „Centro de Comercio e Industria“ statt. Der ausschließliche Zweck dieses Vereins ist, die Industrie des Staates zu fördern, ein Bankinstitut zu gründen und eine dauernde Ausstellung der Produkte der hiesigen Industrie zu unterhalten. Da der Verein politischen Fragen durchaus fernsteht, so befinden sich unter den 51 Gründungsmitgliedern Angehörige beider hier vorhandenen Parteien.

Rio Grande do Sul. Die Aktien der Empreza Graphica Portoalegrense fanden überall eine sehr günstige Aufnahme und wurden in grosser Anzahl gezeichnet. Infolge dessen wird das neue Organ dieser Gesellschaft wohl in Kürze erscheinen.

— Der Viehzüchter Danton Jacques Seixas bereist augenblicklich den Staat zu Studienzwecken. Er beabsichtigt, in Italien in portugiesischer Sprache eine Zeitschrift „O Criador Moderno“ herauszugeben, welche den landwirtschaftlichen Interessen Brasiliens dienen soll.

— Vor einiger Zeit beauftragte die Witwe eines in Porto Alegre verstorbenen Geschäftsmannes einen Rechtsanwalt, welcher gleichzeitig Abgeordneter des Staates Rio Grande ist, mit dem Verkauf des Geschäftes ihres Gatten, wozu sie ihm die nötigen Vollmachten erteilte. Derselbe liquidierte 100 Contos, legte aber bis heute noch keine Rechenschaft ab und ließ alle Briefe der Witwe unbeantwortet. Dr. Timotheu Pereira da Rosa nahm nun die Angelegenheit der Geschädigten in die Hand und reiste zur Aufklärung des Falles nach Rio.

— Die Staatsregierung hat, um die Bergwerkstätigkeit zu heben, die Abschaffung der Steuern auf Mineralien verfügt und das Bergbaugesetz dahin abgeändert, daß alle Mineralien auf oder unter der Erdoberfläche Eigentum des Besitzers des Grundstückes sind, in welchem sie angetroffen werden. In Staate Rio Grande kommen fast alle Mineralien, besonders aber Gold, Kupfer, Silber und Blei vor. Das Gold findet sich in der Gegend von Lavras, Barcellos und Bom Retiro. An dem ersten Ort, dessen Goldreichtum bereits seit langem bekannt ist, beschäftigen sich eine englische (The Vista Alegre Gold Mining States) und 2 belgische Gesellschaften mit der Gewinnung des Metalls, während die Minen von Barcellos von der Barcellos Gold Mining Company ausgebeutet werden. Ferner steht fest, daß sich Gold sowohl in der Serra do Ouro als auch in der Gegend von Bom Retiro im Gebiet des oberen Vacacahy findet. Diese Goldlager sind die reichsten und das Metall findet sich hier in Quarz und Schiefer. Nächst dem Gold ist das Kupfer am reichlichsten vorhanden. Auf der Serra do Camaquam befindet sich ein Gebiet von 15.000 Kilometer Ausdehnung, wo das Gestein 60 bis 70 Prozent dieses Metalls enthält. Die Camaquamminen werfen hier einer belgischen Gesellschaft einen reichen Gewinn ab. Außerdem besitzt Rio Grande do Sul wichtige Silber- und Bleiglanzlager.

Vermischte Nachrichten.

Die Inspiration des Musikers. Das oft zitierte Wort: „Es bildet ein Talent sich in der Stille“ scheint bei den Musikern nicht so allgemein zuzutreffen, wie bei anderen schaffenden Geistern. Amerigo Scarlatti weist in einem interessanten Aufsatz in „Ars et Labor“ auf die merkwürdige Vorliebe hin, die eine Reihe großer Musiker für eine lärmende Umgebung haben. Im Gegensatz zu anderen Geistesarbeitern suchen sie gern eine lebhaftere Umgebung auf. Gespräche, Trubel und Geräusche sind ihnen willkommen, und eine große Reihe noch heute bewunderter Meisterwerke der Tonkunst sind unter Umständen entstanden, die von jeder „Ruhe des Schaffens“ und von weltabgeschiedener einsamer Selbstversenkung weit entfernt sind. Wenn Cimarosa komponierte, so verlangte er Lärm um sich zu haben, am liebsten war es ihm, wenn er seine Inspiration inmitten eines Kreises plaudernder und scherzender Freunde auf das Papier bringen konnte. Berlioz komponierte seine herrliche Orgelsonate „Der Abschied der Schäfer“ im Hause des Architekten Duc, inmitten einer Gesellschaft, die voll Eifer und durchaus nicht geräuschlos am Whistspiel sich ergötzte. Als Gluck in seiner Heimatstadt Weidenwang weilte, ließ er sein Spinnett ins Freie tragen; in unmittelbarer Nachbarschaft des Viehmarktes wurde das Instrument aufgestellt, und hier komponierte Gluck beim Gebrüll der Ochsen und beim Geschrei der Verkäufer. Paër schuf seine besten Kompositionen, während er mit Freunden scherzte oder disputierte, mit seinen Kindern spielte oder mit der Köchin und mit seiner Frau allerlei häusliche Differenzen ordnete. Gounod schrieb mit Vorliebe während seiner Reisen, in der Postkutsche oder in der Eisenbahn. Das berühmte „Gebet des Moses“ von Rossini entstand in einer Viertelstunde im Kreise einer lustig scherzenden, lärmenden Gesellschaft von Freunden, die im Hause des Dichters Trottola zusammen gekommen waren. Trottola brachte Rossini die Verse, Rossini begann zu lesen, der Dichter fürchtete eine allzu strenge Kritik und sagte zu Rossini: „Meister, ich habe daran mehr als eine Stunde gearbeitet.“ „Und ich werde dir die Musik in einer Viertelstunde schreiben,“ antwortete Rossini. Er hielt sein Wort: eine Viertelstunde später war das „Gebet des Moses“ komponiert.

Hebung versunkener Ladungen durch Elektromagneten. Eine Reihe erfolgreicher Experimente, versunkene Schiffsladungen durch Elektromagneten wieder zu heben, hat der Stahltrust gemacht, und dieses Mittel soll in Zukunft häufig angewendet werden, wenn es sich um wertvolle Eisengüter handelt, die an der Küste oder im Bette eines Flusses versunken sind. Man benutzt dazu, wie die „Internationale Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik“ berichtet, einen Elektromagneten, der dreieinhalb Fuß Durchmesser hat und 3000 Pfund wiegt. Er wird in die Oberfläche des Wassers getaucht und der elektrische Strom dann angestellt. So gelang es vor kurzem, bei New Orleans eine ganze Schiffsladung von Fußnägeln von einem untergegangenen Mississippi-Dampfer zu bergen. Es war dabei möglich, fünf oder sechs Fässer auf einmal aus einer Tiefe von siebenzig Fuß emporzuheben, und zwar völlig unversehrt. Etwa 85 bis 95 Prozent der versunkenen Ladung, deren Wert sich auf 45 Dollars für die Tonne stellte, konnten auf diese Weise gerettet werden, während bei jeder anderen Art der Bergung größere Kosten entstanden wären und man außerdem kaum die Fässer hätte alle unbeschädigt wieder heraufbringen können.

Eine wertvolle Stiftung. Das Vermächtnis des verstorbenen Berliner Kommerzienrates Kahlbaum für das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg, die wertvollste Stiftung, die dem Museum seit seinem Bestehen zuteil wurde,

wird augenblicklich den Sammlungen eingereiht. Der hervorragendste Teil der Stiftung, die Münzensammlung, besitzt allein einen Wert von fast 900.000 Mark. Sie enthält ausschließlich mittelalterliche und neuzeitliche Gold- und Silbermünzen der europäischen Völker, dazu eine Anzahl Medaillen, fast alle in vorzüglicher Erhaltung. Es sind etwa 4000 Stück, die in einem geschnitzten Schrank und in einer Truhe untergebracht sind. Die Sammlung wird, äußerlich mit dem Namen ihres Schöpfers gekennzeichnet, im Museum gesondert aufgestellt bleiben. Eine weitere Bereicherung ist Kahlbaums Antiquitätensammlung. Sie enthält Bauteile, Gewebe, kirchliche und Hausgeräte, Zunftaltertümer und Waffen, und ist vor allem reich an alten Zinnarbeiten, unter denen besonders der wertvolle Zinnschatz der Wismarer Zünfte hervorgehoben sei. Aus der Zahl der Ankäufe ist ein interessantes oberdeutsches Tafelbild aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu nennen, das die Verkündigung an Maria darstellt und in den Kreis des bedeutenden Baseler Meisters Konrad Witz gehört. Den Einfluß Frankreichs auf die deutschen Klassizisten charakterisiert der „Tod des Senators Papirius“, ein Werk des David-Schülers Philipp Friedrich Hetsch in Stuttgart. Unter den Erwerbungen aus dem Gebiete der Plastik zeichnet sich durch Feinheit der Auffassung und Lieblichkeit die Standfigur der Maria mit dem Kinde aus, ein in der Bemalung nicht unversehrtes schwäbisches Holzbildwerk vom Anfang des 15. Jahrhunderts. Die Züge erhalten einen besonders lebendigen Ausdruck dadurch, daß in die Augen wohl im 17. Jahrhundert Kupferemailplatten eingefügt sind. Vom Niederrhein stammen die aus Eichenholz geschnitzten Standfiguren der Maria und des Johannes, ehemals Nebenfiguren eines Kruzifixes. Mit einer silbervergoldeten Monstranz, die einer Kirche des nordwestlichen Deutschland entstammt und von Restaurierungen nicht unberührt blieb, wurde ein hervorragendes Werk spätmittelalterlicher Goldschmiedekunst angekauft. Tadellos erhalten ist dagegen der herrliche Meßornat aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, der auf weißer Seide üppigste Dekorationen in Gold- und Seidenstickerei aufweist.

Der Nutzen der Sonnenbäder. Luft- und Sonnenbäder sind für manche Apostel der Naturheilkunde das A und O ihrer Lehre, während es nicht an Stimmen fehlt, die darauf hinweisen, daß ein wirklich wissenschaftlicher Nachweis für eine besonders segensreiche Wirkung des Sonnenlichts auf den Organismus noch nicht erbracht sei. Grawitz hat jetzt in Vertretung dieses Standpunkts auch daran erinnert, daß Polarexpeditionen gezeigt haben, wie erwachsene Menschen unter völligem Ausschluß des Sonnenlichts monatelang gesund bleiben können. Das direkte Sonnenlicht teilt mit anderen Wärmequellen die Eigenschaft, die Hauttätigkeit, zuweilen auch den Stoffwechsel des menschlichen Körpers zu steigern. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die Sonnenbäder unter Umständen auch bedenkliche Folgen haben können und daher nur mit Vorsicht und Maß gebraucht werden dürfen. Dazu gehört, daß der Kopf geschützt und daß die Dauer des Bades nicht länger als höchstens eine Stunde ausgedehnt wird. Dr. Grawitz hat an Leuten, die gewohnheitsmäßig eine Reihe von Stunden in einem Luftbade zubrachten, und dann abwechselnd im Sand und im Wasser lagen, eingehende Beobachtungen gemacht, die zu einer Verurteilung dieses Verfahrens führen. An solchen Leuten ist hauptsächlich eine Beschleunigung und eine Unregelmäßigkeit des Herzschlags sowie andere Störungen der Herztätigkeit und stark gespannter Puls wahrzunehmen. Gelegentlich treten sogar Ohnmachtsanfälle ein. Die Temperatur des Körpers weist in manchen, freilich seltenen Fällen eine Steigerung über die Normalhöhe auf, nähert sich also dem Fieber. Diese Merkmale beweisen eine erhebliche Wirkung auf den Säftekreislauf. Ausserdem aber tritt auch eine gesteigerte Reizbarkeit des Nervensystems ein, die

oft geradezu starke und sonst gesunde Leute befällt. Ähnliche Erscheinungen sind auch bei Kindern häufig, die zu lange am Strand in der Sonne gespielt haben. Dr. Gradwitz empfiehlt, Kindern das Spielen in der Sonne zwischen 12 und 4 Uhr Nachmittags zu verbieten und sie während dieser Stunden nur nach schattigen Plätzen zu schicken, am besten in den Wald.

Das Ende der Morgue. Noch kurze Zeit, und emsige Arbeiter werden hinter der Notre-Dame-Kirche, am letzten Ausläufer der altehrwürdigen Pariser Stadtinsel, das Gebäude abtragen, das im Jahre 1864 der Architekt Gilbert geschaffen hat. Kein Pariser und kaum ein Fremder, der die französische Metropole durchschlendert, wird die gedrungene, breit hingelagerte, niedere Silhouette des unheimlichen Baues vergessen, in dessen Innerem der Tod und das Entsetzen zu Hause sind und wo so viele tragische Schicksale ein trauriges Ende gefunden haben. An der Stelle, wo einst die entstellten Leichen der Lebensmüden und der Opfer der Verbrecherwelt und des Zufalls eine kurze Ruhestätte fanden, wird ein blumengeschmückter freundlicher Platz entstehen, auf dem Kinder ihr Spiel treiben und sorglose Spaziergänger lustwandeln werden. Doch es waren keine ästhetischen Rücksichten, die das Schicksal der Pariser Morgue besiegelten. Die Verbrechen der Apachen sind von Jahr zu Jahr gewachsen, die Strassenunfälle häufen sich, die Zahl der Selbstmörder nimmt zu, und die beschränkten Räume der alten Morgue sind dem Andrang nicht mehr gewachsen. Die Kühlapparate reichen nicht mehr aus, der Autopsiesaal genügt nicht mehr den Ansprüchen. Die Pläne zu dem neuen Heim des Schreckens, zu der neuen Morgue, sind bereits in Arbeit. An der Place Mazas wird sich ein stattlicher Bau erheben. Aber eines wird doch bleiben: auch die neue Morgue wird bei aller Vergrößerung den niedrigen gedrückten Charakter behalten. Das Gebäude wird nur eine Etage haben, in der das gerichtsarztliche Institut seine Räume aufschlagen soll.

Ein Lebehoch in der Kirche. Während des Gottesdienstes in der kleinen Kirche in Glentariff (so wird der „Daily News“ von angeblich zuverlässiger Seite berichtet) suchten kürzlich drei Damen, die von einem Gewitter überrascht worden waren, in dem Gotteshause Zuflucht. Der Geistliche, der sich ihnen gegenüber zuvorkommend zeigen wollte, flüsterte dem Küster zu: „Three chairs for the ladies!“ (Drei Stühle für die Damen!) Dieser aber, mochte er nun schwerhörig oder vielleicht ein zu begeisterter Verehrer des schönen Geschlechts sein — verstand: „Three cheers for the ladies!“ (Dreimal hoch die Damen!), sprang auf und brachte ein herzhaftes dreimaliges Hoch auf die nicht wenig erstaunten Gäste aus, in das die anwesenden Zuhörer — trotz der anfänglichen Ueberraschung — einstimmten; nur der Geistliche selbst, der diese Begrüssung für eine dem Orte nicht angemessene halten mochte, schwieg.

Melkmaschinen. Ein ingenieuser Däne ist auf die Idee gekommen, die Kühe durch maschinelle Vorrichtungen melken zu lassen. Der Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande hat ihm den Gedanken nahegelegt, und tatsächlich hat er ein Instrument zustandegebracht, das die Kuhmagd ersetzt. Die Maschine ahmt das Handmelken in seiner besten Art, dem sogenannten Fausten-Melk, nach. Als Werkzeuge sind Gummipfatten vorgesehen, welche die Zitzen erst abschnüren und dann die Milch ausdrücken. Ein Gummisäckchen längt die Milch ab und leitet sie in den Melkeimer. Die Melkmaschinen sind an verschiedenen Plätzen Jahre hindurch in Betrieb und haben dort nur Vorteile gebracht. Euterbeschädigungen haben sich nirgends gezeigt, der Milchertrag ist nirgends zurückgegangen. Ein wesentlicher Vorteil der Maschine ist die außerordentlich reinliche Gewinnung der Milch.

Auf brasilianischem Boden.

II.

An der Stätte ökonomischer Lebenskraft.

Von Jacques Jaeger - Wien.

Herr Jacques Jäger, der im Auftrage der österreichisch-ungarischen Kolonialgesellschaft augenblicklich Brasilien bereist, übergab uns vor seiner Abreise nach Curityba den Artikel, den wir nachstehend zum Abdruck bringen. Es sind Betrachtungen allgemeiner Natur, veranlaßt durch die Eindrücke, die Herr Jäger in unserem Staate empfangt. Man wird aus seinen Ausführungen ersehen, daß ihm S. Paulo einen ebenso günstigen Eindruck gemacht hat, wie Herrn Prof. Dr. Backhaus, und man kann nur hoffen, daß diese Erkenntnis beide Herren veranlaßt, aufs entschiedenste für eine Förderung der Beziehungen zwischen den großen Kaiserreichen Mitteleuropas und Brasilien, speziell S. Paulo, einzutreten.

Das reichsdeutsche Interesse für Brasilien ist ja schon leidlich rege, wenn es auch noch immer der Belebung bedarf, das österreichische aber ist kaum in den ersten Ansätzen vorhanden. Das müßte zum Vorteil beider Länder schon längst anders sein. Die österreichisch-ungarische Kolonialgesellschaft verdient daher Dank dafür, daß sie sich entschlossen hat, durch Entsendung des Herrn Jäger ihrerseits zur Förderung der Beziehungen beizutragen und die Grundlage für eine gedeihliche Weiterarbeit zu schaffen. Die Kolonialgesellschaft will es jedoch nicht bei diesem einmaligen Besuch bewenden lassen, sondern sie will in dauernder Fühlung mit Brasilien bleiben. Zu diesem Zweck sucht sie in allen größeren Orten, namentlich dort, wo viele Oesterreicher sitzen, Vertrauensmänner zu gewinnen, die ihr regelmäßig Berichte über die Verhältnisse erstatten sollen. Die Gesellschaft sucht auch die Oesterreichische Länderbank für Brasilien zu interessieren und sie zu veranlassen, in unserem Lande Filialen zu errichten, die ähnlich wie die Brasilianische Bank für Deutschland, die englischen, französischen und italienischen Institute, zur Förderung der Beziehungen beitragen und zugleich den Ansiedlern aus der Donaumonarchie als Depositenkasse dienen würden. Daß diese Filialen unter sachgemäßer, mit den Landesverhältnissen vertrauter Leitung gute Geschäfte machen würden, steht außer Frage.

Doch geben wir Herrn Jäger das Wort!

Seume, der erfahrene Menschen- und Länderkenner, der vor etwas über hundert Jahren von Leipzig nach Sizilien drei Monate lang zu Fuß ging (die Wasserstraße Reggio-Messina abgerechnet), hat in der schönen geistigen Frucht jener Wanderung „Ein Spaziergang nach Syrakus“ der Meinung Ausdruck gegeben, daß es nicht unbedingt und nicht immer erforderlich sei, Städtebilder und Landschaften einer langen Beobachtung zu unterziehen, um allgemeine, gewissermaßen urteilsmäßige Ansichten zu äußern. Freilich kommt es hierbei auf Objekt und Subjekt an, und je intensiver das letztere seine Aufgabe erfaßt, um so klarer und unbefangener wird das Ergebnis der Wahrnehmungen sein.

Wer dem geographischen Leben, das sich auf dem Erdenrund abspielt, aufmerksam folgt, der wird es wagen dürfen, über Dinge, die ja übrigens offen zutage liegen und keinem Auge ein Mysterium sind, nach kurzem Ueberblick einiges sagen zu dürfen, wo vielleicht andere, die wohl schauen, aber nicht sehen, längerer Frist bedürfen würden. Ja, wie der Schütze und der Maler, soll auch der Beobachter im Gebrauche seines Auges eine gewisse Übung haben; er wird dann nach Möglichkeit rasch erfassen und rasch verstehen — insbesondere dann, wenn es sich um eine Stadt wie S. Paulo handelt, die nach historischen Zeugnissen in ihrer Entwicklung so emporgestiegen ist, daß man an einen Adlerflug zu denken versucht ist.

Wer sich in den Werdegang dieser Stadt und dieses Staates mit Hilfe der ausgezeichnet geschriebenen und illustrierten Monographien vertieft, wer die Geschichte Brasiliens gründlich verfolgt, wird erkennen, daß ein S. Paulo, wenn es nicht schon da wäre, geschaffen werden müßte, ja noch mehr, — daß man sich wohl S. Paulo ohne Brasilien, letzteres aber ohne S. Paulo nicht denken kann.

Wirtschaftliche Beziehungen verbinden es durch die Reichtümer, die aus dem schlummernden Boden erweckt wurden, mit dem Verkehr der ganzen Welt, und die Produkte seiner Landwirtschaft sind eine nie versiegende Quelle des Volksvermögens. Die Triebkraft des ergiebigen, ungedüngten Bodens ist hier stärker als in Europa, denn die Sonne und die ergiebige Feuchtigkeit begünstigen das Wachstum, so daß Dürre und Hungersnot im größten Teil Brasiliens unbekannt sind.

Und zum anderen. Der Ueberschuß von Not und Elend aus der Alten Welt folgt dem Zuge nach Westen, um am Ostende der Neuen Welt ein neues Heim zu finden. Daß die Immigration für den alten Weltteil gerade so wichtig ist, wie für den neuen, ist eine soziale Lehre von größter Tragweite. Diese Lehre aber ist drüben noch ein Problem, hier jedoch durch die Macht der Tatsachen, durch die Sprache der Ziffern, die in diesem Falle auch die Sprache des Lebens bedeuten, eine anerkannte Tatsache. Jedes Ueberfahrtsbillet aus Europa nach Santos wird in der Hand des Einwanderers zu einem auf die Zukunft gezogenen Wechsel, der von der Natur in Form ihrer Schätze pünktlich honoriert wird. Sie birgt in ihrem Schoße so unendlich viel, daß jeder derartige Wechsel mit Zinsen und Zinseszinsen, ohne Prolongation, gezahlt wird. So weit ich in einer leider nur kurzen Ueberschau gesehen habe, schafft die fleißige, verständige Arbeit dem Neugekommenen, der alle Stadien der Wanderung und Siedlung mit Ausdauer durchmacht, Werte des Besitzes, von denen er jenseits des Ozeans selbst bei reger Phantasie weder im Wachen noch im Träumen eine Ahnung gehabt hätte! Wirkt er für den Staat der Gastlichkeit, so wirkt er auch für sich; die Früchte der gegenwärtigen Generation kommen auch den nachfolgenden zustatten. Dadurch wird der Paulistaner Kolonist zu jenem aktiven Organe der Natur, das man Kultur-Pionier nennt, eine Bezeichnung, die mit Recht einer Schrift voransteht, die den vielgestaltigen Verhältnissen in diesem Neulande gewidmet ist.

Wie nicht bald in einem anderen Zentrum dieser weitreichenden Republik, steht just in dem wohlgeordneten, tüchtig administrierten Staate S. Paulo der Kolonist zwischen Industrie und Handel, durch Umsatz seiner Erzeugnisse von beiden direkt und indirekt Vorteil ziehend und sie ihnen gewährend. Auf diese Weise finden Landbebauung und Immigration verbindende Berührungspunkte, aus denen heraus S. Paulos achtungsgebietender Handel seine Kraft zieht. Wenn da nun noch ein einiger Staats- und Kommunalgeist vorherrscht, eine selbständige, geschlossene Bürgerschaft beseelend, deren kompakte Masse von deutscher Gründlichkeit und Tüchtigkeit belebt wird, wie das erzige Volumen durch das edle Metall echten Goldes, so muß auf dem Hochplateau zwischen der Serra da Cantareira und der Serra do Mar eine geschäftliche Intelligenz erblühen, die gewichtige Menschen und Städte schafft.

Steht der Fremde in dem Gewirre der langen Straßen, Avenidas und Alamedas, Travessas und Plätze etwas scheu vor der Brandung eines Stadtgetriebes, wie es im allgemeinen nur Residenzen großer Reiche eigen ist, so wird er, im Banne ungezwungener Freundlichkeit der deutschen Bewohner, landsmännischer Hochherzigkeit privaten und amtlichen Ursprungs bald warm werden, denn er fühlt durch den Anhauch freier und offener Menschen, daß er sich wirklich in der Residenz eines großen Reiches, und zwar mitten in der Residenz der Gastlichkeit befindet.

Diese Gastlichkeit an der Stätte ökonomischer Lebenskraft scheint mir eine Blüte, die zwischen Amazonas und La Plata am besten unter der Sonne von S. Paulo gedeiht!

S. Paulo, 5. September 1910.

Aus aller Welt.

— Die Teuerung hat in Oesterreich einen Grad erreicht, der kaum noch überschritten werden kann. Fleisch und Gemüse, Mehl und Brot und alle anderen Küchenbedürfnisse haben schier unerschwingliche Preise. Die Hauptursache dieser Erscheinungen sind die hohen agrarischen Schutzzölle. Vieh und Fleisch werden seit Beginn der neuen Handelsvertragsära in Oesterreich-Ungarn überhaupt nicht mehr eingeführt. Eine geringe Einfuhr geschlachteten Viehs ist den Balkanstaaten, Rumänien und Serbien, zugeordnet, hat aber bisher nicht in Wirksamkeit treten können, weil die Handelsverträge mit diesen Staaten teils wegen der Verwicklungen der äußeren Politik, teils aus Anlaß der innerpolitischen Wirren, teils endlich infolge der parlamentarischen Obstruktion der Agrarier noch immer nicht abgeschlossen sind. Die hohen Getreidezölle aber haben nicht nur Mehl und Brot verteuert, sondern auch ihrerseits wieder eine Steigerung der Vieh- und Fleischpreise herbeigeführt, da die Viehmäster, so weit sie nicht selbst genug Futter erzeugen, Kornfrüchte zu Mästung jetzt um den erhöhten Preis kaufen müssen, den sie natürlich durch höhere Mastviehpreise hereinbringen suchen. Die Folge der gesteigerten Fleischpreise war eine Verringerung des Fleischkonsums und eine stärkere Zuwendung der Bevölkerung zu Gemüse und Mehlspeisen. Diese gesteigerte Nachfrage erzeugte aber wieder ein Anziehen der Preise für Gemüse, Mehl, Eier, Butter und Milch. Zu all dem kommt, daß der Bedarf infolge der Bevölkerungszunahme absolut gewachsen ist, ohne daß die Inlandproduktion entsprechend vermehrt worden wäre und daß die vorjährige Ernte einen mittelmäßigen Ertrag gehabt hat. Die Komponenten der herrschenden Teuerung sind also wirkliche und eine künstliche Knappheit der Lebensmittel, und bei der Klarheit der Sachlage hätte wahrscheinlich auch die Regierung zur Linderung bereits die Zollschranken, wie es die städtische Bevölkerung durchweg fordert, etwas gelüftet, wenn die Schutzzölle für sie nicht zugleich Finanzzölle wären, aus deren Ertrag die gemeinsamen Ausgaben für Heer und Marine und auswärtige Angelegenheiten bestritten werden und deren Verringerung für die ohnehin mit Defiziten kämpfenden beiderseitigen Finanzminister eine Quelle neuer Sorgen wäre. Widersprechend die Verhältnisse schon geworden sind, erhellt aus der Tatsache, daß sich die in Oesterreich so geduldige Bevölkerung gegen die weitere Erhöhung der Detailpreise auflehnt. Angesichts dieses Widerstandes wagen es die Fleischhauer, die sonst immer gleich mit Preiserhöhungen bei der Hand sind, wenn die Viehpreise steigen, während sie im entgegengesetzten Falle die Preisermäßigungen nur langsam eintreten lassen, schon nicht mehr, die Preise noch weiter hinaufzusetzen, und wo sie es doch wagen, wie in den niederösterreichischen Provinzstädten, schließt sich die Bevölkerung zum Fleischboykott zusammen, wie in Krems und Klosterneuburg, und organisiert eine eigene Fleischversorgung. Man kann es den Fleischhauern aufs Wort glauben, daß sie bei dem heutigen Stand der Viehpreise ohne Erhöhung der Fleischpreise nichts mehr verdienen, ja sogar drauf zahlen, wobei man allerdings nicht zu vergessen braucht, daß sie unter günstigeren Verhältnissen einen um so reichlicheren Verdienst gehabt haben und auch wieder haben werden. Es hieße also von den Fleischhauern ein verdienstloses Arbeiten oder gar ein Geschenk verlangen, wollte man ihnen verbieten, die Preise entsprechend ihren Einkaufspreisen zu erhö-

hen. Jedenfalls aber könnten sich nur sehr vermögende Fleischhauer einem solchen Verbot fügen, die etwas zum Zusetzen haben und bessere Zeiten abwarten können, um die Verluste später wieder hereinzubringen. Und solche vermögende Fleischhauer gibt es jetzt nicht mehr sehr viele.

— Die astronomische Zentralstelle in Kiel meldet, wie von informierter Seite berichtet wird, daß von Metkalf in Taunton (Massachusetts), der seit mehreren Jahren sich mit der Entdeckung kleinerer Planeten auf photographischem Wege mit Erfolg befaßt, ein neuer Komet, wahrscheinlich auch auf photographischem Wege, am 9. August entdeckt worden ist. Seine Helligkeit wird mit 11 und seine Position zur Zeit der Entdeckung mit 242 Grad 30 Minuten Rektaszension und 15 Grad 20 Minuten nördlicher Deklination angegeben. Er steht somit abends im Sternbild des Herkules recht günstig. Da er aber der Meldung zufolge sich nach Südwesten bewegt, so rückt er in ungünstigere Stellungen vor.

— Der österreichische Arabienforscher Professor Dr. Musil kehrt in den nächsten Tagen von seiner dritten Expedition in die arabische Wüste nach Wien zurück. Professor Dr. Musil hat die letzte Reise im Auftrage der türkischen Regierung zu dem Zwecke angetreten, um die hygienischen Verhältnisse der türkischen Untertanen in der arabischen Wüste zu studieren. Die Reise war außerordentlich anstrengend und mühselig; der Gelehrte erkrankte an schwerem Fieber. Trotzdem ist es ihm gelungen, wichtige Inschriften zu kopieren, uralte Nekropolen zu untersuchen und die Lage des biblischen Sinaigebirges zu bestimmen. Seine Berichte über die sanitären und politischen Verhältnisse Nordarabiens, über archäologische und epigraphische Funde werden die bisherigen Reiseergebnisse, welche von der Akademie der Wissenschaften bearbeitet und herausgegeben werden, in mannigfaltiger Beziehung ergänzen.

— Auf der Eisenbahn Trient-Venedig wurde unweit Bassano im Brentatale ein Dynamitattentat auf den Abendschnellzug verübt. Felsblöcke fielen auf das Geleise, aber es gelang dem Bahnwärter, den Zug rechtzeitig anzuhalten. Die Täter entkamen.

— Wie die Berliner „Täglich Rundschau“ berichtet, soll über den Beitritt Hollands und Oesterreich-Ungarns zur Durchführung der Schiffsabgaben ein im Reichsamt des Innern ausgearbeiteter besonderer Staatsvertrag im Entwurf vorliegen, der sowohl für Holland wie für Oesterreich bedeutende Vorteile bringt und nach Annahme der leitenden Reichsstellen den Beitritt der beiden Staaten zum Schiffsabgabengesetz sicherstellt.

— Am 6. August brachen in Boston in den Vereinigten Staaten zwei große Schadenfeuer aus, das eine im Hafenbezirke von Südboston, das andere im Zentrum der Stadt. Der Brand im Hafenbezirke hat einen Schaden angerichtet, der auf eine Million Dollars berechnet wird. Es wurden fünfzig meist von Juden und Syriern bewohnte Mietskasernen eingeschert. Der Feuerherd, der eine Ausdehnung von einer englischen Quadratmeile angenommen hatte, wurde durch Dynamitsprengungen eingeschränkt. Seit dem Jahre 1870 ist kein ähnlich großes Feuer hier zum Ausbruch gekommen.

— Den Wunsch, den Kaiser Wilhelm in Kiaotschou zu sehen, haben deutsche Kaufleute bei Uebersendung eines Sammelwerkes über das deutsch-ostasiatische Schutzgebiet ausgesprochen. Nach einer Berliner Zeitungskorrespondenz hat der Kaiser darauf geantwortet, daß er den gleichen Wunsch habe, wie die deutschen Kolonisten und gern nach Kiaotschou kommen würde, da die interessanten bildlichen Darstellungen ihm sehr anziehend erschienen seien. Wenngleich aber eine solche Reise sehr viel Schönes erwarten lasse, sei es ihm aber leider nicht möglich, diesen Wunsch der Kolonisten zu erfüllen, da er beruflich an der Ausführung einer solchen Reise verhindert sei. Die Reise würde entschieden eine viel zu

lange Zeit in Anspruch nehmen, er könne sich so lange von Deutschland nicht entfernen. Der Kaiser betont in dem Schreiben weiter, daß er das Leben und Wohlergehen seiner Landsleute in fernen Ländern stets mit größter Aufmerksamkeit verfolgen werde. Der Kaiser hat auch schon mehrfach sein Bedauern darüber ausgesprochen, nicht persönlich die deutschen Kolonien in Augenschein nehmen zu können und dadurch das Band zwischen Heimat und Tochterland noch enger zu knüpfen.

— Das Oberlandesgericht Karlsruhe hat unter eingehender Begründung die Beschwerde verworfen, die gegen die Ablehnung des Wiederaufnahmegesuches des Verteidigers des wegen Ermordung seiner Schwiegermutter, Frau Molitor in Baden-Baden, zum Tode verurteilten, dann aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten ehemaligen Rechtsanwaltes Karl Hau erhoben worden war.

— Die monatliche Käseausfuhr von Bern (Schweiz) nach den Vereinigten Staaten hat im Juli 1910 die Million beinahe erreicht. Auch hat der Uhrenabsatz, der schon lange bedenklich schlecht war, endlich einen kleinen Ruck nach vorn getan, von 346.000 Fr. auf 444.000 Fr.

São Paulo.

— Wir haben wiederholt an leitender Stelle und in Notizen auf die schwere Schädigung hingewiesen, die der Hafen von Santos im besonderen und der ganze Staat S. Paulo im allgemeinen durch die Ungleichheit der Hafengebühren in Rio und Santos erleidet. Es verdient selbstverständlich höchste Anerkennung, daß die Bundesregierung bei der Bemessung der Gebühren in so liberaler Weise vorgegangen ist, denn jede derartige Verbilligung wirkt belebend auf den Verkehr. Aber es ist klar, daß unter diesen Umständen die Sätze für Santos nicht bestehen bleiben können, nicht nur weil die Verfassung derartige Bevorzugungen verbietet, sondern auch weil es der elementarsten Gerechtigkeit entspricht. Nun hat leider die Companhia Docas Verträge, die eine Herabsetzung der Gebühren in Santos nur im Einverständnis mit ihr ermöglichen, es sei denn, daß man ihr eine Entschädigung zahlt. Zu dieser letzten Lösung liegt aber eigentlich kein Anlaß vor, da die Einnahmen der Gesellschaft von 4.384 Contos im Jahre 1895 auf 16.147 Contos im Jahre 1909 gestiegen sind. Die Kaufmännische Vereinigung in Santos hat schon vor einigen Wochen eine Eingabe an die Gesellschaft gerichtet, in der sie um Herabsetzung der Gebühren bat, war aber abschlägig beschieden worden, da bisher der vertraglich ausbedungene höchste Reingewinn noch nicht erreicht worden sei. Nunmehr ist der Ackerbausekretär der Kaufmännischen Vereinigung in einem bemerkenswerten Schreiben an die Companhia Docas zu Hilfe gekommen. Dieses Schreiben zeigt mit unwiderleglichen Ziffern die Unhaltbarkeit des gegenwärtigen Zustandes. Herr Dr. Padua Salles hat damit unserem Staate einen wichtigen Dienst geleistet, denn wenn nach den bisherigen Erfahrungen auch anzunehmen ist, daß die Gesellschaft dem Ersuchen keine Folge geben wird, so ist dann doch wenigstens amtlich festgelegt worden, woran Santos krankt, und die Möglichkeit gewonnen, bei der Bundesregierung weiter zu operieren. Herr Dr. Padua Salles schreibt:

Einem Wunsche des Vorstandes der Santenser Handelskammer nachkommend, die die Staatsregierung von S. Paulo um Unterstützung der Ihnen gemachten Vorstellungen zwecks Herabsetzung der in jenem Hafen üblichen Hafengebühren ersuchte, bringe ich Ihnen hiermit die Meinung der Regierung in dieser Sache zur Kenntnis, in der Ueberzeugung, daß sie der Beachtung Ihrerseits würdig sei.

Wie die Handelskammer von Santos bereits nachwies, sind die Hafengebühren in Rio de Janeiro bedeutend niedriger als in Santos, ein Umstand, der den Handel verschiedener Ar-

tikel, wie Cerealien, Zucker, Baumwolle usw. unfehlbar von Santos ablenken wird.

Die Ausfuhr von Reis, die, wie aus der Statistik hervorgeht, nach dem Auslande bereits stattfindet, wird gänzlich nach dem Rio-Hafen abgelenkt werden. Die Santenser Hafengebühren lassen durchaus keinen Wettbewerb zwischen den beiden Plätzen zu, wie aus der folgenden Gegenüberstellung hervorgeht, deren Zahlen wohl noch vollständiger, als die von der Handelskammer angeführten sind:

Gebühren	Santos	Rio
Capatacien	5\$000	1\$500
Laden	2\$500	1\$000
Transport	3\$000	—
Stauen	1\$000	1\$000
Bahnfracht	3\$950	6\$800
	Total 15\$450	10\$300

Demgemäß besteht der beträchtliche Unterschied von 5\$150 zugunsten von Rio in den Transportspesen von S. Paulo nach den Verschiffungshäfen, einschließlich der Quaiengebühren, für eine Tonne Reis, Mais oder Bohnen; und dies trotz der fast 500 Kilometer durchlaufenden Strecke der Zentralbahn, während die der S. Paulo Railway nur 79 Kilometer beträgt.

Die den Kaffee, unseren Hauptausfuhrartikel betreffenden Spesen, abgesehen von den in beiden Häfen gleichen Taxen, sind für die Tonne folgende:

Gebühren	Santos	Rio
Capatacien	5\$000	1\$500
Laden	2\$500	1\$000
Bahnfracht	14\$620	20\$000
	Total 22\$120	22\$500

Hierbei ist zu bemerken, daß wenn die Bahnfracht auf der Zentralbahn nicht um 3\$380 höher als auf der englischen Bahn wäre, der gesamte Kaffee des Staates S. Paulo über den Hafen von Rio de Janeiro ginge und somit den von Santos lahm legen würde, falls einmal die augenblicklichen Verhältnisse sich ändern sollten. Daß es nicht geschieht, ist nur dem, wohl eigens zu diesem Zwecke geschaffenen neuen Frachtsätze der Zentralbahn zu danken.

Der normale Frachtsatz der Zentralbahn für aufbereiteten Kaffee ist für Tonne und Kilometer folgender:

von 1 bis 100 Kilometer	150 Reis
von 101 bis 200 Kilometer	75 Reis
über 200 Kilometer	30 Reis

Bei der Entfernung von 496 Kilometern zwischen S. Paulo und Rio wäre demnach für eine Tonne, zu 30 Reis per Kilometer, 14\$880 zu zahlen, d. h. ungefähr dasselbe, was von S. Paulo nach Santos auf der englischen Bahn zu entrichten ist. In Anbetracht jedoch der daraus zu erwartenden Wirkung wurde durch eine Verfügung bei den neuen Frachtsätzen der Zentralbahn die Beförderung einer Tonne Kaffee auf 20\$000 erhöht, „wenn dieser von paulistaner Eisenbahnen herkommt und nach der Bundeshauptstadt bestimmt ist“. Nur dieser, übrigens nicht zu billigen Ausnahmebestimmung hat es der Platz Santos zu danken, daß ihm nicht ein Todesstoß versetzt wurde, denn die gesamte paulistaner Produktion würde andernfalls den Hafen von Rio de Janeiro aufsuchen.

Es ist ja wahr, daß die S. Paulo Railway kürzlich die normalen Frachtsätze für aus dem Inlande über Jundiahy kommenden Kaffee je nach der Kilometerentfernung um 5, 10, 15, 20 und 25 Prozent ermäßigte, aber selbst bei dieser Ermäßigung würde es sich noch lohnen, unseren Kaffee über Rio zu verschiffen, wenn durch die erwähnte Verfügung in den Frachtsätzen der Zentralbahn die Transport- und Ausfuhrspesen über Rio nicht um 3\$380 Reis per Tonne erhöht worden wären.

Die Taxe, welche die Spesen der Quais in Santos am meisten belastet, ist die der „Capataciën“. Sie ist zwar noch die gleiche, wie sie früher vom Zollamt in Santos verlangt wurde und wie sie durch die Zollgesetze auch für alle Häfen der Republik festgesetzt ist. Aber diese Taxe, früher wohl angebracht, als der Verkehr noch gering war und die inländischen Erzeugnisse noch höheren Wert hatten, wirkt unter den heutigen Verhältnissen äußerst belastend, namentlich für gewisse unbedingt notwendige Konsumartikel, die nur geringe Preise erzielen und mit gleichartigen ausländischen konkurrieren müssen.

Auf Grund ihres Vertrages wird die Taxe der Capataciën von der Quaigesellschaft wie folgt berechnet:

Für jedes Stück bis zum Gewicht von 50 Kilos 200 Reis, für jedes weitere Zehntel oder Bruchteil 100 Reis.

Demnach ist für einen Sack Kaffee von 60 Kilo 30 Reis und für einen Sack im Gewichte von 62½ Kilo, wie es häufig bei Cerealien vorkommt, 400 Reis zu zahlen, obwohl nur ein Mehrgewicht von 2½ Kilo vorhanden ist. Es ist dies ein äußerst belastendes Regime, ja sogar prohibitiv zu nennen, wenn es sich um Cerealien handelt, deren niedrige Preise eine derartige schwerwiegende Erhöhung bei Bruchteilen von Zehnkilogramm durchaus nicht zulassen.

Die Taxe der Capataciën der Rio-Quais ist bedeutend günstiger und gerechter und wird je nach dem Artikel niedriger berechnet. Sie wird dort nach Brutto-Kilogramm bis zu einer halben Tonne und nicht nach Zehnkilogramm und Bruchteil davon, wenn über 50 Kilo Grundgewicht hinausgehend, berechnet.

Auch die Einlade- und Ansladetaxe ist viel vorteilhafter in Rio und geht nicht über 1,5 Reis per Kilo für ausländische Einfuhrartikel und 1 Real für inländische oder für Ausfuhrartikel nach dem Auslande.

Es geht aus alledem hervor, daß es sowohl im größten Interesse des Staates S. Paulo, wie auch der Quai-Gesellschaft liegt, daß deren Gebühren in Uebereinstimmung mit den in Rio üblichen abgeändert werden, zum mindesten in Bezug auf die inländischen Ein- und Ausfuhrartikel und die nach dem Auslande gehenden Cerealien, um zu vermeiden, daß diese Erzeugnisse durch die Zentralbahn über den Rio-Hafen abgelenkt werden.

Ihre Gesellschaft, deren Verdienst wohl alle Paulistaner zu würdigen wissen, kann mit den erwähnten Zugeständnissen weder eine Schädigung noch etwa schlechte Verzinsung des angelegten Kapitals befürchten. Der steigende Verkehr des Hafens Santos wird nicht einhalten und die große Masse wird dem Unternehmen eine ausgleichende Binnahme gewähren, die von 4384 Contos in 1895 auf 16.147 Contos in 1909 gestiegen ist. Außerdem ermöglichen die erwähnten Vergünstigungen eine weitere Ausdehnung des Handels, wie beispielsweise die Reisausfuhr nach dem Ausland, die nur auf eine Verbilligung unserer Hafengebühren wartet, um nach Argentinien, Uruguay, Deutschland, England, Portugal hin usw. mit dem minderwertigen indischen Artikel in flotten Wettbewerb zu treten.

Indem ich Ihnen diese Betrachtungen Ihrer klaren Beurteilung unterbreite, bin ich überzeugt, daß Sie eine Lösung der Frage werden herbeiführen suchen, die den mit dieser wichtigen Angelegenheit verbundenen hohen Interessen gerecht werden wird.

— Der Staatsdeputierte Fontes jr. legte in der Kammer einen Gesetzentwurf vor, durch den der bisherige Modus der Präfektenwahl für S. Paulo, Santos und Campinas geändert wird. Während nämlich in den anderen Munizipien die Präfekten durch die Stadtverordneten gewählt werden, erfolgt in den genannten drei Städten ihre Wahl auf direktem Wege. Nach jenem Gesetzentwurf sollen die drei Städte nunmehr

den anderen Munizipien gleichgestellt werden, was natürlich im Interesse der herrschenden Partei läge, und zwar soll bereits für die nächsten Wahlen die neue Bestimmung in Kraft treten. Die Nachricht, die sich mit so großer Hartnäckigkeit erhielt, daß in Zukunft die Präfekten unserer drei wichtigsten Städte von der Regierung ernannt werden sollten, ist also neulich mit Recht demontiert worden. Denn wenn ihre Wahl durch die Stadtverordneten auch auf dasselbe hinauskommt, so ist doch die Form eine andere.

— Die bevorstehende Aenderung in der Leitung der Brazil Railway Company, der Erbauerin der S. Paulo—Rio Grande-Bahn, scheint sich schon bemerkbar zu machen. Es heisst nämlich, daß die Nordamerikaner die Waldungen der Bahn ausnutzen werden. Die Gesellschaft hat einen Landbesitz von 2½ Millionen Hektar, die eine solche Menge Nutzhölzer bergen, daß auf lange Zeit die ganze Ostküste Südamerikas von dort aus ihren Bedarf decken könnte. Zwei nordamerikanische Sachverständige, die Herren Hiram Smith und John Comb haben die in Frage kommenden Landstrecken in Santa Catharina bereits bereist und festgestellt, daß die Verschiffung der Hölzer am zweckmässigsten über die Hafen von S. Francisco erfolgte. Damit hängt auch der Plan des Ausbaues der S. Francisco-Bahn und des Hafens dieser Insel zusammen, alte Lieblingspläne der Nordamerikaner. Die Gesellschaft hat die Vermessung der Ländereien schon in Angriff genommen.

— Vorgestern abend erschien der 54jährige obdachlose Russe Frederico Loecher in der Wohnung des Arbeiters Bernabé in Lapa, den er um etwas zu essen bat, da er an dem ganzen Tag noch nichts zu sich genommen hatte. Frederico Loecher, welcher in Lapa schon bekannt ist, wurde nun in die Küche der Wohnung geführt und ihm die erbettene Nahrung vorgesetzt. Nachdem er gegessen hatte, ergriff er plötzlich ein auf dem Tisch liegendes Messer und versetzte sich einen tiefen Stich in die Brust und einen zweiten in den Leib. Er wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus geschafft. Wie seine Bekannten angaben, lebte Frederico allein und war von allen Hilfsmitteln entblößt. Sein Sohn soll im Krankenhaus Anstellung haben.

— Kaufmännische Ausbildung in Deutschland. Immer wieder stehen die Eltern vor der bange Frage, wie sie die heranwachsenden Söhne am besten für einen praktischen Beruf vorbereiten und zugleich mit der europäischen Bildungs- und Arbeitsmethode bekannt machen. Als ein Helfer in solcher Not erscheint die seit dem Jahre 1875 mit bestem Erfolg wirkende Handels-Akademie in Hamburg, Dir. Jac. L. Peters, die in einjährigem und zweijährigen Kursus junge Leute mit den gesamten Handelswissenschaften bekannt macht. Den Hörern wird auf Wunsch in der Nähe der Akademie Wohnung mit voller Pension, unter Aufsicht der Akademie stehend, nachgewiesen, sofern nicht ein Platz im Internat der Akademie belegt wird.

— Herr Ingenieur Heinrich Kronenberg in Rio de Janeiro zeigt seine Vermählung mit Fräulein Bertha Neumann an. Unsere besten Glückwünsche.

— Gestern Nachmittag verstarb hier nach langem und schwerem Leiden Frau Maria Herling im Alter von 66 Jahren. Den Hinterbliebenen drücken wir unser herzlichstes Beileid aus.

Polytheama. Heute giebt der Zirkus Frank Brown seine Eröffnungsvorstellung. Das Programm ist so ungemein reichhaltig, daß alle Liebhaber von Zirkuskünsten auf ihre Rechnung kommen werden. In der Anzeige der heutigen Nummer ist das Personal des Brownschen Unternehmens aufgeführt.

Munizipien.

Santos. Die Sanierungskommission lässt an der Praia do José Menino neben dem bereits bestehenden ein zweites Elek-

Dünger

Kalisalze, Chilisalpeter und Phosphatdünger
mit garantiertem Gehalt, sicherer
Wirkung.

FERNANDO HACKRADT

Repräsentant des KALISYNDIKAT, STASSFURT,
Allemanha.

N. 99, RUA DA ALFANDEGA, N. 99

Rio de Janeiro.

Telegramm-Adresse: H A C K R A T O S

Caixa do Correio 566.

trizitätswerk errichten, das bestimmt ist, den elektrischen Strom für die Einrichtungen der Kommission zu liefern, falls in dem anderen Werk eine Störung eintritt.

— Der Streik der Bauarbeiter hält noch an. Die Polizei nahm gestern die Verhaftung mehrerer Streiker vor, die ihre Kollegen an der Arbeit zu verhindern suchten. Einige Bauten werden auf Bitten der Eigentümer polizeilich bewacht. Wie erinnerlich, entstand der Streik, weil die Arbeitgeber dem Wunsch ihrer Leute, die Lohnzahlung regelmäßig bis zum 5. jeden Monats zu bewirken, nicht nachgekommen sind. Man kann nicht umhin, diese Forderung der Arbeiter, die im allgemeinen nicht Kapitalisten zu sein pflegen, als berechtigt anzuerkennen. Andererseits dürfte die Erfüllung des Wunsches der Arbeiterschaft den Unternehmern vielfach nicht leicht fallen, da bei der beliebten Pünktlichkeit, mit der die Behörden zu zahlen pflegen, weniger kapitalkräftige Unternehmer bis zum 5. jedes Monats selber noch kein Geld haben.

— Eine sehr lobenswerte und vernünftige Anordnung hat der Inspektor unseres Zollamtes, Herr Annibal de Castro, getroffen, eine Anordnung, die weiter nichts ist, als eine Ausführung der Gesetzesvorschriften, die aber trotzdem Anerkennung verdient. Unsere Gesetze sind bekanntlich meist gut und vernünftig, aber die Ausführung läßt fast immer zu wünschen übrig, so daß skandalöse Zustände entstehen. Das trug sich in Santos auch mit der Ausführung des Zollgesetzes zu. Dieses schreibt vor, daß die Untersuchung des Passagiergepäcks der aus fremden Häfen kommenden Personen in dem Gepäckschuppen durch zwei Zollbeamte zu geschehen hat, die auch die Klassifizierung, Abschätzung und Berechnung zollpflichtiger Stücke selber vorzunehmen haben. Despachanten und andere nicht zum Dienst gehörige Personen sind also völlig überflüssig. Bislang aber war es hier Praxis, daß die Despachanten sich in diese Abfertigung einmischten und meist ganz ungerechtfertigt hohe Entschädigungen aus dem unerfahrenen Publikum herauspreßten. Der Eindruck, den der Fremde bei seiner Ankunft in Brasilien empfangt, war daher gewöhnlich höchst peinlich, denn es gab kaum irgend-

jemand, der nicht empfand, daß er übers Ohr gehauen wurde, ohne aber die Möglichkeit zu haben, sich zu wehren. Der Zollinspektor hat nun angeordnet, daß in Zukunft Despachanten oder sonstige dienstfremde Personen sich im Gepäckschuppen nicht mehr aufhalten dürfen, es sei denn in besonderen Fällen und mit schriftlicher Erlaubnis. Ein anderer Mißbrauch bestand darin, daß die im Schuppen beschäftigten Arbeiter für Dienstleistungen, die zu ihren Obliegenheiten gehörten oder die unerbeten und überflüssig waren, sich ebenfalls in unverschämter Weise bezahlen ließen. Auch das hat der Zollinspektor verboten und angeordnet, daß durch Aushang dem Publikum bekannt gegeben wird, daß es für die Abfertigung seines Gepäcks an niemanden irgendeine Bezahlung zu leisten verpflichtet sei. Wie gesagt, es handelt sich nur um eine Durchführung der gesetzlichen Vorschriften. Aber daß der Zollinspektor den Mut und die Energie besitzt, der Zuwiderhandlung ein Ende zu machen, das verdient hervorgehoben zu werden. Herr Annibal de Castro hat damit dem guten Rufe unseres Landes einen wesentlichen Dienst erwiesen.

Campinas. Das nette kleine Fest, das die Turnergruppe Campinas ihren Mitgliedern am 10. d. M. veranstaltete, verlief äußerst animiert. Der Besuch war über Erwarten stark, besonders war das schöne Geschlecht zahlreich vertreten. Das Programm war sehr abwechslungsreich zusammengestellt so daß jedem Geschmack etwas geboten wurde. Die Zithervorträge gefielen allgemein, der Walzer für Zither und Violine mußte wiederholt werden und das Zitherduett „Liebesgruß“ war entzückend. Die verschiedenen Soloszenen, Kupletts und Vorträge wirkten zwerchfellerschütternd und hoben die Stimmung der Anwesenden immer mehr. Ein kleiner, aber gut eingübter dreistimmiger Damenchor brachte zwei Lieder zu Gehör, von denen besonders „Sängermarsch“ schneidig und äußerst klangvoll gesungen wurde und deswegen rauschenden Beifall fand. Die Anwesenden kamen zu der Ueberzeugung, daß die Turnergruppe unter ihren Mitgliedern Kräfte besitzt, die für solche Aufführungen vorzüglich talentiert sind. Darum hörte man auch vielseitig den Wunsch äußern, es möchte der Verein sich angelegen sein lassen, die Monotonie unseres campinesischen Daseins bald wieder durch einen solchen fidelen Unterhaltungsabend zu unterbrechen. — Vivat sequens!

A varé. Am Sonnabend Abend wurden der Coronel Arthur Machado, ein Verwandter Pinheiro Machados, und der Capitão C. Seabra, als sie nach der 1 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt liegenden Chacara des ersten zurückkehrten, aus dem Hinterhalt mit Flintenschüssen angegriffen und Machado schwer verwundet. Es heisst, daß die Gegner der hermistischen Junta Republicana bemüht sind, die Führer dieser Partei vor den demnächst stattfindenden Munizipalwahlen zu beseitigen, da aller Voraussicht nach das Munizip sonst an die Junta fallen wird. — Man sieht, daß Labieno Machado mit der Schilderung, die er in seinem Aufruf zur Gründung einer Nationalpartei von der „Politcagem“ entwirft, nicht unrecht hat.

Bundeshauptstadt.

— In der Stadt kursiert das Gerücht, daß eine Gruppe politischer Katholiken den bevorstehenden Besuch des früheren französischen Ministerpräsidenten George Clémenceau als eine Beleidigung ihrer religiösen Ideen empfinde und eine Mißfallenskundgebung für den Tag der Ankunft des verhaßten Mannes vorbereite. Hoffentlich bestätigt sich diese Nachricht nicht. Brasilien genießt in der ganzen Welt den Ruf eines überaus gastfreundlichen Landes, und mit Recht. Es hat alle bedeutenden Persönlichkeiten, die ihm die Ehre ihres

Besuches erwiesen, ehrenvoll aufgenommen, einerlei, welcher religiösen oder politischen Richtung sie angehören. Wir möchten wünschen, daß an dieser Tradition nichts geändert wird. Wer mit dem Besuch Clémenceaus nicht einverstanden ist, der kann seiner abweichenden Gesinnung ja auf andere Weise Ausdruck geben, auf eine Weise, die die Gesetze der Gastfreundschaft nicht verletzt. Als vor etwa drei Jahren Enrico Ferri Brasilien besuchte, da herrschte in streng kirchlichen Kreisen auch eine gewisse Erregung. Aber man dachte gar nicht an Straßendemonstrationen, sondern man veranstaltete gleichzeitig mit den Vorträgen Ferris Gegenvorträge, in denen seine Ansichten bekämpft wurden. Das war eine würdige Art, sein Mißfallen auszudrücken, die wir für diesmal zur Nachahmung empfehlen.

— Der Kriegsminister gedenkt in der nächsten Woche die Schule auf der Insel Bom Jesus zu eröffnen, die für die Kinder der Militärintaliden bestimmt ist.

— Die Kosten des Aufenthalts des früheren französischen Ministerpräsidenten Georges Clemenceau werden aus dem Etat des Landwirtschaftsministeriums bestritten werden. Das Ministerium des Aeussern kann sie nicht tragen, da es sich um keinen offiziellen Besuch handelt.

— Der Landwirtschaftsminister bewilligte dem Paulistaner Jockey-Club eine Prämie von 5 Contos für die Zucht inländischer Pferde.

— Der Kaffeemarkt zeigt ausgesprochene Haussetendenz. In Newyork stieg der Preis an einem Tage um 35 Punkte. In Le Havre werden teilweise schon für Dezemberlieferung 57 Franken gezahlt. Hier selber ist lebhaftere Bewegung. Es sind schon Käufe zu 5 Mil 350 für sofortige Lieferung abgeschlossen worden. Die lange Dürre hat der Blüte sehr geschadet und der Regen kommt etwas spät.

— Coronel Napoleão Duarte, welcher in Espirito Santo Mandiokmühlen einrichten soll, traf in der Bundeshauptstadt ein. Die Pläne und Kostenanschläge für diese Anlagen wurden von dem Präsidenten Dr. Jeronymo Monteiro genehmigt, welcher auf diese Weise eine Herabsetzung des Mandiokamhlpreises erreichen will. Coronel Duarte wurde eingeladen, im Staat S. Paulo ähnliche Einrichtungen zu treffen.

— Der Prozeß gegen die der Beteiligung am Studentenmord auf dem Largo S. Francisco angeklagten Polizeisoldaten wird in Gewaltsitzungen erledigt. Gestern früh um 4 Uhr war die Verlesung der Anklageschrift beendet. Darauf erhielt der Staatsanwalt das Wort zu seiner Anklagerede. Nach seinen Ausführungen ist das Verbrechen mit Vorbedacht und Grausamkeit ausgeführt worden. Um 8 Uhr hatte der Staatsanwalt seine Rede beendet, worauf die Sitzung auf einige Zeit unterbrochen wurde. Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen sprach der erste Vertreter der Privatkläger, Dr. Theodoro Magalhães, der vom Gerichtshof Gerechtigkeit im Namen der beleidigten Gesellschaft forderte. Um 9 Uhr wurde dem zweiten Vertreter der Privatkläger, dem jugendlichen Rechtsanwalt Dr. Godofredo Maciel das Wort erteilt, der seine Jungferrede hielt und bis um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr die Aufmerksamkeit der Richter in Anspruch nahm. Um diese Zeit war der Zuhörerraum voller Menschen, namentlich voller Studenten, die gespannt den Verhandlungen folgten. Vor dem Gebäude stand eine Abteilung Soldaten und eine Abteilung Polizisten in Bereitschaft. Nach der Frühstückspause wurde die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr wieder eröffnet. Zunächst erfolgte die Vernehmung verschiedener Belastungszeugen, worauf um 3 Uhr der Verteidiger des Angeklagten Belisario Henrique da Costa das Wort erhielt. Er wurde zur Ordnung gerufen, weil er gegen den Untersuchungsrichter Beschuldigungen erhob. Nach einer neuen Pause sprachen drei weitere Verteidiger. Die Verhandlungen dauerten spät abends noch an und sollen heute den ganzen Tag fortgesetzt werden. Das Urteil wird erst am Donnerstag oder Freitag gefällt.

Feuilleton.

Kinder der Strasse.

Roman von Ormenos Sardo.

(Fortsetzung.)

Kätchen schwieg befangen. Die Worte des feinen Herrn erweckten in ihr Gedanken und Empfindungen, die schon lange tief verborgen auf dem Grunde ihrer Seele schlummerten.

Das Theater! In welcher jungen Mädchenseele weckte das bunte, flimmernde Bühnenleben, die verführerische Atmosphäre jener schimmernden Welt des Scheins nicht sehensuchtsvolle Gefühle?

Wenn Kätchen an den Sonntagabenden von ihrem Galerieplatz aus mit heißen Wangen und klopfenden Pulsen den Vorgängen auf der Bühne lauschte, war mehr als einmal der Wunsch in ihr aufgestiegen, zu jenem munteren, bunten, singenden Völkchen zu gehören, gleich jenen da bei Kerzenschimmer und Orchesterklang vor die Rampen zu treten und sich von einem vielhundertköpfigen Publikum zujauchzen zu lassen. Aber solche heimlichen Gedanken waren niemals bei ihr an die Oberfläche getreten. Nicht einmal zu Anna hatte sie davon gesprochen.

„Stepperin?“ fuhr der Herr, neben ihr weiterschreitend, mit verächtlichem Ausdruck fort. „Das muß ja eine ganz niederträchtig langweilige Beschäftigung sein! Haben Sie sich dieselbe wirklich aus freien Stücken zum Beruf erwählt?“

Kätchen zuckte die Achseln.

„Ich bin darauf angewiesen, zu verdienen,“ sagte sie.

„Möchten Sie denn nicht Künstlerin werden?“ fuhr er fort, zu forschen.

Kätchen errötete.

„Wenn es mit dem Mögen allein getan wäre! Gewiß möchte ich das lieber, als steppen. Aber dazu gehört außer dem guten Willen noch manches andere, vor allem: Talent und Geld. Ob ich das erstere besitze, ist zweifelhaft; das andere besitze ich einmal sicher nicht.“

„O, dafür giebt es Rat und Mittel!“ sagte der Herr, seinen langen blonden Schnurrbart glättend. „Ich möchte mich für Ihr Talent verbürgen. Schon Ihre wunderbare Schönheit prädestiniert Sie für die Bühne. Und was das übrige anbelangt: sehen Sie, es giebt noch uneigennützigere Freunde der Kunst, Menschen, die es sich zur Freude und Ehre anrechnen, vermöge der ihnen zu Gebote stehenden Mittel der Kunst berufene Jünger und Jüngerinnen zuzuführen. Ich, zum Beispiel, mein Fräulein, würde nicht zögern, Ihnen mein Vermögen zur Verfügung zu stellen, wenn Sie sich zu Ihrer schauspielerischen Ausbildung entschließen würden.“

Kätchen sah den Sprechenden erstaunt, beinahe erschrocken an. Eine solche Großmut und Uneigennützigkeit war ihr noch nicht vorgekommen. Sie verstand nicht den seltsam flimmernden, begehrliehen Blick der grauen Augen, die sie unverwandt fixierten; der hübsche, stattliche Mann gefiel ihr gut; nur seine schnarrende Stimme mochte sie nicht leiden.

„Ich weiß nicht, — ich begreife nicht,“ stotterte sie, „warum Sie mir — ich bin Ihnen doch ganz fremd —“

Unter dem blonden Schnurrbart lächelte es eigentümlich.

„Ich bin Kunstenthusiast, ein begeisterter Verehrer alles Schönen!“ sagte er. „Als ich Sie, mein Fräulein, zum erstenmal sah, rief eine Stimme meines Innern: dieses schöne Mädchen ist entweder eine gottbegnadete Künstlerin, oder sie muß eine solche werden! Kaum hatte ich so gedacht, als ich mir Ihre Gewinnung für die Kunst auch schon zum Ziele steckte. Ich hoffe, Sie werden über meine Anregung nachdenken. Dürfte ich wohl Ihren Namen, Ihre Adresse erfahren?“

Kätchen schwieg. Sie wußte nicht, was sie aus dem fremden, feinen Herrn machen sollte. Ein leises Mißtrauen beschlich sie.

„Also nicht!“ sagte er nach einer Weile. „So gestatten Sie mir wenigstens, Ihnen meine Karte zu überreichen. Vielleicht überlegen Sie sich die Sache doch. Wenn Sie sich entschließen, würde ein Wort an diese Adresse, Hamburger Hof, Jungfernstieg, genügen. Es ist ja wirklich bejammernswert, soviel Schönheit und Anmut in den Sumpf gemeiner Arbeit und niedriger Verhältnisse versinken zu sehen . . .

„Sie würden mich wirklich aus reiner Menschenliebe ausbilden lassen?“ fragte Kätchen zweifelnd, indem sie mechanisch die ihr angebotene große, weiße Visitenkarte ergriff.

„Aus Menschenliebe und aus Liebe zur Kunst und Schönheit!“ erwiderte der Herr, noch immer lächelnd. „Ich meine aber, zu bemerken, daß Ihnen meine fernere Begleitung nicht sehr erwünscht sei. Ich will mich Ihnen nicht aufdrängen. Empfehle mich Ihnen, — auf Wiedersehen!“

Kätchen grüßte flüchtig und hastete eilig weiter. Erst, als sie schon eine Strecke gegangen war, betrachtete sie die Karte in der Hand.

„Albert Fromm, Baurat,“ stand darauf.

Die Unterredung hatte sie doch nachdenklich gemacht. Am Abend, als sie mit Anna ihre gemeinsame Schlafkammer aufsuchte, berichtete sie der Freundin alles wortgetreu. Die beiden Mädchen waren noch zu unberührt von dem Gifthauch der Großstadt-Atmosphäre, als daß sie die den Augen des erfahrenen Menschenkenners am nächsten liegenden Motive, welche den fremden Herrn in seinem Anerbieten vielleicht leiteten, durchschaut hätten, aber Anna schüttelte doch den Kopf; die ganze Geschichte behagte ihr nicht recht.

„Ich weiß nicht, — ich möchte keine Schauspielerin werden!“ sagte sie bedenklich. „Ich hab' immer gehört, daß die Sache hinter den Koulissen und in Wirklichkeit ganz anders ausschaut, als bei dem Lampenlicht, der Musik, der Schminke und all dem Flitter. Auch sollen viele Mädchen vom Theater leichtsinnig sein. Ich möchte aber tausendmal lieber Zeit meines Lebens eine arme Friseurin bleiben, als daß jemals auch nur der leiseste Hauch eines Makels auf meinen Namen fiel. Nicht um eine Million möchte ich das!“

„Ich auch nicht!“ erwiderte Kätchen entschieden. „Aber ich glaube bestimmt, daß man eine Künstlerin sein und doch einen makellosen Namen haben kann. Meine Ehre wollte ich mir schon rein halten!“

„Es ist ja möglich, daß du Talent hast,“ fuhr Anna fort, „aber es ist sicher nicht wahr, daß dir der Stempel der Kunst, wie der Fremde gesagt hat, auf die Stirn gedrückt stehe. Das ist einfach Uebertreibung und Schmeichelei. Ich habe aber nichts mit Leuten im Sinn, die übertreiben und schmeicheln.“

Kätchen schwieg. Ihr schlichter Sinn und ihr natürliches Empfinden gaben der Freundin recht. Dennoch konnte sie es nicht lassen, sich im Geiste mit dem Gedanken zu beschäftigen, wie sich ihre Zukunft gestalten würde, wenn sie auf den Vorschlag des Fremden einging.

Nie war sie zerstreuter gewesen, nie war ihr ihre Beschäftigung an der Maschine öder, trostloser, unangenehmer vorgekommen, nie hatte sie so viele Nadeln abgebrochen und weniger tadellose Arbeit geleistet, als in den folgenden Tagen.

Selbst Meister Siemens, der ihr doch sonst so wohl wollte, hatte einen leisen Vorwurf nicht unterdrücken können.

„Aber, Kätchen — Fräulein Kätchen,“ hatte er gesagt, „das sind keine sauberen Arbeiten! Sie müssen sich besser zusammennehmen. Wenn die Herren Zeller solche Schäfte sähen, würden Sie ohne Gnade entlassen!“

Als Kätchen an diesem Mittag nach Hause kam, war die kleine Gaststube ihres Vaters fast ganz gefüllt mit lärmenden, trinkenden, frühstückenden Matrosen.

Sie huschte an der offenen Tür vorüber in ein kleines Logement neben dem Gastzimmer, wo allerlei Gerümpel und

Vorräte lagerten. Dort setzte sie sich an den roh gezimmerten Tisch, stützte den Kopf in die Hände und grübelte nach über die Dinge, die ihr Sinnen und Denken in Anspruch nahmen.

Sie hatte Kopfschmerzen, häßliche, schneidende Schmerzen im Hinterkopf und ein merkwürdiges Pochen in den Schläfen.

Die Luft war zum Ersticken. Der kleine Ofen in der nebenan liegenden Wohnstube rücherte und durch die Ritzen der schlecht schließenden Tür nach der Gaststube quoll Tabakrauch, untermischt mit dem Geruch von Bier, Schwarzbrot, Limburger Käse und Anchovis. Und dann der Lärm! Eine schwere, heisere Stimme brüllte das klassische Lied von der Holzauktion im Grunewald herunter, eine Menge verschiedener, aber alle gleich rauher Stimmen und ebensoviele verschiedener Gesprächsstoffe durchschwirrten die Luft. Im Hintergrunde debattierten zwei kürzlich von drüben gekommene Teerjacken über das Für und Wider der Mac-Kinley-Bill, ihre Auseinandersetzungen zeitweilig mit einem kräftigen Faustschlag auf die Tischplatte bekräftigend.

Kätchen flog plötzlich, beide Hände gegen die Schläfen pressend, in die Höhe. Sie war nervös, wahrhaftig nervös. Dann eilte sie in die kleine Küche, wo die Mutter vor dem Herd stand, um das Mittagessen zu kochen.

„Bist du krank, Kätchen?“ sagte Frau Ziedke erschrocken. „Du bist so blaß!“

„Ein bischen Kopfschmerz, nicht der Rede wert!“ entgegnete Kätchen und ließ sich von der Mutter einen Teller Suppe aufgeben.

Nach einer Weile verkündete ein lautes Poltern und mancherlei Allotria den Abzug der Matrosen, die in corpore, wie sie gekommen waren, sich auch wieder verabschiedeten. Matthias Ziedke rief nach Kätchen und kam in die Küche gerannt.

„Du mußt eine Weile nach drinnen gehen, Kind,“ sagte er. „Ich habe einen nötigen Ausgang zu machen. Drinnen sitzt so'n gelungener Kunde, jedenfalls ein Gefärbter. Hat sich — großartig! — eine halbe Rotspahn und ein Schweizerkäse-Rundstück geben lassen. Du mußt aufpassen, daß er die Zeche nicht scheidet!“

Damit war der Wirt auch schon zur Tür hinaus.

Kätchen erhob sich gehorsam, um dem ihr keineswegs angenehmen Befehl des Vaters nachzukommen.

In einer Ecke des kleinen, dumpfen Gastzimmers saß der von Matthias Ziedke als ‚gelungener Kunde‘ bezeichnete Gast vor seinem Schoppen Rotwein. Auch Kätchen sah auf den ersten Blick, daß der Mann nicht zu der Kategorie der Durchschnittsbesucher der elterlichen Wirtschaft gehörte. Seine Kleidung verriet eine gewisse, fadenscheinige Eleganz, seine Haltung war die eines Mannes, der sich seines Wertes bewußt ist.

Kätchen, die sich still am Schenktisch niedersetzte und einen flüchtigen Blick auf das Gesicht des ungewohnten Gastes warf, glaubte nie etwas Abstoßenderes gesehen zu haben, als diese blassen, sonnensprossigen, verlebten Züge.

Der noch junge Mann schien nicht übel aufgelegt, eine Unterhaltung mit der reizenden Wirtstochter anzufangen. Kätchen antwortete zwar nicht unfreundlich, aber kurz und in einer Weise, die fernere Bemerkungen abschnitt. Der Gast schien die abweisende Haltung des Mädchens endlich zu bemerken; er schwieg und griff nach einer Zeitung. Plötzlich schlug er dröhnend auf den Tisch.

„Dieses Künstlervolk!“ schrie er. „'s ist zum Verrücktwerden! Verdient so'n Lumpensack von einem Komödianten an einem Abend mehr, als unsereins, der man doch auch zu den gebildeten Ständen zählt, in einem runden Jahr!“

Kätchen horchte auf, aber sie ließ nicht ihr Interesse an der Auslassung des fremden Gastes merken, sondern las anscheinend ebenfalls eifrig in einem Zeitungsblatt.

„Ja, diese Künstler!“ sagte der Fremde nach einer Pause

mit tiefem Seufzer. „Sie sind wahrhaftig noch die einzigen Gewinnzieher in der großen Lebenslotterie. War ja beinahe fünf Jahre Sekretär bei der Schauspielerin Dora Giesecke, habe da Einblick in die Verhältnisse gewonnen!“

Kätchen ließ erstaunt das Zeitungsblatt sinken. Ihre Neugier überwog momentan ihre Zurückhaltung.

„Wie — eine Schauspielerin könnte sich einen Sekretär halten?“ fragte sie verwundert.

„Natürlich,“ sagte der junge Mann nachlässig, „das tun fast alle besseren Künstlerinnen. Die haben doch selbst keine Zeit und keine Lust, sich um geschäftliche Dinge zu kümmern. Und in Einnahme und Ausgabe muß doch Ordnung gehalten werden.“

„Haben sie denn so grosse Einnahmen, daß ein Sekretär darauf gehalten werden kann?“ fragte Kätchen, deren Interesse plötzlich in so hohem Grade erregt war, daß sie die unsympathische Persönlichkeit des Erzählenden ganz übersah.

„Und ob!“ sagte der Fremde. „Ich versichere Sie, Fräulein diese Künstlerinnen haben ein Leben, wie die Engel im Himmel. Das Geld regnet ihnen nur so ins Haus; sie wohnen wie Prinzessinnen, halten sich Equipage und Pferde und werden vom Publikum wie Göttinnen verehrt. Diese Dora Giesecke war nur Opernsängerin, aber sie wohnte in der vornehmsten Gegend Berlins. Sie hatte Salons, — keine Königin brauchte sich derselben zu schämen. Ihr Boudoir — ganz rosa Seide und elfenbeinfarbene Spitzen — war ein reines Feenreich. Sie speiste dreimal täglich warm, fuhr vormittags zwei Stunden im Tiergarten spazieren und hielt sich ein großes Personal dienstbarer Geister: Köchin, Kutscher, Diener, Zofe und Sekretär. Ach ja, die führte ein Leben!“

„Das war auch sicher eine hervorragende Künstlerin!“ bemerkte Kätchen.

„Gar nicht! Bis zu ihrem zwanzigsten Jahr war Dora Giesecke Putzmacherin. Dann wurde sie von einem reichen Kunstmäcen entdeckt, der sie ausbilden ließ. Ja, ja, Fräulein! Glück muß einer haben in der Welt, sonst ist nichts mit ihm los. Wenn Dora Giesecke jenen reichen Kunstfreund nicht kennen gelernt hätte, wäre sie vielleicht heute noch Modistin und putzte Hüte, anstatt daß sie jetzt auf Gunmirädern herumkutschiert und sich ihre Kostüme und Hüte in Paris machen läßt. Die hatte Roben, sage ich Ihnen, Fräulein! Fünfmal am Tage kleidete sie sich um, das eine Kostüm kostbarer, als das andere. Und Brillanten hatte sie, ich — nun, ich sage nichts mehr! Wozu sich und anderen die Laune verderben!“

Eine kleine Pause entstand. Der Fremde schob den letzten Bissen seines Brötchens in den Mund und trank das Restchen Rotwein im Glase dazu. Dann griff er in die Tasche und warf ein Zehnmarkstück auf den Tisch.

Kätchen erhob sich, um dem Manne herauszugeben.

„Nehmen Sie es nicht für ungut, mein Fräulein,“ sagte er, als sie mit dem Goldstück zur Kasse ging, um zu wechseln, „Sie haben etwas in Ihrer Art und Ihrem Wesen, was mich zuerst auch in Ihnen eine Künstlerin vermuten ließ —“

Kätchen errötete.

„Wieso?“ fragte sie.

„Worin es liegt, kann ich Ihnen so nicht sagen. Sie haben viele Aehnlichkeit mit der Dora Giesecke. Ich möchte behaupten, auch Sie hätten Talent für die Bühne. Möchten Sie's nicht einmal damit versuchen?“

„Dazu habe ich kein Geld!“ sagte Kätchen.

„O, das ist doch nicht so schwer für solche Zwecke zu finden!“ meinte der Fremde. „Es gibt eine ganze Menge reicher Leute, die es sich förmlich zum Sport machen, Sterne der Kunst aufzufinden. Vielleicht gelingt es auch Ihnen, entdeckt zu werden. Wünsche Ihnen viel Glück dazu, Fräulein!“

Damit stand er auf, lüftete seinen schäbigen Zylinder gegen Kätchen und schob zur Tür hinaus.

Mittlerweile war es für das junge Mädchen auch Zeit geworden, wieder an ihre Arbeit zu gehen.

In wunderlicher Stimmung machte sie sich auf den Weg. Es war doch sonderbar, daß auch dieser Mensch auf den Einfall kommen mußte, sie habe Talent zur Bühne! Wenn sie auch geneigt war, seine glänzende Schilderung des Loses einer Künstlerin für starke Uebertreibung zu halten, etwas von dem lockenden Bilde war doch in ihr haften geblieben.

Ja, wer es so haben könnte!

Sie seufzte schwer, und schwer und schwerer auch wurden ihre Füße, je näher sie ihrem Ziele kam. Zurück ins Joch, in die Tretmühle ewig gleicher Arbeit und Mühe, sollte das ihr Los fürs Leben sein und bleiben? Wie schillernd schwebte über dem trostlos-öden Einerlei das farbenprächtige Phantasiebild von dem Dasein einer Künstlerin! O, wenn sie es doch wäre! Wenn sie der Lockung folgte und es ward, wofür nun schon zwei Menschen sie prädestiniert genannt hatten: eine Künstlerin!

Noch nie hatte Kätchen mit mehr Unlust gearbeitet, als in diesen Nachmittagsstunden. Durch das Rasseln und Klappern der vielen Maschinen glaubte sie immer wieder die Stimme des Unbekannten zu hören, der ihr von Dora Gieseckes Toiletten und Brillanten vorredete.

Kätchen atmete, als sollte sie ersticken. Dieses Leben konnte sie auf die Dauer nicht ertragen; es würde zu aufreißern. Und die Kunst — die Kunst! Sie kam immer mehr zu der Ueberzeugung, daß sie wirklich für die Kunst berufen und ihre Begegnung mit dem fremden Herrn und jetzt wieder die Unterredung mit dem Gast in der elterlichen Wirtschaft ein Wink des Schicksals für sie sei.

Schreiben wollte sie dem fremden Baurat und Kunstgönner nicht. Sie wollte abwarten, ob das Schicksal ihn ihr wieder in den Weg schickte, und dann, — ja, dann wollte sie ohne Bedenken den Rat des Unbekannten von vorhin befolgen und das sich ihr anbietende Glück beim Schopfe fassen.

Eine angenehme, freundliche Stimme weckte Kätchen aus ihren Träumen.

„Ist Ihnen nicht wohl, Fräulein Kätchen?“

Sie blickte erstaunt und etwas bestürzt in das hübsche, sympathische Gesicht eines mittelgroßen, breitschulterigen Mannes, den die grüne Tuschürze als einen der praktischen Leiter des Geschäfts erkennen ließ.

„Ich meine, weil Sie nicht auf die Arbeit acht geben; die Nadel läuft Ihnen durch!“ sagte Meister Siemens, auf die wellenförmige Steppnaht deutend, mit mildem Beweis. „Ich dachte, es sei Ihnen nicht gut. Sie sehen ganz bleich aus.“

Meister Siemens ging weiter. Kätchen errötete heiß und senkte beschämt die Augen; ihre Nachbarinnen kicherten. Sie hatte immer nur freundliche Worte aus diesem Munde gehört; deshalb berührte der Tadel sie mehr, als vielleicht jeder andere.

Endlich würde es auch an diesem Nachmittag Feierabend. Wie am Mittag, war Kätchen die erste, die die Fabrik verließ.

Als sie eine Strecke gegangen war, bemerkte sie, daß jemand ihr folgte. Sie blickte sich um und sah, daß Meister Siemens ihr zur Seite ging.

Meister Siemens — oder wie er mit vollem Namen hieß: Friedrich Siemens — war gerade kein Adonis. Sein Gesicht war zu breit und nicht regelmäßig genug, um schön genannt zu werden, aber die Züge waren so ausdrucksvoll, so energisch und bei alledem so sympathisch, daß man sie immerhin als hübsch bezeichnen konnte. Die klugen, blaugrauen Augen, die frischen Gesichtsfarben und ein gewisses angenehmes Etwas trugen ausserdem viel zu ihrer Verschönerung bei.

In dem braunen, einfachen, aber gutsitzenden Paletot und dem breitrandigen Filzhut von gleicher Farbe machte er einen recht stattlichen Eindruck.

„Darf ich Sie ein Stück Weges begleiten, Fräulein Kätchen?“ fragte er, und als sie bejahend nickte, fügte er hinzu: „Lassen

Sie uns hier in diese stille Straße einbiegen. Es ist zwar ein kleiner Umweg, aber ich hätte Ihnen etwas zu sagen, was den Lärm der Straße nicht gut verträgt.“

Wieder nickte Kätchen zustimmend und schritt neben ihm in die bezeichnete ruhige Nebenstraße hinein.

„Sie sind jetzt beinahe zwei Jahre in unserm Geschäft, Fräulein Kätchen,“ begann Friedrich Siemens nach einer längeren Pause, „und fast so lange, wie Sie da sind, habe ich Ihnen sagen wollen, was ich jetzt endlich über die Lippen bringe. Denn beinahe solange ist es bei mir eine unumstößliche Ueberzeugung, daß Sie die Einzige sind, die ich als Gefährtin fürs Leben an meiner Seite sehen möchte, daß entweder Sie mein ferneres Schicksal teilen, oder daß ich einsam durchs Leben gehen werde.“

Er schwieg eine Weile. Als Kätchen nicht antwortete, fuhr er fort:

„Ich habe keine sehr glückshelle Vergangenheit hinter mir. Viel Arbeit, viel Entbehrung und wenig Freude waren mir von Kindheit auf beschieden. Meine Geburtsstadt ist Elmshorn. Ich war der älteste von zehn Geschwister. Meine eigene Mutter war bei meiner Geburt gestorben. Die anderen Kinder waren meine Halbgeschwister, — mein Vater war Flickschuster und lebte in ärmlichen Verhältnissen, — und obgleich ich von meiner Konfirmation an tüchtig eingespannt wurde und tüchtig mit schaffen mußte, war ich meiner Stiefmutter doch stets ein Dorn im Auge. Die liebloseste Behandlung war der Lohn für meine unermüdete Arbeit. Nach des Vaters Tode kam ich nach Hamburg, und von der Zeit an ging es mir besser. Nach einigen Jahren bekam ich die Stelle bei Zeller & Co., die gut genug bezahlt wird, um einen Haushalt davon unterhalten zu können. Als ich Sie kennen lernte, zog zum erstenmal ein Glückstraum durch meine Seele. Ich dachte von der Stunde an nur mehr daran, wie ich Ihnen das Leben später verschönen wollte und wie glücklich wir zusammen sein würden. Ich weiß ja, daß das Steppen keine Arbeit für Sie ist, Kätchen. Wie leid haben Sie mir oft getan, armes Kind! Wenn Sie die Meine sein wollen, werde ich uns eine kleine Wohnung vor der Stadt mieten, in der Sie schalten und walten sollen. Aber ich habe noch nicht Ihre Antwort, — die Hauptsache: ob Sie mir ein wenig gut sind?“

Kätchen sah gedankenvoll vor sich nieder. Die Stepperinnen hatten schon immer gesagt, daß Meister Siemens ein Auge auf sie geworfen habe. Und sie selber hatte es auch wohl geahnt, aber sie hatte nie darüber nachgedacht, welche Antwort sie ihm geben sollte, wenn er eine Frage, wie die heutige, an sie richten würde.

Sie hatte Friedrich Siemens immer gern leiden mögen. Sein ruhiges, freundliches Wesen hatte immer etwas Wohlthuendes für sie gehabt. Und in diesem Augenblick fand sie ihn auch gar nicht mehr so alt, wie sonst.

„Wie alt sind Sie, Meister Siemens?“ fragte sie halb unbedacht.

Er lächelte.

„Fünfunddreißig, Kätchen.“

Sie schwieg noch immer. Ein bisher ungeahntes, warmes Empfinden überkam sie an der Seite des schlichten, ruhigen Mannes. Sie dachte momentan, ob das die Liebe sei, von der sie bisher nur die Mär kannte. Aber da rangen sich wie auf einen Zauberschlag wieder die lockenden Bilder, die Träume von künftigen Glanz in ihr empor, die unrißlos schon seit ihrer Kindheit ihre Seele erfüllten und die in letzter Zeit bestimmte Form und Farbe angenommen hatten.

Wenn sie Friedrich Siemens Antrag annahm, dann waren jene Bilder in unerreichbare Fernen gerückt.

Er hatte wohl sein gutes Auskommen, befand sich in gesicherter Stellung, aber er war doch immerhin nur ein Schuster, und das Leben seiner Frau würde immer in dem Geleise und den

Grenzen der nüchternsten Alltäglichkeit bleiben. Sie würde niemals ein Boudoir, Salons, Toiletten, Brillanten wie Dora Giesecke haben.

Die Kunst — die Kunst!

Der Kopf schwirrte und wirbelte ihr, es schien ihr immer sicherer, daß sie eine Berufene, vielleicht Auserlesene der Kunst sei. Nein, sie durfte und konnte sich nicht binden.

„Es tut mir leid, Herr Siemens,“ sagte sie, „aber ich kann Ihren Antrag nicht annehmen. Ich . . . es ist mir — ich kann wirklich nicht!“

Friedrich Siemens war sehr bleich geworden.

„Sie können nicht?“ murmelte er lautlos. „Und ich hatte so sicher geglaubt, daß Sie mir gut wären!“

Eine Zeitlang gingen sie schweigend nebeneinander her. Kätchen fühlte instinktiv, daß sie den Mann an ihrer Seite tief betrübt habe und daß irgend etwas geschehen müsse, daß sie irgend etwas zur Begründung ihrer ablehnenden Antwort vorbringen müsse.

„Ich werde auch wohl nicht lange mehr in der Fabrik bleiben,“ sagte sie zögernd, stockend. „Ich — ich habe die Absicht, zur Bühne zu gehen!“

Da war es heraus. Kätchen erschraek beinahe vor ihrer eigenen Stimme. In dieser Minute war der Wunsch in ihr zum Entschluß gewachsen.

Friedrich Siemens blieb plötzlich stehen.

„Zur Bühne?“ sagte er mit bewegter Stimme. „Sie törichtes Kind! Ist das der einzige Grund, um dessentwillen Sie die Hand, die Sie durchs Leben leiten, die Sie schützen und schirmen will in allem Ungemach, zurückstoßen? Doch nein! Der einzige Grund ist es nicht. Sie lieben mich nicht, denn wenn Ihr Herz mir gehörte, würde ein solcher Grund nicht existieren. Aber wie dem auch immer sei, hören und befolgen Sie meinen Rat und begeben Sie sich nicht auf den schlüpfrigen Pfad in jene Sphären, die oft nur den Namen mit der wahren Kunst gemein haben und in deren Sumpf schon unsäglich viele Existenzen rettungslos versunken sind. Hüten Sie sich, das echte Gold eines wahren Glückes für das Flittergold des Scheins einzutauschen. Im übrigen wünsche ich Ihnen von Herzen, daß es Ihnen gut ergehen möge, — und sollten Sie einst eines treuen Freundes bedürfen, so erinnern Sie sich des Mannes, dessen erste und einzige Liebe Ihnen gehörte!“

Er sagte das alles in einem Tone, der deutlich bewies, daß er seine Hoffnungen in Bezug auf Kätchen für immer aufgegeben habe.

Wieder gingen sie eine Zeitlang still weiter. Kätchen hatte eine ganz eigene Empfindung. Ihr war zu Mute, als hätte sie einen Fehler begangen, den sie später einmal bereuen würde, der aber nie wieder gut zu machen sei. Und dies Gefühl verursachte ihr wieder das Bedürfnis, die peinliche Situation durch eine gleichgültige Bemerkung zu ändern.

„Man sagt, Sie hätten das große Los gewonnen, Herr Siemens,“ sagte sie. „Ist das wahr?“

Friedrich Siemens zögerte eine Minute mit der Antwort.

„Das große Los, Fräulein Kätchen,“ erwiderte er dann, „hätte ich gewonnen, wenn Sie mir Ihr Herz und Ihre Hand geschenkt hätten. Dann wäre ich reich gewesen. Jetzt bin ich ärmer als je, — denn die schönste Hoffnung ist soeben gestorben!“

Kätchen begnügte sich mit der Antwort. Sie hatte es auch gar nicht im Ernst geglaubt, daß Meister Siemens das große Los gewonnen habe.

„Leben Sie wohl, Kätchen,“ sagte Siemens plötzlich, ihr seine beiden Hände hinreichend, „und vergessen Sie nicht, daß ich Ihr Freund bleibe!“

Er entfernte sich mit raschen Schritten, während Kätchen langsam ihrer nur eine kleine Strecke mehr entfernten Behausung zuzuging.

Anna war auch schon zu Hause. Sie saß im kleinen Wohn-

zimmer und machte eine kunstvolle Haararbeit, — ein Blumenbouquet aus dem Haar eines Verstorbenen, das die Verwandten desselben bestellt hatten. Mit solchen Nebenbeschäftigungen verdiente sie sich in ihren freien Stunden manche Mark.

Kätchen setzte sich der Freundin gegenüber und berichtete ganz atemlos von der eben stattgefundenen Unterredung und deren Resultat.

Anna hörte aufmerksam und interessiert zu.

„Ist dir der Siemens denn wirklich gleichgültig, Kätchen,“ fragte sie.

Kätchen zuckte die Achseln.

„O, ich weiß nicht,“ sagte sie gedehnt, „er war immer sehr lieb und freundlich mit mir. Ich habe ihn gern, gewiß! Wenn ich mich überhaupt verheiraten wollte, wüßte ich keinen Menschen, dem ich mich lieber anvertraute, als ihm. Ich will aber eben nicht heiraten. Ja, Anna, — jetzt weiß ich es bestimmt: Ich muß eine Künstlerin werden, — ich muß!“

„Ich denke es mir schön, ein eigenes Heim zu haben,“ meinte Anna, „Blumen zu pflegen, selber zu kochen und mir das kleine Heim so recht mollig und behaglich zu machen. Ach, das muß schön sein! Natürlich muß man den Mann, dem man sich zu eigen gibt, auch herzlich lieb haben!“

Sie griff wieder nach ihrer Arbeit, die sie vorhin hatte sinken lassen, und während ihre geschickten Hände die zierlichen Haarblumen zusammenfügten, erzählte sie Kätchen, was ihr am Herzen lag.

Sie war am Morgen im Hospital gewesen, um sich nach dem Befinden ihrer Mutter zu erkundigen, und da hatte der Oberarzt ihr gesagt, daß ein Wiederaufkommen derselben gänzlich ausgeschlossen sei. Auch sei sie so hilflos, daß es das Beste für sie sei, wenn sie ganz im Hospital bliebe. Anna war über diese Mitteilung betrübt, aber nicht trostlos gewesen, denn diese Mutter hatte es nie verstanden, in ihrem weichen, liebedürftigen Herzen zärtliche Regungen zu erwecken; einzig das kindliche Pflichtgefühl und natürliches Mitleid für die Kranke verbannte sie mit dieser Frau.

Nun trat freilich die Frage an sie heran, wie sich ihre fernere Zukunft gestalten werde. Bei den Ziedkes konnte sie nicht dauernd bleiben; sie hatte aber nicht den Mut, als alleinstehendes Mädchen sich den Weg in selbstständiger Stellung durchs Leben zu bahnen.

Ihr erster Gedanke war, sich in einer Familie eine passende Stellung zu verschaffen, und der Zufall begünstigte ihr Bestreben. Bei einer ihrer Kundinnen, die sie frisierete, fand sie in einer Nummer der Hamburger Nachrichten eine Annonce folgenden Inhalts:

„Gesucht wird zum sofortigen Antritt ein junges, gewandtes Mädchen, das gut nähen und perfekt frisieren kann, als Kammerjungfer bei einer reichen Dame.“ In einem bekannten Mietskontor sollte das Nähere zu erfragen sein.

Als Anna ihre sämtliche Kundschaft bedient hatte, begab sie sich sofort dorthin, wo sie die nähere Adresse der suchenden Dame erhielt.

Fräulein Eva Redlich, so hieß die betreffende Dame, wohnte auf der Uhlenhorst. Sie war erst kürzlich nach Hamburg gezogen und hatte eine der prächtigsten Villen der Uhlenhorst käuflich erworben.

Anna hatte nie zuvor ein so pompöses Haus betreten, wie diese burgähnliche Villa, deren prachtvolles Vestibül in jeder Einzelheit den außerordentlichen Reichtum ihrer Besitzerin kundgab. Aus jeder Tür und in jedem Winkel tauchte die blitzende Livree eines Bedienten auf.

Anna wurde nach kurzen Worten in ein Gemach geführt, das gleichfalls mit einer Pracht eingerichtet war, wie sie dieselbe bisher nur aus Märchenschilderungen kannte. Nicht allein der Fußboden war von einem herrlichen Smyrnateppich überspannt, auch die Wände waren mit strahlender Seide bekleidet

und die Decke war von duftigen Spitzenwolken, zwischen denen kleine vergoldete Amoretten schwebten, gebildet. Inmitten dieses kleinen Eldorados stand die Herrin desselben, — eine noch sehr jugendliche Dame, deren farbloses, etwas scharf geschnittenes Gesicht keinen Anspruch auf Schönheit machen konnte. Ihre Figur war fast überschlang und entbehrte der Weichheit der Formen, um einen harmonischen Eindruck zu machen. Schön war an ihr nur das überüppige, rotblonde Haar, das in tausend wilden, zwanglosen Locken Stirn und Schläfen umrankte.

Fräulein Eva Redlich musterte Anna eine Zeitlang schweigend; dann redete sie sie an.

„Sie wünschen also die Stelle einer Zofe bei mir?“ sagte sie. „Gut! Sie gefallen mir. Sie sehen anspruchslos und bescheiden aus, wie es einer Dienerin zukommt. Die Hauptfrage ist hier aber die: Können Sie frisieren?“

Anna erwiderte, daß sie das Frisieren gründlich gelernt und ihre Kundinnen, soviel sie wisse, immer zu deren Zufriedenheit bedient habe.

Die Dame lachte. Dann riß sie mit raschem Griff die beiden langen silbernen Pfeile, die das prächtige Haar am Kopfwirbel zusammenhielten, heraus, und wie ein schwerer Strom rotflüssigen Goldes stürzten die gewaltigen Haarmassen an ihrer hohen Gestalt nieder, sie wie ein Mantel umschließend.

Anna konnte einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken. Ein solches Haar hatte sie in der Tat noch nicht gesehen.

„Welche Pracht!“ sagte sie mit aufrichtiger Bewunderung.

„Nicht wahr, das ist Haar?“ sagte Fräulein Redlich geschmeichelt. „Aber ein solches Haar zu frisieren, ist auch eine Kunst, die nicht jeder versteht. Die ersten Pariser Friseure haben sich daran versucht, aber sie schufen mit all ihrer Kunst nur Karikaturen . . . Sie türmten mir das Haar auf, daß es mir wie ein umgestülpter Bienenkorb auf dem Kopfe lag, oder wie ein förmlicher Turban, und als ich es ihnen vorwarf, erwiderten sie, das Haar sei zu prächtig zum Frisieren, es sei zu schwer, man könne nichts damit anfangen. Hier waren schon mehrere Mädchen, die sich für die Kammermädchenstelle meldeten. Ich habe jede einzelne mich zur Probe frisieren lassen, aber keine konnte auch nur annähernd meinen Ansprüchen genügen. Wenn Sie also auf die Stelle hier reflektieren, müssen auch Sie sofort eine Probe Ihrer Geschicklichkeit ablegen.“

Sie klingelte und ließ sich von dem eintretenden Mädchen einen Peignor bringen; dann setzte sie sich vor den Spiegel und forderte Anna mit einem Wink auf, heranzutreten.

Anna stand einen Augenblick zögernd; sie sah ein, daß der Ausspruch der Pariser Friseure gerechtfertigt war und daß sich mit dieser Unmasse Haar in der Tat nicht viel anstellen lasse. Besonders eine der modernen Frisuren, die alle nur eine mäßige Haarfülle bedingten, ließ sich hier nicht anbringen.

Nach kurzem Zaudern begann sie, die goldige Haarflut zu glätten, die widerspenstigen Löckchen zu ordnen und anmutig einfach zu arrangieren. Dann wand sie den langen Haarstrom zu einer mehrteiligen Strähne zusammen, die sie, graziös verschlungen, im Nacken mit einer Schleife zusammenfügte.

Das Werk war über ihr eigenes Erwarten gelungen. Die Dame sah plötzlich viel jünger aus, als vorhin; jetzt erst sah man, daß sie die Zwanzig erst eben überschritten haben konnte.

Fräulein Eva Redlich nickte befriedigt, als sie sich in dem Spiegel betrachtete.

„Das ist hübsch!“ rief sie. „Sie haben Ihre Sache gut gemacht! Ich engagiere Sie! Wie heißen Sie?“

„Anna Lorenz.“

„Gut! Ich gebe Ihnen sechshundert Mark Gehalt jährlich. Wenn Sie sich gut führen und ich zufrieden mit Ihnen bin, werden Sie auch viele Geschenke erhalten. Ich trage meine Toiletten nur wenige Male. Wenn Sie meinen Ansprüchen ge-

nügen, werde ich sie-Ihnen schenken. Haben Sie noch sonstige Wünsche?"

Anna verneinte. Das Gehalt übertraf ihre höchsten Erwartungen. Es wurde dann noch abgemacht, daß sie in der nächsten Woche ihre neue Stellung antreten solle, worauf die Dame sie entließ.

Anna schilderte der Freundin alles aufs eingehendste. Besonders konnte sie nicht genug über die Pracht der Einrichtung in der Redlichschen Villa reden. So etwas hatte sie nie zuvor gesehen.

„Hat diese junge Dame denn keine Eltern mehr?“ fragte Kätchen. „Wohnt sie ganz allein?“

„Wie mir die Vermieterin sagte, ist eine ältere, engagierte Ehrendame bei ihr. Eltern wird sie wohl nicht mehr haben. Sie kommt aus der Provinz Nordschleswig und soll mehrfache Millionärin sein!“

„War sie nett zu dir?“ forschte Kätchen weiter.

Anna schwieg einen Augenblick.

„Meine jetzigen Kundinnen, wie zum Beispiel Frau Behrens. Fräulein Schaffer und die anderen sind durchschnittlich freundlicher,“ sagte sie, „aber das sind auch nur alles gut bürgerliche Damen. Mit so reichen Leuten kam ich noch nie in Berührung. Sie schien etwas stolz. Nun, ich werde auf alle Fälle meine Pflicht tun; da wird es mir bei ihr wohl nicht schlecht ergehen.“

Anna war sehr froh, für ihre nächste Zukunft einen rettenden Hafen gefunden zu haben. Kätchen aber dachte mit Schrecken an die Zeit, wo Anna fortgehen und sie dann ganz allein sein werde.

„Ich gehe zur Bühne, Anna,“ sagte sie, „ganz bestimmt. — ich gehe zur Bühne! Nichts hält mich jetzt mehr davon ab!“

Es wären nur wenige Tage in dieser Woche mehr noch. Am nächsten Montag erschien der Besitzer der Fabrik, in der Kätchen arbeitete, in Begleitung eines fremden jungen Mannes in dem Stepperinnensaal.

„Herr Siemens, der langjährige und bewährte Mitarbeiter der Firma, sei seit einigen Tagen aus dem Geschäft ausgetreten,“ erklärte Herr Zeller, „dieser Mann sei sein Nachfolger.“

Der Prinzipal war kaum fort, als der neue Meister die Arbeiten sämtlicher Stepperinnen inspizierte.

Als er an Kätchen kam, nahm sein Gesicht eine sehr strenge Miene an.

„Soll das Arbeit sein?“ schnob er sie an. „Pfuscherei, erbärmliche Pfuscherei ist das!“ Damit riß er ihr die angefangene Arbeit fort. „Haben Sie solche Arbeit an Meister Siemens abliefern dürfen, bei mir nicht. Bei mir verschlägt Ihr hübsches Frätzchen nicht, Mamsell! Ich sehe auf die Leistung und nicht aufs Gesicht! Merken Sie sich das gefälligst!“

Die übrigen Stepperinnen kicherten hämisch; Kätchen erglühte dunkel; sie hätte vor Scham und Zorn in die Erde sinken mögen.

Mit Sehnsucht erwartete sie den Klang der Mittagsglocke, und als dieser plötzlich erscholl, flog sie wie erlöst von ihrem Stuhle auf.

Höhnische Blicke verfolgten sie, als sie wie gehetzt davonstürzte.

„Schnapsprinzessin!“ schrien die Mädchen ihr nach.

Kätchen antwortete nicht. Sie wußte längst, daß die offenbare Bevorzugung, die ihr von Meister Siemens geworden war, ihr den Neid und Haß der Kolleginnen zugezogen hatte, der jetzt unverblümt zu Tage trat.

An der nächsten Straßenecke rannte sie fast buchstäblich einem Herrn in die Arme, der sie scherzend festhielt. Als sie sich losmachen wollte, erkannte sie mit einem wunderlich aus Schrecken, Freude und Ueberraschung gemischten Gefühl in diesem Herrn den vornehmen Fremden: „Albert Fromm, Baurat,“ wie auf seiner Karte stand, wieder.

Auch er war anscheinend sehr erstaunt über das unverhoffte Zusammentreffen.

„Voilà, Fräulein!“ sagte er. „Das ist in der Tat eine Fügung der Vorsehung. Soeben dachte ich an Sie!“

„Und ich an Sie!“ entfuhr es Kätchen.

Herr Fromm lächelte.

„Wirklich? Sehr schmeichelhaft für mich! Ihn, wovon unterhielten wir uns doch neulich? O, jetzt entsinne ich mich: Von Ihrer Ausbildung fürs Theater! Ich machte Ihnen ein Anerbieten. Haben Sie sich die Sache überlegt?“

„Ja,“ sagte Kätchen mit vor Erregung bebender Stimme, „und wenn Sie Ihr gütiges Anerbieten von damals noch aufrecht halten, dann — dann nehme ich es an, denn ich fühle mich wirklich für die Kunst berufen!“

„Sagte ich es Ihnen nicht?“ lächelte Herr Fromm. „Es freut mich, daß Sie Ihren wahren Beruf erkannt haben. Gewiß halte ich mein Versprechen. Ich werde Ihnen eine entsprechende Wohnung und eine angemessene Toilette verschaffen und das Nötige für Ihre erste Ausbildung veranlassen.“

„Aber, mein Herr, das kann ich Ihnen ja gar nicht wieder gutmachen!“ rief Kätchen, in der plötzlich, sie wußte nicht, warum, ein leises Mißtrauen aufstieg.

„O, machen Sie sich deshalb keine Sorgen. Wenn Sie erst eine Künstlerin sind, können Sie mir alles zurückerstatten. Jetzt aber darf ich doch wohl Ihren Namen erfahren?“

Kätchen nannte ihn, sowie auch die Adresse ihrer Eltern; worauf der Fremde versprach, sie in den nächsten Tagen in ihrer Wohnung aufsuchen zu wollen. Dann verabschiedeten sie sich mit einem gegenseitigen Händedruck.

Kätchen wollte nicht mehr in die Fabrik zurückkehren. Ihr war so leicht und froh zu Mute. Wie beflügelt, eilte sie dahin. Ihre Träume von Glanz und Glück, denen sie schon als Kind so gern nachgehungen hatte, begannen sich zu verwirklichen; sie hätte laut aufjauchzen mögen vor innerer Seligkeit.

V.

Frau Helene Ottenhagen hatte die Senatorentochter Elma Brinkmann an jenem Gesellschaftsabend bei Höfferts im stillen mit neidlosem Entzücken als die Repräsentantin einer jungen Patrizierin im edelsten Sinne bezeichnet, und als solche konnte das schöne, junge Mädchen, das von der Atmosphäre keuschen Stolzes und vornehmer Gesinnung umweht wurde, in Wahrheit gelten.

In ihren edelgeschnittenen Zügen paarte sich feinweibliche Sanftmut mit dem Ausdruck von Charakterstärke und Empfindungskraft. Ein weicher, gütiger Zug um ihre Lippen gab ihr etwas hinreichend Liebliches und Anziehendes; ihre Augen lächelten freundlich, aber sie blickten bisweilen über ihre Umgebung hinaus; man sah es ihnen an, daß sie über die engen Grenzen des Sichtbaren höhere Ziele als die Pflichten des alltäglichen Lebens suchten.

Elma Brinkmann gehörte zu den wenigen Auserlesenen, welche die Kunst verstehen, sich die neidfreie Liebe und Anerkennung ihrer Mitmenschen zu erringen. Sie hatte viele Freunde und fast gar keine Feinde.

Besonders ihr Vater, Senator Brinkmann, dessen einziges Kind sie war, vergötterte seinen Liebling, der schon als Säugling mutterlos geworden war.

Desto auffallender war es, daß seine Schwester, Frau Morgenroth, die ihm seit vielen Jahren die Haushaltung führte und bei dem verwaisten Kinde Mutterstelle vertreten hatte, für Elma offenbar nicht die Liebe hegte, die man bei ihr, der Kinderlosen, für die Tochter des Bruders, die sie selbst erzogen hatte, hätte voraussetzen sollen.

Das war der wunde Punkt in Elma's Leben: sie konnte sich das seltsam fremde Wesen der Tante, das manchmal geradezu ein fast feindseliges Gepräge trug, nicht erklären. Elma achtete und schätzte die sonst ganz vortreffliche Dame um ihrer



persönlichen Eigenschaften willen hoch, aber lieben konnte sie die Tante nicht; dazu waren ihre kindlichen Annäherungsversuche an das Herz derselben zu oft und schroff zurückgewiesen worden.

Frau Morgenroth hatte dem Kinde ihres Bruders gegenüber äußerlich ihre Pflichten bis ins Kleinste erfüllt. Sie hatte es gepflegt, wenn es krank war; sie hatte es behütet, wie ihren Augapfel und ihm eine vortreffliche Erziehung gegeben. Nur eins hatte sie dem Kinde vorenthalten, und zwar das Kostlichste, was sie ihm geben konnte: jenes kostbare Gut, das dem Kindesherzen so unentbehrlich ist, wie der Tau der Blume: die Liebe einer Mutter.

Und doch war Frau Elvira Morgenroth keine engherzige, kalte Natur. Im Gegenteil bildeten Edelmut und Gerechtigkeitsinn die Grundzüge ihres Charakters, wenn auch ihr Wesen zuweilen etwas Schroffes und Herbes an sich hatte. Wer von Armen und Bedürftigen irgend welcher Art bei ihr anklopfte, fand stets eine offene Hand und ein warmes Herz.

Das alles wußte Elma, und eben deswegen konnte sie es nicht fassen, warum sich zwischen der Tante und ihr eine so weite Kluft auftat. Sie selbst hatte ihr Möglichstes getan, diese Kluft zu überbrücken, aber sie hatte auch endlich einsehen müssen, daß ihrer Liebe Mühe vergeblich sei. Das liebreizende Mädchen, dem die Herzen fremder Menschen zuflogen, vermochte offenbar in dem Herzen der nahen Blutsverwandten keine Liebe zu erwecken. Seltsames Problem!

Elma fragte sich oft, womit sie denn der Tante Mißfallen erregt habe, aber soviel sie darüber nachgrübelte und so streng sie mit sich ins Gericht ging, sie fand nichts, was sie darauf zurückführen konnte, und so hatte sie sich mit der Zeit in die unabänderliche Tatsache, daß sie der Tante ohne ihre Schuld unsympathisch sei, schweren Herzens gefügt.

Elma war fast drei Jahre in der Pension gewesen; sie hatte immer gehofft, daß sie nach ihrer Rückkehr die Tante ihr geneigter finden werde, aber schon in den ersten Tagen nach ihrer Rückkehr hatte sie diese Hoffnung aufgeben müssen.

Frau Morgenroth behandelte ihre Nichte freundlich und rücksichtsvoll; aber von einem gegenseitigen intimen Verkehr und herzlicher Zuneigung konnte nicht die Rede sein.

Senator Brinkmann selber war zu unbefangen, um die Scheidewand, welche sich unsichtbar, aber wohl zu fühlen, zwischen seiner Tochter und seiner Schwester auftürmte, zu bemerken. Und Elma war wiederum viel zu zartfühlend, um den geliebten Vater jemals empfinden zu lassen, daß sie etwas in der Fürsorge der Tante vermißte, — daß ihr etwas fehlte.

Es war an einem dunklen Novembervormittag. Elma befand sich in ihrem Boudoir, wo sie an einem entzückenden Stillleben in Aquarellfarben malte. Jeder Pinselstrich des feindurchdachten Bildes bekundete das künstlerische Talent der jungen Schöpferin.

Elma malte mit Liebe und Hingabe. Ihre Arbeit war kein zeitvertreibender Dilettantismus, sondern in Wahrheit echt künstlerisches Schaffen.

Speber hatte sie ein paar halberblühte gelbe Rosen gemalt. Jetzt trat sie einen Schritt zurück und betrachtete mit berechtigtem Stolz ihr gelungenes Werk.

In dem Moment, als sie noch im Anschauen ihres ammutigen Werkes dastand, wurde die Tür geöffnet und Frau Morgenroth trat über die Schwelle.

Nach flüchtigem Gruß ließ sie sich in einem Sessel nieder und warf einen geringschätzenden Blick nach dem halbfertigen Gemälde.

„Was du für sonderbare Passionen hast!“ sagte sie wegwerfend. „Malen und immer malen! Wirklich komisch!“

„Aber du hast doch selbst soviel Interesse und Verständnis für die Kunst, Tante Elvira!“ bemerkte Elma sanft.

„Gewiß, ich sehe gern schöne Gemälde. Aber das ist mir immer noch kein Grund, um mich den ganzen lieben, langen Tag in der Malschürze hinzustellen und selber Bilder zusammenzuklecken.“

Elma antwortete nichts auf die provozierende Bemerkung der Tante. Die Tante mußte ja selber wissen, wie ungerecht ihre Aeußerung war. Denn erstens widmete Elma nur ein paar gewisse Tagesstunden der Ausübung ihrer geliebten Kunst und zweitens waren ihre Bilder durchaus keine Kleckereien, sondern anerkannte Kunstwerke.

„Du stiehlst dem lieben Gott die Zeit, Elma,“ sagte die Dame. „Ich — du lieber Himmel, ich habe stets soviel zu tun, daß ich nicht wüßte, woher ich die Zeit nehmen sollte, um noch Bilder zu machen.“

„Ich habe dich aber schon oft gebeten, mir einen Teil deiner hausmütterlichen Arbeiten und Sorgen zu übertragen,“ erwiderte Elma freundlich, „ich würde mich ja so gern im Häuslichen beschäftigen, allein immer, wenn ich dich bat, dies oder jenes tun zu dürfen, hast du mich zurückgewiesen, — ja, du wurdest sogar böse, wenn ich darauf bestand.“

Frau Morgenroth zuckte ungeduldig die Achseln.

„Wenn ich nur wüßte, was du mit all den Schildereien willst!“ sagte sie. „Wir haben drinnen die Wände so voll, daß nichts mehr angebracht werden kann, und in deinen Zimmern, scheint mir, wäre nachgerade auch genug zusammengepfereht. Was soll, zum Beispiel, das Ding da, an dem du jetzt arbeitest?“

„Das Bild ist für den Berliner Bazar zum Besten bedürftiger Künstler-Witwen und -Waisen bestimmt,“ erklärte Elma.

„Dasselbe hätte auch ein entsprechender Geldbetrag getan,“ widersprach Tante Elvira. „Dies ist doch nur ein problematisches Geschenk. Wer weiß, ob es gekauft wird!“

„Meine Bilder wurden schon verschiedentlich von bedeutenden Kunsthändlern vertrieben und sind immer gern gekauft worden,“ wandte Elma ein.

„Eine Brinkmann, die Bilder verkauft!“ lachte Frau Morgenroth schneidend. „Wirklich unerhört!“

Elma schwieg, um die Tante, die offenbar übelster Laune war, nicht noch mehr zu reizen.

Frau Morgenroth spielte nervös mit den schweren, seidenen Schnüren ihres eleganten türkischen Schlafrocks. Ihre vorhin erregten Züge glätteten sich allmählich; plötzlich richtete sie sich steil in ihrem Sessel auf und fixierte die Nichte mit einem durehdringenden Blick und einem Gesichtsansdruck, der nur zu beredt bekundete, daß etwas in Anzug war, — etwas von Bedeutung.

Elma kannte die Art der Tante; sie wußte, daß dieselbe ihr irgend eine Mitteilung zu machen hatte. Sie legte deshalb schweigend die Malschürze ab, räumte die Farben und Pinsel, welche sie vorhin gebraucht hatte, fort und setzte sich der Schwester ihres Vaters gegenüber,

„Wolltest du mir etwas sagen, Tante?“ fragte sie. Frau Morgenroth holte ein paar mal tief Atem.

„Jawohl, Elma, — ich wollte etwas mit dir besprechen,“ sagte sie, mit dem Bemühen, ihrer etwas harten Stimme einen milderen Klang zu geben. „Es betrifft deine Zukunft. Du bist jetzt siebzehn Jahre alt. Ich war in deinem Alter bereits verheiratet. Auch für dich ist es an der Zeit, an die Wahl eines Gatten zu denken.“

(Fortsetzung folgt.)

São Paulo.

— Unsere frommen Bruderschaften scheinen recht unruhig und händelsüchtig zu sein. Noch ist der Streit zwischen dem Dritten Orden des Hlg. Franciscus und den Franziskanern, die sich in Besitz der Kirche S. Francisco das Obgas gesetzt haben, noch nicht geschlichtet, und schon droht ein neuer Prozess. Vor Jahr und Tag kaufte die Stadt von der Bruderschaft N. S. do Rosario dos Homens Pretos das Grundstück auf der Praça Antonio Prado, auf dem sich die Kirche dieser schwarzen Bruderschaft befand, für den Preis von 230 Contos und gab gleichzeitig auf dem Largo Paysandu den Bauplatz für die neue Kirche her. Kurze Zeit darauf verkaufte die Stadt das Grundstück in öffentlicher Versteigerung für 500 Contos. Das Geschäft war durchaus in Ordnung und sollte eigentlich keinerlei Proteste hervorrufen, hat es auch lange Zeit nicht getan. Jetzt aber scheint es auf einmal, dass die Bruderschaft gegen die Stadt eine Klage wegen Laesio enormis erheben will. Sie wird damit wohl kein Glück haben!

— Herr Ingenieur Carlos Schmidt, der gegenwärtig damit beschäftigt ist, die Erkundungen für die Weiterführung der Araraquarabahn auszuführen, ist am 10. August in Jatahy (Goyaz) angekommen. Dieser Ort ist 120 Meilen von Catanduva entfernt, dem Ort, bis zu dem die Schienen der Bahn bei der Ausreise des Ingenieurs gelegt waren. Die Expedition ist bisher glücklich verlaufen und Herr Schmidt ist bis zu den Quellen des Araguaya und zu der großen Wasserscheide zwischen Goyaz und Matto Grosso vorgedrungen.

— Der Verkehrsinspektor des 4. Distrikts der Zentralbahn, Dr. Luiz Carlos da Fonseca, kam gestern aus Rio zurück, wo er mit dem Direktor dieser Bahn, Dr. Paulo Fröntin, über den Verkehr der Züge zwischen der Zentralbahn und der Sorocabana verhandelt hatte. Die Schienenlegung hat schon zwischen der 4. und 5. Haltestelle begonnen und die Abzweigung wird bei der Station Barra Funda oder Agua Branca stattfinden. Die Leitung der Arbeiten übernehmen die Ingenieure Luiz Carlos da Fonseca und Suzano Brandão.

— Als vorgestern mittag der 12-jährige Brasílio Ferreira an der Rua do Thezouro über die Rua 15 de Novembro ging, wurde er von einem Lastwagen, welchen der Kutscher Aurelio Lopes lenkte, erfaßt und zu Boden geworfen, wobei er leichte Verletzungen am rechten Bein erlitt. Die wachhabenden Polizisten brachten ihn nach der Zentralpolizei, wo er verbunden wurde und eine Anweisung für das Krankenhaus erhielt, um daselbst weiter behandelt zu werden. Der Kutscher wurde verhaftet und mußte die festgesetzte Geldstrafe bezahlen.

— In der vorgestrigen Sitzung der Deputiertenkammer wurde ein Gesuch Julio Conceição's verlesen, worin derselbe um folgende Zinsgarantien bat: Für einen Teil des Kapitals zum Bau eines Musterhotels ersten Ranges auf der Praia José Menino und der Insel Urubuquicaba auf den dem Bittsteller gehörigen Ländereien mit den dazu gehörigen Villen, Pavillons, Spielplätzen und einem Theater. Garantie von 5½ Prozent auf 10 Jahre für 4000 Contos oder ein Drittel des Kapitals nach dem Kostenanschlag des Unternehmens.

— Als gestern Nachmittag ein Mitglied des Ruderklubs in

seinem Boot in die Nähe der Ponte Grande kam, bemerkte es plötzlich wie sich ein Mensch ins Wasser stürzte. Der Augenzeuge begab sich nun so schnell wie möglich nach der Polizeistation der Rua S. Caetano, wo er Anzeige erstattete, während 2 Schiffer, welche in der Nähe Sand luden, den Lebensmüden zu retten versuchten. Es gelang ihnen auch, denselben noch lebend ans Ufer zu bringen, doch starb er wenige Minuten darauf, gerade als der Polizeikommissar mit seinem Schreiber an Ort und Stelle eintraf. Es wurden noch einige Versuche gemacht, ihn ins Leben zurückzurufen, die jedoch keinen Erfolg mehr haben konnten, worauf man die Leiche nach der Polizeizentrale schaffen liess. Hier wurde festgestellt, dass es sich um den 23-jährigen, in der Rua da Conceição wohnhaften ledigen Zuckerbäcker Collijare Augusto handelt. In seinen Taschen fand man verschiedene Blätter weißes Papier, eine Anzeige des Polytheama vom 9. dieses Monats als das Drama „A Basso Porto“ gegeben wurde, einen Band „L'Orfanella della Svizzera“ und die Photographie eines farbigen Mädchens mit der Widmung: „Mein geliebter Augusto, gedanke stets meiner. — Maria do Carmo.“ Die Gründe, welche Collijare zum Selbstmord trieben, sind unbekannt. Die Leiche wurde heute bestattet.

— Wir erhielten die Septemбераusgaben des Vademecum Paulista und des Vademecum de Rio de Janeiro, die beide im Verlag von Otto A. Uhle erscheinen, und der Guia Levi. Die beiden Paulistaner Kursbücher enthalten auch die neuen Fahrpläne der Paulista und der Mogyana.

— Wie wir erfuhren, beabsichtigt die hiesige Companhia Telephonica das Netz der Campinenser Telephongesellschaft anzukaufen. Der Abschluß des Geschäftes wird in Kürze erfolgen.

— Der Richter Dr. Adolpho de Mello stellte das Verfahren gegen den Wagenführer der Light and Power, Francisco Cilento, welcher angeklagt war, am 4. August durch seine Fahrlässigkeit den Tod Manoel Caboclos in der Rua do Gazometro veranlaßt zu haben, als ungerechtfertigt ein.

— Der Staat S. Paulo und die republikanische Partei erlitten gestern einen schweren Verlust durch das Hinscheiden eines der fähigsten und verdienstvollsten Politiker, welche sich in letzter Zeit hervortaten, des Senators Manoel Pessoa de Siqueira Campos, welcher gestern früh um 1 Uhr in Rio nach schwerem Leiden einem alten Uebel erlag. Der Verstorbene zählte 58 Jahre und war aus Pajebu de Flores im Staat Pernambuco gebürtig. Nach seiner Ubersiedlung nach S. Paulo ehelichte er 1886 die Tochter des Capitão Lino de Freitas in Rio Claro, in welcher Stadt er lange das Amt eines Munizipalrichters versah. Nach Proklamierung der Republik berief ihn Prudente de Moraes auf den Posten des Rechtsrichters dieses Bezirks. 1891 kam Dr. Siqueira Campos nach S. Paulo, wo er unter der Regierung des damaligen Vizepräsidenten Cerqueira Cezar als Polizeichef, und darauf bis in die erste Zeit der Amtsperiode Bernardino de Campos als Justizsekretär hervorragende Dienste leistete. 1894 wurde er zum staatlichen Abgeordneten gewählt und während der ganzen Dauer der Regierungszeit Jorge Tibiriças war er Mitglied der Parteileitung. Sobald sich die Nachricht von dem Tod des verdienten Staatsmannes verbreitete, trafen in der Wohnung des Bruders des Verstorbenen, Tenente-Coronel Raymundo de Siqueira Campos, zahlreiche Beileidsbesucher ein. Die Zentralkommission der republikanischen Partei schloß zum Zeichen der Trauer ihre Sitzung, ebenso der Senat auf einen Antrag Luiz Pisas hin. Bei Eröffnung der Deputiertenkammer widmete deren Präsident dem Verstorbenen einen ehrenvollen Nachruf, worauf auch diese Körperschaft ihre Sitzung abbrach. Die Leiche traf heute morgen um halb 8 Uhr aus Rio hier ein, wo sie auf dem Luzbahnhof von den Vertretern der Staatsregierung sowie zahlreichen Senatoren, Abgeordneten und Freunden empfangen wurde.

Bundeshauptstadt.

— Am vorigen Sonnabend fand im Saale des Deutschen Musikvereins in der Rua dos Andradas 59 eine musikalische Abendunterhaltung statt, zu welcher sich, trotz der Ungunst der Witterung die Mitglieder und Freunde dieses Vereins zahlreich eingefunden hatten. Der erste Teil des ebenso reichhaltigen wie interessanten Programms setzte sich vorwiegend aus Instrumentalmusik, der zweite aus Vokalmusik zusammen. Aus dem ersten Teil sei Schumanns stimmungsvolles „Zigeunerleben“ hervorgehoben, dessen Aufführung der Dirigent, Herr A. Gibsone, leitete und auf dem Klavier begleitete. Der gemischte Chor brachte dieses Lied mit großer Vollendung zum Vortrag, trotzdem sich der Verein zurzeit eines verhältnismäßig großen Damenchores erfreut, während von den Herren mancher durch Unwohlsein längere Zeit verhindert war, an den Übungen teilzunehmen. Es folgte darauf der Vortrag von Napoleões Romanze für Cello durch Herrn Enrico Costa und eines Phantasiestückes für Violine von Leonhard durch Herrn Gutsch, worauf Herr Rokotnitz, welcher leider nicht ganz voll bei Stimme war, eine interessante Gesangskomposition von Herrn Dr. Friedmann und Mendelsohns bekanntes „Neue Liebe“ brachte. Den Glanzpunkt des ersten Teiles aber bildete die Kammermusik. 2 Teile des G-moll-Quartetts von Brahms wurden da von den Herren Dr. Friedmann (Klavier), Enrico Costa (Cello), Gutsch (Geige) und Nyholm (Bratsche) mit einer künstlerischen Vollendung zum Vortrag gebracht, welche einfach staunenerregend war. Der zweite Teil des Konzertes brachte zunächst einen Zyklus aus der Oper „Martha“ von Flotow. Das Publikum spendete dem kleinen Orchester, welches mit Klavierbegleitung die hübsche Ouvertüre der Oper spielte, für sein vollendetes und verständnisvolles Spiel reichlichen Beifall. Es folgte nun das Volkslied „Letzte Rose“, welches Frau Bisehof seelenvoll vortrug, ferner die Lyonel-Arie „Aeh so fromm“, das Lied „Jägerin, schlau im Sinn“ und schließlich das Porterlied, welches Herr Wendler in stimmungsvoller Auffassung wiedergab. Sehr gefiel auch das von Frau Doerzapf und Herr Fahlström mit großem Verständnis gesungene reizende Duett „Ja, was nun“. Den Schluß bildete das Glanzstück der Oper, das Quintett „Mag der Himmel euch vergeben“, welches von den Damen Bisehof und Dörzapf und den Herren Wehrs, Fahlström und Wendler mit großer Hingabe gesungen wurde, trotzdem die Witterung offenbar einige Stimmen etwas ungünstig beeinflusst hatte. Diese Stücke aus „Martha“, welche unter der bewährten Leitung des Dirigenten, Herrn A. Gibsone, eingeübt worden waren, der dieselben auch auf dem Klavier begleitete, gefielen ungemein, wie der langanhaltende Beifall bewies. Den Schluß des gelungenen Festes bildete ein Tänzchen, welches die fröhlichen Teilnehmer noch bis spät in die Nacht zusammenhielt und durch einige von Herrn Fahlström und Herrn Wendler vorgetragene Lieder verschönt wurde. Für die nächste grössere musikalische Aufführung des Vereins ist das Schumannsche Tonwerk „Der Rose Pilgerfahrt“ vorgesehen, an dessen Einübung schon seit längerer Zeit gearbeitet wird. Hoffentlich hat sich bis dahin auch ein stärkerer Männerchor gebildet, da demselben in der genannten Komposition schöne Partien zufallen. Es wäre auch sehr zu wünschen, wenn wieder wie in dieser Vorstellung größere Stücke aus einer beliebten deutschen Oper zur Wiedergabe kämen, da bis jetzt hier außer einigen von italienischen Operntruppen aufgeführten Wagneropern und „Salome“ von Strauß nichts derartiges vorgeführt worden ist. Es gehörte zu den dankbarsten Aufgaben des Musikvereins, die bekanntesten Perlen der deutschen Tondichtung dem Publikum durch die Vorführung eines Opernzyklus ins Gedächtnis zurückzurufen. Die Werke Mozarts, Webers, Marschners und Lortzings würden sich hierzu besonders

eignen. Die Übungen des Vereins finden jeden Mittwoch in dem oben genannten Lokal statt, und gesangslustige Damen und Herren der deutschsprechenden Gesellschaft der Bundeshauptstadt sind stets freundlichst eingeladen, denselben bezuwohnen und eventuell auch in den Verein einzutreten.

— Der Präsident der Kommission für die Ausstellungen in Rom und Turin und für die Kaffeepropaganda in Südamerika, Dr. Padua Rezende, reichte dem Landwirtschaftsminister einen Bericht über die Erfolge der Kaffeepropaganda in Italien und Oesterreich-Ungarn ein. In beiden Ländern blühe die Industrie der Kaffee-Ersatzmittel und der Ruf des brasilianischen Kaffees sei schlecht. Während auf jenen Märkten der Kaffee aus Mittelamerika mit 170 Lire für 100 Kilo bezahlt werde, gelte der brasilianische nur 90 bis 100 Lire. Die Kommission habe sich mit Hotels, Kaffees, Dampfgesellschaften und Armeelieferanten in Verbindung gesetzt und sie veranlaßt, brasilianischen Kaffee zu verbrauchen sowie bei der Zubereitung das bei uns übliche Verfahren anzuwenden. Dr. Padua Rezende hält die Erweiterung des Marktes in Ungarn und Rußland für möglich und erklärt die Errichtung von Kaffeeröstereien zur Lieferung reinen Kaffees für notwendig.

— Es heißt, daß dem Wunsche der Kaufmannschaft von Para stattgegeben werden soll und daß die Portugaldampfer des Lloyd Brasileiro auch Belém berühren werden. Damit würde der Lloyd Brasileiro von vornherein aus der Konkurrenz um den Passagierverkehr ausscheiden.

— Die Firma Gebrüder Kross in Riga erbat durch Vermittlung des russischen Konsuls Angaben über den Handel mit Gummi, Nutzholz und Farbstoffen in Brasilien. Der Landwirtschaftsminister traf die nötigen Anordnungen, um der genannten Firma die genaueste Auskunft geben zu können.

— Vorigen Sonntag drangen die Mitglieder des Schülerbataillons einer Lehranstalt, welche geistlicher Leitung untersteht, bei einem Ausflug, den sie in Uniform nach dem Alto do Tijuca unternahmen, in eine Schankwirtschaft ein, wo sie von allen vorhandenen Lebensmitteln Besitz ergriffen, ohne dem Eigentümer das mindeste zu bezahlen, so daß sich derselbe genötigt sah, das Lokal aus Furcht vor einem neuen Ansturm zu schließen. Wenn dies die Früchte einer gleichzeitig religiösen und militärischen Erziehung sind, so bleibt nichts übrig, als die Polizei auf diese herrlichen Erfolge aufmerksam zu machen.

— Kanonikus Antonio Marques Henrique hat eine neue Expedition zur Auffindung der Schätze der Insel Trinidad ausgerüstet, welche am 7. dieses Monats von Aparecida abging. Ihre Ueberführung nach der Insel geschah mit dem Dampfer „Alexandria“, Kapitän João da Cruz Macedo, welcher auch die vorige Expedition nach der Insel brachte. Die jetzige ist im Verhältnis zu den früheren bedeutend besser ausgerüstet und hofft bestimmt, die Schätze, welche angeblich an mathematisch genau bestimmten Punkten liegen, zu heben. Die hierauf bezüglichen Angaben befinden sich bereits in den Händen der Führer der Expedition.

— Der Postdampfer „Itanema“ der Firma Lage Irmãos, welcher am Sonnabend nachmittags um 4 Uhr aus unserem Hafen nach dem Süden ausgelaufen war, mußte auf hoher See beilegen, da seine Maschinerie in Unordnung geraten war. Der Dampfer hat keine Fahrgäste an Bord.

— Der Chef des phytopathologischen Laboratoriums des Nationalmuseums überreichte dem Landwirtschaftsminister den Bericht über die in dem Zeitraum von Mai bis zum August des laufenden Jahres in diesem Institut ausgeführten Arbeiten. Das Personal des Laboratoriums studierte demnach in dieser Zeit 115 verschiedene Spezies von Schmarotzerpflanzen, welche in der Bundeshauptstadt und ihrer Umgebung vorkommen, von denen eine große Anzahl bisher der Wissenschaft

unbekannt geblieben waren. Ebenso wurden verschiedene Pflanzenkrankheiten näher bestimmt.

— Die Yacht „Nourmahal“ des nordamerikanischen Millionärs Demers verließ am Dienstag den Hafen, um nach Victoria zu gehen, von wo sie die Reise nach Bahia fortsetzen wird.

— Die Verbesserungen und Neueinrichtungen, welche in der Quinta da Boa Vista in S. Christovam vorgenommen wurden, sollen am 2. des nächsten Monats eingeweiht werden.

— Das Gesuch des Ingenieurs Alexandre Martins Rodrigues um Erteilung einer Konzession für einen Eisenbahnbau von Cuyaba nach Indaiatuba am Tapajos mit einer Zweigbahn nach Bolivien wurde der Kommission für Oeffentliche Arbeiten zur Prüfung übergeben.

— Verschiedene Familien, welche an dem Stück „Monsieur Mouton“ Anstoß nahmen, welches am Dienstag im Palaca-Theater aufgeführt wurde, zogen sich noch während der Vorstellung zurück.

— Der Bundespräsident beriet gestern mit dem Kriegsminister über die angesichts der Konflikte an der Nordwestbahn in Matto Grosso zu ergreifenden Maßregeln. Es wurde beschlossen, eine Abteilung Bundestruppen zu entsenden.

— Gestern feierte der Verkehrsminister Dr. Francisco de Sa seinen Geburtstag. Bei dieser Gelegenheit wurde sein Bild im Prunksaal des Ministeriums enthüllt. Eine Abordnung von Industrieingenieuren und Mitgliedern der Kaufmännischen Vereinigung begab sich nach seiner Wohnung und überreichte Geschenke. Dasselbe geschah seitens der Beamten der Zentralbahn, der Cearener Kongressmitglieder, der Beamten der Bauabteilung des Ministeriums und der Verwaltung des Lloyd Brasileiro.

— Im ersten Halbjahr kamen in brasilianischen Häfen 41.292 Einwanderer und 7.365 Passagiere an. Von den Einwanderern waren 19.682 Landwirte und 21.610 Angehörige anderer Berufe.

— Der Finanzminister will eine Anleihe von 30 Millionen Lstrl. aufnehmen, um den Kurs gewaltsam noch weiter in die Höhe zu bringen. So lautet wenigstens ein Gerücht, das hier verbreitet wird und das offenbar den Zweck hat, den Kurs auf der gegenwärtigen Höhe zu erhalten. Man kann nicht glauben, daß der Finanzminister so naiv ist, anzunehmen, daß ihm jemand die Summe von 420 Contos zu Spekulationszwecken zur Verfügung stellen oder daß der Kongreß eine derartige Anleihe genehmigen wird.

— Hauptmann Thewalt hat gestern, wiederum mit glücklichem Erfolg, einen neuen Aufstieg mit seinem Ballon „Pilot“ unternommen. In seiner Begleitung hatte sich ein Vertreter der „Noticia“ in das Reich der Lüfte begeben.

— Gestern ist endlich auch der auf den englischen Werften zu New Castle erbaute Torpedobootjäger „Santa Catharina“ im Hafen von Rio eingetroffen. Zu seinem Empfang waren in der Bundeshauptstadt größere Festlichkeiten geplant.

— Aus unbekanntem Gründen beging gestern der Marinekrankenwärter auf der Festung Villegaignon und Student der Pharmacie, Oscar Martins de Carvalho, einen Selbstmordversuch. Der Zustand des jungen Mannes ist hoffnungslos.

— Der Kreuzer „Benjamin Constant“, der beordert ist, Brasilien bei dem mexikanischen Unabhängigkeitsfeste am 16. dieses Monats zu repräsentieren, ist ohne Unfall in Vera Cruz eingetroffen. Der Kreuzer wird seine Heimreise nach Rio am 20. ds. über Havanna, Kingstown, La Guayra, Belém, Ceara und Pernambuco antreten.

— Wie verlautet, steht der Marineminister mit seinem Kollegen vom Finanzministerium in Unterhandlungen zwecks Ankaufes der Ilha Fiscal, auf der er eine große Station für drahtlose Telegraphie zu errichten gedenkt, die gleichzeitig mit einer Unterrichtsanstalt für sämtliche bekannten Systeme verbunden werden soll.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Generaloberst von der Goltz wird den erkrankten Chef des Generalstabs bei den nächsten Manövern vertreten. Der General wird darauf einen sechsmonatlichen Urlaub nehmen, um den Manövern in der Türkei beizuwohnen.

— Die Werftbesitzer von Hamburg wollen in diesen Tagen wieder verschiedene Aussperrungen verhängen. Die Leiter der Vulkanwerft in Stettin entliessen vorläufig 1000 Arbeiter.

— Der Kriegsminister soll geneigt sein, als Preis für die Teilnehmer an der im Oktober stattfindenden Fliegerwoche eine Prämie von 25.000 Mark auszusetzen, unter der Bedingung, daß von anderer Seite noch eine zweite Prämie von nicht unter 10.000 und nicht über 15.000 Mark gestiftet wird.

— Die Vossische Zeitung meldet, daß gemäß der getroffenen Uebereinkunft vorläufig ein Generalstäbler und 11 Offiziere niederer Grade des deutschen Heeres provisorisch in die brasilianische Armee übertreten werden.

— Einem Ruf des neuen Präsidenten von Argentinien, Saenz Pena, zur Uebernahme des Ministeriums des Innern folgend, schiffte sich der argentinische Konsul in Hamburg, Indalecio Gomes, dortselbst an Bord des Dampfers „König Wilhelm“ nach Buenos Aires ein. Er beabsichtigt, in Rio, wo er am 24. dieses Monat erwartet wird, an Land zu gehen, um sich mit Baron Rio Branco zu besprechen.

— Wegen der Maul- und Klauenseuche wurden die Schlachthallen von Berlin geschlossen. Die zum Verbrauch in der Reichshauptstadt bestimmten Tiere wurden infolgedessen in den Schlachthäusern der benachbarten Städte geschlachtet.

— Der argentinische Gesandte in Berlin, Indalecio Gomes, verabschiedete sich am Mittwoch von den Behörden und reiste nach Hamburg, wo er sich nach Buenos Aires einschiffen wird. Legationsrat Radowitz wünschte dem Scheidenden auf dem Bahnhof im Auftrag des Staatssekretärs von Kiderlen-Waackter glückliche Reise. Die Geschäfte der Gesandtschaft übernahm der erste Legationssekretär Frederico Quintana.

— Es verlautet, daß die erste Reise des Panzerschiffes „Von der Tann“ nach Südamerika gehen werde.

— Aus Hamburg wird demnächst eine große Menge von Kriegsmaterial nach Rio Grande do Sul abgehen. Der Wert desselben beläuft sich auf 500.000 Pfund Sterling. Diese Bestellung der brasilianischen Regierung in Deutschland hat zu englischen Industriekreisen zu vielen Erörterungen Anlaß gegeben.

— Der letzte Wochenausweis der Reichsbank weist folgende Veränderungen der einzelnen Titel auf. Abnahme des Metallbestandes 18 Millionen, der diskontierten Wechsel 22 Millionen, der Lombarddarlehen 26 Millionen und der Noten im Umlauf 40 Millionen.

— Es verlautet, der Kaiser werde vom 16. bis zum 19. dieses Monats in Karapasca in Ungarn der Gast des Erzherzogs Franz Ferdinand sein.

— Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, der berühmte Schauspieler Joseph Kainz sei so schwer erkrankt, daß man an seinem Aufkommen zweifle.

— Staatsminister a. D. Hobrecht feierte gestern seine diamantene Hochzeit. Er erhielt unzählige Glückwünsche zu diesem Fest.

— Auf seiner geplanten Ostasienfahrt wird den Kronprinzen Friedrich Wilhelm der deutsche Gesandte in Christiania, v. Treutler, welcher früher in Rio tätig war, begleiten.

— Wie aus Darmstadt gemeldet wird, erschienen am Donnerstag in Schloß Friedberg 2 Individuen, welche als Hauptmann und Leutnant gekleidet waren. Die Wache verhinderte jedoch, da die beiden auf die Losung nicht antworten konnten, ihren Eintritt und veranlasste ihre Festnahme durch die Schloßwache.

Sie sollen einem strengen Verhör unterworfen werden, da man glaubt, es könne sich um eine Verschwörung gegen das Leben der russischen Kaiserfamilie handeln.

— In Freiburg an der Elbemündung ereignete sich ein Fall von Cholera morbus.

— Die linksliberale „Vossische Zeitung“ empfahl gestern angesichts des Antrags Corrêa Defreitas, der brasilianischen Regierung keine Instruktionsoffiziere zur Verfügung zu stellen. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ beurteilen dagegen diesen Rat sehr abfällig, indem sie ausführen, daß Deutschland mit seiner Befolgung nur in die von französischen Politikern gestellte Falle gehen würde.

— Die „Frankfurter Zeitung“ erklärt, daß die von einigen Blättern verbreitete Nachricht, der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg werde sich in der nächsten Reichstagsession zu Gunsten der Schutzollpolitik aussprechen, jeder Begründung entbehre.

— Im Garten des Tivoli in Frankfurt am Main fand gestern eine stark besuchte Sozialistenversammlung statt. Es sprachen unter grossem Beifall Jean Jaurés, Vandervelde und Keir Hardie.

— Generaloberst v. d. Goltz, welcher bei den letzten grossen Manövern den erkrankten Generalstabschef vertrat, wurde mit einem hohen Orden ausgezeichnet.

— Die Versuche, welche während der Manöver bei Preussisch-Polland mit Lenkbalkons im Aufklärungsdienst des Heeres gemacht wurden, verliefen durchaus resultatlos.

— Am Freitag fand in Berlin eine stark besuchte Versammlung der Fortschrittsparteien statt, welche sich zugunsten des Antrags eines Reichstagsabgeordneten aussprach, welcher einen energischen Protest gegen die Rede Kaiser Wilhelms in Königsberg forderte.

— Wie aus Friedberg gemeldet wird, ist im Befinden der Zarin Alexandra, seitdem sie sich hier in Behandlung befindet, eine bedeutende Besserung eingetreten. Der Zar berief den russischen Ministerpräsidenten Stolypin telegraphisch zu sich.

— Nach einem Telegramm aus Stettin trug sich in Koepitz ein Cholerafall zu.

— Aus Japan kamen die Präfekten der Städte Tokio und Osaka in Berlin an, wo sie von den Behörden und der japanischen Kolonie empfangen wurden.

— Der deutsche Kronprinz hofft Mitte Dezember in Bombay einzutreffen. Sein Aufenthalt in Indien ist auf 8 Wochen berechnet, worauf er sich nach Siam und dann nach Java begibt. Darauf wird der Prinz Hongkong, Kanton, Shanghai und Kiautschou besuchen und Ende April in Peking ankommen. Am 1. Mai gedenkt er in Tokio zu sein, von wo aus er am 7. Mai wieder die Heimreise antreten wird.

— Der preussische Landwirtschaftsminister empfing eine Deputation des deutschen Fleischerverbands, der er erklärte, daß eine Abänderung der Verordnungen über die Einfuhr von ausländischem Schlachtvieh in abschbarer Zeit nicht wahrscheinlich sei. Der württembergische Minister des Innern sprach sich aus gesundheitlichen Gründen auch gegen die Einfuhr von gefrorenem Fleisch aus.

— Aus Baden-Baden wird mitgeteilt, daß das Luftschiff Zeppelin VI. in der Ballonhalle vollständig abbrannte. Bei dem Unglück wurden 5 Mann seiner Besatzung verletzt. Der Brand entstand dadurch, daß ein Funke in das offenstehende Benzindepot flog und so eine Explosion verursachte.

— An Stelle Rügers wurde Ministerialdirektor Seyderwitz zum Finanzminister des Königreiches Sachsen ernannt. Es wird versichert, daß der neue Minister keine Neuerungen plant, welche sich irgendwie gegen das jetzt in Sachsen herrschende Finanzsystem richten.

— Die bakteriologische Untersuchung des Wassers in Hamburg ergab das vollständige Fehlen von Cholerabazillen.

Oesterreich-Ungarn.

— Zwischen walachischen Bauern, welche die rumänische Fahne geliebt hatten, und der Polizei kam es in Stracha zu mehrfachen Zusammenstößen. Die Polizisten gaben Feuer und verwundeten eine grosse Zahl der Aufrührer, von denen mehrere ihren Verletzungen erlegen sind.

— Aus Wien wird gemeldet, daß sich daselbst gestern ein neuer Cholerafall ereignet hat.

— Wie verlautet, beabsichtigt man eine Kommission nach Argentinien zu schicken, welche die Möglichkeiten einer Fleischeinfuhr von dort studieren soll. Die Bevölkerung zeigte sich bei dieser Nachricht hocheifrig, da die Fleischpreise bereits eine außerordentliche Höhe erreicht haben.

— Der Chef der englischen Gesandtschaft, welcher dem Kaiser die Thronbesteigung König Georgs V. von England mitteilte, Lord Rosebery, erklärte einem Berichterstatter, daß sich die Beziehungen Englands zu der Doppelmonarchie in letzter Zeit ungemein günstig gestaltet hätten.

— In Preßburg wurden 2 Cholerafälle festgestellt, während sich weitere 4 Kranke als choleraverdächtig in Beobachtung befinden. Aus Mohacs in Ungarn werden 4 Erkrankungen an dieser Seuche gemeldet.

— In Wien wurden 3 Fälle von Cholera morbus verzeichnet, von denen einer tödlich verlief.

— Wie aus Wien berichtet wird, stieß der Aeroplan des Erzherzogs Leopold Salvator in der Luft mit dem des Fliegers Wallachowski zusammen. Der letztere wurde von seinem Sitz geschleudert und erlitt einen Beinbruch.

— In Wien trügen sich am Donnerstag 3 Cholerafälle zu, von denen einer tödlich verlief. Die Kunde hiervon rief allgemeine Bestürzung hervor. Die Sanitätsbehörde traf alle Maßregeln, um eine Ausbreitung der Seuche zu verhindern.

— Kaiser Franz Joseph empfing gestern in besonderer Audienz Lord Rosebery und die andern Mitglieder der Kommission, welche ihm die Thronbesteigung König Georgs V. von England offiziell anzeigte.

— Der Landwirtschaftsminister erklärte als einziges Mittel um der Fleischnot abzuhelfen die Einfuhr des fehlenden Nahrungsmittels aus Argentinien. Indessen erscheint die Einfuhr von lebendem Vieh wegen der in Argentinien herrschenden Maul- und Klauenseuche nicht rätlich.

— Am Sonntag fanden in verschiedenen Orten Versammlungen der Angestellten der Great Northern Railway statt, auf welchem beschlossen wurde, die Streitfragen mit der Gesellschaft einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Schweiz.

— In Bern, Montreux und Genf wurden brasilianische Caféhäuser errichtet.

— Der bevollmächtigte Gesandte Brasiliens in Bern, Olyntho Maximo de Magalhães, gab am Montag dem Marschall ein Festessen. An demselben nahmen als Vertreter des Bundesrates der Departementschef des Innern M. Ruchet, ferner der portugiesische Gesandte Alberto de Oliveira und andere Vertreter fremder Mächte teil. Am Dienstag gab M. Ruchet dem Marschall, welcher im Hotel Berner Hof Wohnung genommen hat, daselbst ein Bankett. Abends reiste der letztere nach Paris, um an dem Fest teilzunehmen, welches Gabriel Piza zur Feier der Unabhängigkeit Brasiliens giebt.

— Als sich am Donnerstag der Flieger Scolt in Genf mit seinem Apparat in einer Höhe von 35 Fuß befand, geriet die Maschine in Unordnung. Scolt stürzte herab und zog sich äusserst schwere Verletzungen zu.

Italien.

— Ueber die Niedermetzlung der Familie Rovolino in Pellaro in Kalabrien bringen die Blätter noch folgende Einzelheiten: Frau Rovolino wurde, nachdem sie auf scheußliche Weise verstümmelt worden war, durch Axthiebe ge-

tötet. Die Kinder hatte man nach allerlei Martern durch Knüttelhiebe und Dolehstiche ermordet. Alle Leichen wiesen auf der Brust eine kreuzförmige Schnittwunde auf. Die gesamte Hauseinrichtung war vollständig zertrümmert. Es verlautet, daß sich die italienische Regierung von der nordamerikanischen Regierung genaue Auskunft verschaffen wird über die Personen, welche mit Rovolino während dessen Aufenthalt in den Vereinigten Staaten verkehrten, sowie auch über die verdächtigen Personen, welche sich in letzter Zeit von dort nach Italien einschifften. Ueber alle Untersuchungen bewahrt die Polizei strengstes Stillschweigen.

— Die Behörden, welche mit der Untersuchung des Verbrechens von Pellaro beschäftigt sind, sind zu der Ueberzeugung gelangt, daß Rovolino und seine Familie seit ihrer Einschiffung von Newyork nach Italien beständig von Mitgliedern der „Schwarzen Hand“ überwacht wurden und daß Rovolinos Tod bereits in Nordamerika beschlossene Sache war. Es scheint, daß Rovolino selbst Mitglied der „Schwarzen Hand“ war und sich lossagte, weil man ihn für einen Verräter hielt. Uebrigens wurde in derselben Nacht, in der das Gemetzel von Pellaro stattfand, in der Nachbargemeinde Melito di Porto Salvo über 200 dem Gemeindevorstand Salvatore Patsmia gehörigen Schafen die Kehle durchschnitten, nachdem ihr Besitzer gleichfalls Drohbrieve der „Schwarzen Hand“ empfangen hatte.

— In der Gegend von Foggia feuerte der Bauer Roque Caruso auf seine Eltern mehrere Revolverschüsse ab und verletzte sie tödlich. Der Verbrecher suchte darauf zu entfliehen, wurde aber von verschiedenen Personen festgenommen, furchtbar mißhandelt und der Polizei übergeben.

— Innerhalb der letzten 24 Stunden trugen sich im Cholera-gebiet von Apulien 18 neue Erkrankungen und 11 Todesfälle zu.

— Im Hotel Baglioni in Florenz wurden 2 Mädchen, Eva und Ida Messer, festgenommen, unter der Anklage, Schmucksachen im Wert von 1200 Lire entwendet zu haben. Außer vielen Schmucksachen fand man bei ihnen auch 35.000 Lire in Bargeld.

— In der Verwaltung des städtischen Kollegs Etna in Catania wurde eine Unterschlagung von einigen Tausend Lire entdeckt. Es wurde festgestellt, daß in die Bücher zahlreiche in Wirklichkeit nie gemachte Ausgaben eingetragen waren und daß die Unterschlagung zu einer Zeit stattfand, als sich die Verwaltung in den Händen der Sozialisten befand. Es sind strenge Untersuchungen zur Ermittlung der Schuldigen eingeleitet worden, doch bewahrt die Polizei bis jetzt über die Ergebnisse Stillschweigen.

— Auf einer Landstraße bei Mazzera del Vallo in der Provinz Trapani wurden 6 Personen, welche in einem Wagen fuhren, von im Walde versteckten Banditen mit Gewehrschüssen angegriffen. 2 der Insassen des Wagens waren sofort tot und ein Knabe liegt im Sterben. Die übrigen erlitten alle mehr oder weniger schwere Verletzungen. Es scheint sich um einen Racheakt der „Schwarzen Hand“ zu handeln.

— Aus allen Orten der Provinzen Bari und Foggia laufen Nachrichten ein über die Verwüstungen, welche hier am Sonnabend ein heftiger Wirbelsturm anrichtete. Die Telegraphen-, Telefon- und Eisenbahnliesen sind zum Teil unterbrochen. 2 Bauernfrauen, welche unter einem Baum vor dem Unwetter Schutz gesucht hatten, wurden vom Blitz erschlagen.

— Die Blätter der Hauptstadt berichten von einem Vorfall, welcher sich fast wie ein Roman liest. Am Sonnabend nachmittag bemerkten die päpstlichen Polizisten in den Gärten des Vatikans eine elegant gekleidete junge Dame, die sie nach dem Bureau der Wache brachten. Der Wachoffizier, erstaunt, wie diese so unbemerkt sich hatte hereinschleichen können, stellte mit ihr ein Verhör an, in welchem die Ver-

haftete erklärte, sie sei die Mexikanerin Edviges Sinchui, 21 Jahre alt, und erst seit wenigen Tagen in Rom. Vor einem Jahr habe sie, als sie mit ihrer Familie Frankreich bereiste, einen jungen Mann kennen gelernt, welcher um ihre Hand bat. Die Hochzeit wurde auf den Januar festgesetzt, worauf sie sich mit ihren Eltern in Paris niederließ. Im weiteren Verkehr mit ihrem Bräutigam machte sie jedoch die Entdeckung, daß dieser ihr eigener illegitimer Bruder war. Sobald der junge Mann das Geheimnis seiner Geburt erfahren hatte, tötete er sich selbst durch einen Revolverschuß. Nach diesem traurigen Ende ihres Brautstandes beschloß Edviges, in ein Kloster zu gehen und selblich sich deshalb heimlich in die Gärten des Vatikans, in der Hoffnung, den Papst daselbst anzutreffen, den sie um Vergebung und Erlaubnis zur Ausführung ihrer Absicht antlehen wollte. Der Vatikan teilte den Vorgang der mexikanischen Gesandtschaft mit. Indessen glauben viele, daß es sich nur um die phantastischen Wahnideen einer Irrsinnigen handle.

— In einem Vorstadtgarten von Rom fand unter schweren Bedingungen ein Duell zwischen dem Leutnant Muscari und dem neapolitanischen Grafen Dagiot statt. Der Leutnant wurde zweimal am Arm verwundet, worauf das Duell abgebrochen werden mußte, ohne daß eine Versöhnung zustande gekommen wäre. Den Anlaß zu dem Zweikampf bildete ein Ehrenhandel, in welchen eine Dame der hiesigen Aristokratie verwickelt war.

— Im Cholera-gebiet von Apulien wurden am Montag folgende Fälle verzeichnet: In Andria ein neuer Krankheitsfall und 1 Todesfall, in Trinitapoli 3 Neuerkrankungen und in Cerignola 3 Erkrankungen und 1 Todesfall. Gestern kamen nur noch 3 neue Erkrankungen und 1 Todesfall in ganz Apulien vor. In Sant Antino in der Provinz Neapel erkrankte eine Person unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Aus Rom wurde einem Pariser Blatt gemeldet, daß am Dienstag in Neapel bereits 12 Erkrankungen und 8 Todesfälle an Cholera vorgekommen seien, doch ist hier ausser dem Fall in Sant' Antino bisher nichts Verdächtiges bemerkt worden. Die Stadt Bisceglie der Provinz Bari wurde als cholerafrei erklärt.

— Ein geheimnisvolles Verbrechen wird aus Turin gemeldet. Man fand dort den 14-jährigen Arbeiter Pedro Panc am Ufer des Po tot und furchtbar verstümmelt auf. Arme und Beine waren vom Rumpf getrennt und das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit zugerichtet. Trotzdem erkannten die Mutter und Schwester des Ermordeten diesen in der Leichenhalle wieder. Von dem Urheber des Verbrechens fehlt jede Spur.

— Am 30. dieses Monats wird in Turin eine zweite Zusammenkunft zwischen dem italienischen Minister des Aeußern, Marquis Antonio Di San Giuliano, und dem österreichisch-ungarischen Minister des Aeußern, Graf Lexa von Achrenthal, stattfinden. Nach der Zusammenkunft werden sich beide zum Besuch des Königs Victor Emanuel III. nach Racconigi begeben.

Frankreich.

— Das Kriegsministerium beschloß die Gründung von 4 Flugstationen zu Clermont Ferrand, Reims, Pontarlier und La Courtine. Ferner soll in Algier eine Luftschifferschule errichtet werden.

— Wie verlautet, wird der Flieger Emeymann morgen den Versuch unternehmen, durch einen Flug von Paris nach Clermont Ferrand die ausgesetzte Prämie von 100.000 Francs zu gewinnen.

— Pariser Blätter versichern, Miß Catherine Elkins werde sich demnächst in ein religiöses Institut der Vereinigten Staaten zurückziehen, um katholischen Religionsunterricht zu nehmen. Alle Dementis bezüglich ihrer bevorstehenden Verheiratung mit dem Herzog der Abruzzen seien falsch.

— In Paris wurden am Unabhängigkeitstage 3 Bars unter der Bezeichnung „Café Brasil“ eröffnet. Auch in Nizza, Boulogne-sur-Mer, Chatel-Guyon und Vichy erfolgte die Eröffnung derartiger Bars.

— Marschall Hermes reiste gestern in Begleitung des Kommandanten der Streitkräfte von Paris, General Feldmann, des Oberleutnants Cruz und des Hauptmanns Salatz im Sonderzug nach Fonges les Eaux, wo er im Lager die ihm reservierte Wohnung bezog. Während der Reise erklärte ihm General Feldmann aufs Genaueste den Plan des Manövers, bei welchem der Artillerie die Hauptrolle zufällt. Es sollen auch Versuche mit einer neuen Mitrailleuse gegen Aeroplane und Luftschiffe gemacht werden.

— Unter den Landarbeitern der Gegend von Nimes und Perpignan ist ein Streik ausgebrochen. Die Bewegung breitet sich rasch über die ganze Gegend aus.

— In der Nähe von Bernay entgleiste am Freitag ein von Cherbourg kommender Zug. Der Heizer, der Maschinist und eine Dame wurden getötet und gegen 30 Personen verletzt, darunter einige sehr schwer.

— Wie versichert wird, ist die Ursache zu dem Eisenbahnunglück, welches sich am Freitag mit einem von Cherbourg kommenden Zug in Bernoy zutrug, in der übertriebenen Fahrgeschwindigkeit zu suchen.

— Ein heftiger Brand zerstörte in Paris die Weberei der Firma Hector Weill & Co. Der Schaden beläuft sich auf 1.100.000 Francs. Gegen 500 Arbeiter und Arbeiterinnen sind arbeitslos.

— Die Arbeitsbörse berief eine Protestversammlung gegen die Vertenerung der Lebensmittel ein. Es wurde beschlossen, über gewisse Gebrauchsartikel den Boykott zu verhängen und bei der Regierung wegen Herabsetzung des Einfuhrzolls an ausländischen Weizen vorstellig zu werden.

— Am Dienstag erfolgte in Toulon der feierliche Stapelaufbruch des Unterseebootes „Charles Brun.“

— Die Weißzeugnäherinnen von Arles legten die Arbeit nieder und erklärten den Streik. Die Fabrikbesitzer schlossen daraufhin ihre Betriebe.

Belgien.

— Es verlautet, daß Kaiser Wilhelm II. Ende Oktober zu Besuch des Königs Albert I. nach Brüssel kommen wird.

— Ueber 90 Personen sind in Brüssel an Typhus erkrankt. 2 der Kranken sind bereits gestorben.

Spanien.

— In fast allen Bergwerken von Bilbao wurde der Betrieb wieder in der gewöhnlichen Weise aufgenommen. In Barcelona streiken noch gegen 10.000 Metallarbeiter aus 180 Betrieben.

Russland.

— Der Zar soll das Entlassungsgesuch des Ministers der Aeußern, Iswolski, genehmigt haben, der den Posten des erkrankten russischen Botschafters in Paris, Nelidow, zu erhalten wünscht.

England.

— Im Wartesaal des Nordbahnhofes zu London gab ein Herr einen Revolverschuß auf den Geliebten seiner Tochter ab, welcher den jungen Mann so schwer verletzte, daß er hoffnungslos darniederliegt. Darauf versuchte der Angreifer auch noch seine eigene Gattin zu ermorden. Alle Beteiligten sind Italiener, welche in Glasgow ansässig sind.

— Das Gerücht von der Gefangennahme eines deutschen Offiziers in Portsmouth soll sich bestätigen. Es handelt sich um den Oberleutnant Helm vom 1. Nassauischen Pionierbataillon.

— Der Verhandlungssaal in Bow Street, wo der Prozeß gegen Crippen stattfindet, war gestern überfüllt. Crippen widersetzte sich dem Wunsche der Photographen, eine Blitz-

lichtaufnahme zu machen. Es wurden verschiedene Zeugen vernommen, zunächst Frau Smythson, eine Freundin Frau Crippens. Sie sagte, daß sie einen Imortellenkranz für das Grab ihrer Freundin habe schicken wollen, worauf Crippen erwiderte, das sei unnötig. Sie wisse von Frau Martinetti, daß diese um die Adresse der Person gebeten habe, die Frau Crippen in den Vereinigten Staaten pflegte, worauf der Angeklagte ihr die Adresse seines Sohnes in Los Angeles (Kalifornien) gab. Eine andere Freundin, Frau Harrison, sagte aus, daß Bella Elmore kastanienbraunes Haar gehabt habe, das sie hell zu färben pflegte. Die aufgefundenen Haare sind an der Wurzel kastanienbraun und sonst hell. Der Inspektor Dew wiederholte seine Erklärungen. Als er zum ersten Male Crippen aufsuchen wollte, traf er nur Miß Le Neve im Hause an. Der Apotheker, bei dem Crippen das Gift kaufte, legte das Buch vor, in dem er den Kauf eingetragen hat, der durch die Unterschrift Crippens anerkannt ist. Der Staatsanwalt ersuchte den Apotheker, ihm aus dem Giftbuch einen Auszug über sämtliche an Crippen gelieferten Gifte, wie Kokain, Morphin, Quecksilber usw., zu machen. Der Verteidiger protestierte gegen die Anwendung des Ausdrucks Gift in diesem Zusammenhange, da es sich nur um Drogen handle, solange der Gebrauch in kleinen Dosen erfolge. Der Detektiv Mitchell erzählte, der Angeklagte sei während der Rückkehr nach England lustig gewesen. Aus der Art der Fragen des Verteidigers geht hervor, daß er zeigen will, nichts beweise, daß die aufgefundenen Leichenteile von Frau Crippens Leiche herrühren. — Das wird ihm wohl kaum gelingen. Und wenn die Herkunft zweifelhaft wird, so erhebt sich die andere Frage: Wer war es denn, den Crippen im Keller seines Hauses vergraben hat?

— Wie aus Manchester mitgeteilt wird, nimmt die Spannung zwischen den Arbeitern und den Eigentümern der Webereien und Spinnereien von Oldham beständig zu. Man befürchtet, daß die Arbeiter als Wiedervergeltung für die von den Besitzern verhängte Aussperrung neue Forderungen zu den alten hinzufügen und im Weigerungsfall den Generalstreik erklären werden.

— Die Nachrichten aus dem Choleragebiet von Apulien lauten zufriedenstellend. Die Bevölkerung schöpft neue Hoffnung, nun bald aus ihrer traurigen Lage, in welche sie der Ausbruch der Epidemie gebracht hat, erlöst zu werden. Am Sonntag wurden folgende Fälle gemeldet: in Barletta eine neue Erkrankung und 2 Todesfälle, in Trinitapoli 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle und in San Fernando eine Erkrankung und 1 Todesfall. Trotzdem die Seuche demnach sichtlich im Erlöschen begriffen ist, halten die Sanitätsbehörden doch noch alle Vorbeugungsmaßregeln mit größter Strenge aufrecht.

Persien.

— Im Norden des Reiches kamen 12 Fälle von Cholera vor.

— Die Diener des Schahs erklärten den Streik, da ihnen seit vielen Monaten bereits kein Gehalt bezahlt worden ist.

Vereinigte Staaten.

— Das Bundesgericht von Chicago beschloß, gegen die führenden Personen der Swift Armour Morris Company unter Anwendung des Gesetzes gegen die Trusts einen Prozeß einzuleiten.

— Der Mangel an Schlachtvieh wird in dem kommenden Winter wahrscheinlich eine noch höhere Steigerung der Lebensmittelpreise zur Folge haben. In den 7 Hauptschlachthallen von Middle West in Kansas werden in diesem Jahre monatlich um 600.000 Stück Vieh weniger geschlachtet als im Vorjahre. In Chicago nahm die Viehausfuhr in den ersten 7 Monaten dieses Jahres um 18 Prozent ab. Die Fleischpreise sind dadurch schon um 25 bis 30 Prozent gestiegen.

ihrer Umgebung kamen verschiedene Fälle von Sonnenstich vor.

— An Bord des Panzerschiffes „North Dakota“ brach Feuer aus. Dasselbe konnte nur mit grösster Mühe gelöscht werden. 3 Matrosen kamen bei dem Brand ums Leben, während 11 verwundet wurden.

— Die Spinnereibesitzer von Charlotte in North Carolina beschlossen die Herabsetzung der Preise ihrer Produkte bis zum 15. d. M. hinauszuschieben.

— Der Streik der Bergarbeiter in den Minen von Illinois ist beendet.

— Auf dem Michigansee schicerte ein Segelboot, wobei 39 Personen ertranken.

— Gestern früh stürzte ein Teil des Tunnels der Eisenbahn zwischen Erie und Jersey ein. Bei dem Unglück kamen 2 Personen ums Leben, während 10 zum Teil sehr schwer verletzt wurden.

— Die Ursachen des Schiffsunglücks, dem am Freitag auf dem Michigansee 39 Menschenleben zum Opfer fielen, sind bisher noch nicht ermittelt worden. Um halb 5 Uhr morgens wurde der Dampfer plötzlich am Bug leck, worauf der Kapitän Vollampf geben liess, um womöglich noch Sheloygan zu erreichen. Die Kohlenvorräte wurden über Bord geworfen. Um 1/28 Uhr morgens sank der Dampfer angesichts mehrerer anderer Fahrzeuge, welche, ihm zu helfen, Boote aussetzten.

— Gestern Abend verunglückte in Boston der Flieger Hamilton beim Landen, nachdem er mit seinem Apparat verschiedene erfolgreiche Versuche gemacht hatte. Hamilton erlitt bei dem Sturz schwere Verletzungen.

— Wie aus Seattle gemeldet wird, stahlen Diebe auf dem Postdampfer „Humboldt“ die Summe von 57.500 Dollars.

— Nach den Angaben des Direktors des öffentlichen Unterrichts werden die Schulen der Stadt New York von 705.000 Kindern besucht.

— Die Aussperrungen in den Spinnereien und Webereien werden immer zahlreicher.

— In Newyork hat die Hitze in den letzten Tagen wieder eine unerträgliche Höhe erreicht. Vorgestern zeigte der Thermometer 32 Grad im Schatten an. In der Stadt und

Australien.

— Der Streik der Straßenbahnangestellten in Perth wurde gestern beigelegt.

Panama.

— Der Justizminister der Republik, Valdez, richtete anlässlich der bevorstehenden Präsidentenwahl ein Schreiben an den nordamerikanischen Staatssekretär Philander Knox, worin er die Wahl als gegen die Verfassung verstossend hinstellt. Es herrscht, wie er sagt, im Lande eine gewisse Erregung wegen des beabsichtigten Einschreitens der Vereinigten Staaten, welche sich, wie behauptet wird, der Wahl des Vizepräsidenten Mendo widersetzen wollen.

— Wie aus Newyork gemeldet wird, bereitet sich Nordamerika zu einem Eingreifen in Panama vor, um diese Republik, zu deren Gründung es seinerzeit viel beitrug, zu annektieren. Den Vorwand zu diesem Gewaltstreich bildet die Absicht der Nationalversammlung, einen Vizepräsidenten zu wählen, der den Nordamerikanern nicht genehm ist. Es ist jedoch allgemein bekannt, daß die nordamerikanische Regierung seit langer Zeit nur nach einem Vorwand sucht und die jetzigen Umstände benutzt, um die Unabhängigkeit der Republik zu vernichten.

Mexiko.

— Demnächst werden hier 20 brasilianische Unterleutnants, welche mit dem Kreuzer Benjamin Constant eine Studienreise unternahmen, eintreffen. Die Gäste sollen in der Matrosen jenes brasilianischen Kriegsschiffes werden an der

großen Parade bei der Hundertjahrfeier der mexikanischen Unabhängigkeit teilnehmen.

Nicaragua.

— Wie verlautet, hat sich der Expräsident Madriz, welcher sich an Bord der „Victoria“ befand, nach heftiger Beschiesung den Truppen der neuen Regierung ergeben, welche in dem Kampf 18 Tote und 32 Verwundete verloren. Von den Anhängern des Expräsidenten wurden 7 getötet und 50 verwundet.

— In nordamerikanischen Finanzkreisen hat man erfahren daß die Regierung von Nicaragua in Kürze in den Vereinigten Staaten eine Anleihe von 15 Millionen Dollars aufnehmen will, für welche als Gewährleistung ein Teil der Zolleinnahmen verpfändet werden soll.

Peru.

— In der Wohnung des vor einigen Tagen auf geheimnisvolle Weise ermordeten Wucherers Orucha in Lima fand man verschiedene Kisten mit 1.500.000 Pfund Sterling, 2 Kisten mit Edelsteinen von geringem Wert und eine Kiste mit Diamanten.

Paraguay.

— Wie verlautet, wurde der neue Aufstand von Anhängern des Coronel Albino Jara angezettelt, um dessen Reise nach Chile zu verhindern und ihn als Kandidaten für die Präsidentschaft der Republik aufzustellen. Die argentinische Regierung schickte in aller Eile ein Kanonenboot nach den Chaco, um die bewaffneten paraguayischen Banden, welche dort erschienen sind, zu zersprengen.

— Der Senat bewilligte in seiner gestrigen Sitzung die Eröffnung eines Kredits von 10.000 Pesos in Gold zur Deckung der Auslagen, welche durch die sanitären Maßregeln zur Verhütung einer Einschleppung der Cholera erwachsen.

Chile.

— Die deutschen Delegierten zu der Hundertjahrfeier der chilenischen Unabhängigkeit legten an der Bahre des verstorbenen Präsidenten Fernandez Albano 2 Kränze nieder.

— Allgemeines Aufsehen erregte bei den Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des verstorbenen Präsidenten Dr. Fernandez Albano das Benehmen des apostolischen Nuntius Monsignor Sibila, welcher sich noch während der Feier aus der Kirche zurückzog. Dieses Verhalten bildete einen Protest dagegen daß man ihm eine Stellung an Rang unter den außerordentlichen Gesandten zur Hundertjahrfeier angewiesen hatte, obwohl dieselben noch nicht offiziell empfangen worden waren. Die chilenische Regierung fragte darauf im Vatikan an, ob Monsignor Sibila den Charakter eines Gesandten besitze, worauf sie eine verneinende Antwort erhielt.

— Die grosse Parade, welche am 18. d. M. in Santiago stattfindet, soll an Glanz alle bisher hier gesehenen überreffen. An derselben nehmen 12.000 Mann aller Waffengattungen teil und ausserdem noch 3.000 Matrosen der fremden Kriegsschiffe, welche im Hafen von Valparaiso vor Anker liegen. Die Führung der Truppen übernimmt der Generalstabschef General Palacios. Der interimistische Präsident der Republik Chile, Emiliano Figueroa, der argentinische Präsident Figueroa Alcorta, die Minister, das diplomatische Korps und die außerordentlichen Gesandten der fremden Mächte werden der Parade beiwohnen. Abends findet ein grosser Fackelzug statt, an welchem die Schüler aller öffentlichen Schulen teilnehmen sollen, welche vor dem Standbild der Gründer der Unabhängigkeit vorbeiziehen.

— Man schätzt die Zahl der Fremden, welche zur Hundertjahrfeier der chilenischen Unabhängigkeit nach Santiago kommen, auf 40.000. Aus Buenos Aires trafen in den letzten Tagen zahlreiche argentinische Familien ein.

— Die Schüler der Militärschule von Buenos Aires trafen gestern in Caracoles ein, wo sie von den chilenischen Militärschülern festlich empfangen wurden. Der Kommandant der letzteren, Oberst Schönmeier, begrüßte die Gäste in einer längeren Ansprache, welche Oberst Gutierrez, der Kommandant der argentinischen Militärschule, dankend erwiderte. Die Musikkapellen spielten die Nationalhymnen der beiden Republiken. Die argentinischen Gäste fuhren darauf in Begleitung ihrer chilenischen Kollegen nach Los Andes, wo ein feierlicher Empfang ihrer harrte. Es folgte darauf ein großer Ball im Hotel do Sul, zu welchem gegen 1000 Einladungen verbilligt worden waren.

— Das Material für die deutsche Abteilung der Kunstausstellung ging nach Santiago ab, wo jene Abteilung neben der belgischen und österreichisch-ungarischen errichtet werden wird.

— Am 29. vorigen Monats scheiterte bei der Insel Caracas III. der englische Dampfer „Dalusira“. Der Besatzung gelang es, sich zu retten.

Argentinien.

— Die Regierung beabsichtigt, nachdem sie die Meinung der Kommandanz Penas eingeholt hat, bei der Werft von Fore River noch ein drittes Schlachtschiff desselben Modells wie die beiden bereits in Bau befindlichen zu bestellen. Es soll die am 31. Oktober ablaufenden Frist benutzt werden, innerhalb welcher die Regierung das Recht hat, die Bestellung unter den gleichen Bedingungen und zu demselben Preis machen zu dürfen. Außerdem sollen noch weitere 6 Torpedoboote gebaut werden. Falls die 1908 vom Kongreß bewilligten Mittel hierzu nicht reichen sollten, so soll gelegentlich die Eröffnung eines neuen Kredites beantragt werden.

— Am Mittwoch abend wurden in den Provinzen Rioja, Camamarca, Cordoba, Santiago del Estero und San Juan sehr heftige Erdstöße verspürt. Die erschreckte Bevölkerung verließ aus Furcht vor neuen Erdbeben die Wohnungen.

— Der Senatspräsident Antonio Delphino übernahm am Mon-

tag die Präsidentschaft der Republik. Figueroa Alcorta und seine Begleiter reisten gegen Mitternacht im Sonderzug nach Chile.

— An der am 18. d. M. stattfindenden Feier der chilenischen Unabhängigkeit will sich auch Buenos Aires beteiligen. Ausser verschiedenen andern Festlichkeiten wird in der Kathedrale der argentinischen Hauptstadt ein feierliches Te Deum und abends im Colon-Theater eine Galavorstellung stattfinden. An der Feier werden auch alle Vereine der Ausländer teilnehmen. Am Abend des 18. wird die Stadt festlich erleuchtet, während auf verschiedenen Plätzen Musikkapellen spielen.

— Der verdächtige Krankheitsfall an Bord des Postdampfers „Orion“ erwies sich als ein komplizierter Fall von Lungenentzündung. Dem Kapitän des Schiffes wurde eine Geldstrafe auferlegt, weil er den Fall nicht der Sanitätsbehörde gemeldet hatte.

— Nachrichten aus La Rioja zufolge war das Erdbeben, das dort am 7. d. M. nachmittags verspürt wurde, sehr heftig. Die Ortschaft Jaguel wurde völlig zerstört. Die Bevölkerung lagert im Freien. Ob Menschenleben zu beklagen sind, ist noch unbekannt. Es wurde schleunigst Hilfe nach Jaguel gesandt.

— Ein Telegramm aus Barranqueras meldet, daß daselbst ein Personenzug entgleiste. Bei dem Unglück kamen 10 Personen ums Leben, während eine große Zahl verletzt wurde.

Die modefeindliche Kirche. Die italienischen Bischöfe bereiten jetzt, wie dem „Pester Lloyd“ aus Rom berichtet wird, einen allgemeinen Erlaß gegen das Tragen auffallender weiblicher Modetrachten vor. Frauen, welche die Aufsehen erregende Mode mitmachen, sollen künftig in solcher Kleidung die Kirche nicht mehr betreten und mit geistlichen Strafen belegt werden. Auch von der Kanzel aus soll gegen die Modeauswüchse protestiert werden. Der Papst hat bekanntlich schon vor einigen Jahren den Damen der vatikanischen Aristokratie das Tragen ausgeschnittener Kleider untersagt.

Grosse Depots von
Kinematographen
Apparate, Motore und Films
verkauft und verleiht
F. Serrador,
Rua Brigadeiro Tobias 52, S Paulo

Dr. Stapler
ehem. Assistent an der allgem. Polyklinik in Wien, ehem. Chef-Chirurg div. Hospitäler etc. Chirurg am Portugies. Hospital
Operateur und Frauenarzt
Rua Barão de Iapetininga Nr. 4
von 1—3 Uhr.
Telephon 1407.

O Fazendeiro
Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie
— und Handel. —
hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich.
Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redaktor Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 1000 — Adresse Caixa Postal Nr. 355
S Paulo. Brasilien.

Casa Americana Nacional



Depôt von
Pflügen,
Pferdehacken
Kultivatoren.
allen Eisen-
teilen f. Pflüge
als: Wagen,
Kummete aus
Stroh, Kunt-
methalter, Ge-
schirrsättel,
Kopfgeschirre
Zügel etc.
Pflüge „Santa
Barbara“, ver-
schiedener
Marken: Clip-
per Café e
Canna, Pru-
dente de Mora-
es, Avery und
die berühmten
Texas Ranger

Importation und Fabrikation
von Pflügen. Grosse Aus-
wahl in
Stacheldraht, Maschinen-Oel,
Formeisen, Maisenthülser etc. — Wagen,
Lastfuhrwerke und Trolleys amerik. Systems
Preis ohne Konkurrenz.

Bestellungen gefl. an **Niels Nielsen**, Villa
Americana, Linha Paulista. — Einzige Depot
in São Paulo:

SCHILL & Co. Rua S. Bento N. 8

Ein vorzügliches Insertions-Organ be-
sonders für Welt-Firmen, für Hotels-
Sanatorien- und Kur-Anstalten etc.
ist die reich illustrierte

Internationale Monatschrift „Auf Reisen.“

Abonnement für den Streifenband-Versand
durch die Expedition: Breslau V. Augusta-
strasse 16. Pro 1/2 Jahr 3 Mark. Ausland
pro Heft 50 Pf. (Cirkulare gratis.)

Munding's NEKTAR



Für Wiederverk. u. Fabrikant. gr. Rabatt.
Erstklassig alkohol- u. chemikalien-
frei, natürlicher Labe- und Volks-
trunk! — 16 Sort. Früchte u. Alpen-
kräut. Besser, gesünder, als alle bisher
am Markt ersch. ähnl. Produkte. Urstoff-
Must. genügt f. 9—10 Lt. Getränk nebst
Rezept u. nur geg. Voreinsdg. v. M. 1,20
i. Briefm. all. Länder.
N. Munding, Innsbruck, Hof- und
Kammerlieferant. Wien, Kochk.-Ausst.
1908 gold. Med. Paris 1908, Ehrenkreuz
und goldene Medaille.